

Univerzita Karlova v Praze
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

**Zu den deutsch-tschechischen Beziehungen im Bereich
der Lexik unter besonderer Beachtung der Iglauer
Sprachinsel**

**K česko-německým jazykovým kontaktům v lexikální
oblasti s přihlédnutím k jazykovému ostrůvku
Jihlavsko**

Autor: Helena Dorážková

Vedoucí práce: PhDr. Dalibor Zeman, Ph.D.


Praha 2009

ČESTNÉ PROHLÁŠENÍ

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a pouze s použitím pramenů uvedených v seznamu literatury.

Datum: 1. 4. 2009

Helena Dorážková



INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	6
2 THEORIE DER SPRACHKONTAKTE	8
2.1 Kontext der sprachwissenschaftlichen Kontakte und Sprachkontakten	8
2.1.1 Theorie	8
2.1.1.1 Interaktionen	8
2.1.1.2 Direkte und indirekte Teilung	9
2.1.1.3 Sprachmisch (Fruchtland)	12
2.1.2 Merkmale der Sprachkontakte	13
2.1.2.1 Erste Kontakte	13
2.1.2.2 Ursache der Kontaktation	14
2.1.2.3 Sprachkontaktkriege und ihre Folgen	17
2.1.2.4 Das 16. und 17. Jahrhundert	18
2.1.2.5 Das 18. Jahrhundert	19
2.1.2.6 Das 19. Jahrhundert	20
2.1.2.7 Das 20. Jahrhundert	22
2.1.2.7.1 Mehrsprachiger Ausgleich	22
2.1.2.7.2 Die erste Tschechoslowakische Republik	23
2.1.2.7.3 1938-1945	27
2.1.2.7.4 Die Vertreibung	27
2.1.2.7.5 Nach 1945	29
2.1.2.7.6 Veränderungen der deutsch-tschechischen Sprachkontakte	30
2.2 Die Sprachkontakte im Bereich der Technik	32
2.2.1 Einführung	32
2.2.2 Sprachliche Ausprägung im deutsch-tschechischen Entlehnung	35
2.2.3 Sprachliche Ausprägung der deutschen Entlehnungen im Tschechischen	39
3 PODĚKOVÁNÍ	32

Děkuji panu PhDr. D. Zemanovi, Ph.D. za vedení práce. Zároveň bych tímto chtěla poděkovat panu Dr. A. Bachmannovi za vedení práce v Regensburgu. Děkuji také panu Prof. Dr. A. Greule a panu A. Schorrovi M.A. za umožnění studia materiálů k diplomové práci na Univeritě Regensburg. Za cenné připomínky k práci děkuji panu K. M. Hübnerovi.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	6
2. THEORETISCHER TEIL	8
2.1 Zu den deutsch-tschechischen Kontakten und Sprachkontakten	8
2.1.1 Theorie	8
2.1.1.1 Interferenzen	8
2.1.1.2 Dialekt und seine Teilung	9
2.1.1.3 Sprachinsel (Enklave)	12
2.1.2 Geschichte der Sprachkontakte	13
2.1.2.1 Erste Kontakte	13
2.1.2.2 Deutsche Kolonisation	14
2.1.2.3 Die Hussitenkriege und ihre Folgen	17
2.1.2.4 Das 16. und 17. Jahrhundert	18
2.1.2.5 Das 18. Jahrhundert	19
2.1.2.6 Das 19. Jahrhundert	20
2.1.2.7 Das 20. Jahrhundert	22
2.1.2.7.1 Mährischer Ausgleich	22
2.1.2.7.2 Die erste Tschechoslowakische Republik	23
2.1.2.7.3 1938 - 1945	27
2.1.2.7.4 Die Vertreibung	27
2.1.2.7.5 Nach 1948	29
2.1.2.8 Veränderungen der deutsch-tschechischen Sprachkontakte	30
2.2 Die Sprachkontakte im Bereich der Lexik	32
2.2.1 Theorie	32
2.2.1.1 Lehnwörter	32
2.2.1.2 Fremdwörter	33
2.2.1.3 Erbwörter	34
2.2.1.4 Lehnübersetzung	34
2.2.1.5 Substitution	34
2.2.1.6 Semantische Diversifikation	34
2.2.1.7 Expressivität der deutschen Lehnwörter	35
2.2.2 Tschechisch-deutsche und deutsch-tschechische Entlehnungen	35
2.2.3 Kritische Ansichten der deutschen Entlehnungen im Tschechischen	39

2.3 Die Iglauer Sprachinsel.....	40
2.3.1 Die Beschreibung der Sprache der Iglauer Sprachinsel.....	41
2.3.1.1 Allgemeine Züge der Iglauer Mundart	41
2.3.1.2 Vier Teilmundarten der Iglauer Sprachinsel.....	43
2.3.1.3 Die Stellung der Iglauer Sprachinsel innerhalb des gesamt-bairischen Dialektraumes	47
2.3.2 Geschichte der Iglauer Sprachinsel.....	47
3. PRAKTISCHER TEIL	54
3.1 Ziel der Forschung	54
3.2 Vorbereitung der Forschung	54
3.2.1 Teilung der am häufigsten benutzten deutschen Lehnwörter in der tschechischen Umgangssprache nach der Zeit der Übernahme.....	55
3.2.2 Fragebogen und Gespräch	62
3.2.3 Probleme bei der Forschung	63
3.2.4 Die erforschten Wörter	64
3.3 Ergebnisse der Forschung.....	67
4. SCHLUSSBETRACHTUNG.....	87
5. RESÜMEE	89
6. LITERATURVERZEICHNIS.....	93
7. VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN	98
8. ANHANG.....	99

1. EINLEITUNG

Die Herkunft der Bezeichnungen der Gegenstände faszinierte mich immer. Warum heißt der Tisch genauso und nicht anders? Und wer entschied das? Während des Studiums der Germanistik stellte ich fest, dass diese Fragen nicht so leicht zu beantworten sind. Diese Arbeit ermöglichte mir die Klärung wenigstens einiger Aspekte.

Ich wurde in Iglau geboren. Allerdings stellte ich erst im Alter von 15 Jahren fest, dass die Stadt in ihrer Geschichte überwiegend von Deutschen bewohnt war. Iglau war eine deutsche Stadt schon seit seiner Gründung. Die Angehörigen der tschechischen Ethnie lebten in der Stadt nur als eine Minderheit. Das alles wusste ich früher gar nicht. Meine Arbeit gab mir die Gelegenheit etwas Neues zu dieser Thematik festzustellen.

In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit den deutsch-tschechischen Beziehungen im Bereich der Sprache, vor allem der Lexik.

Diese Arbeit setzt sich folgendes zum Ziel:

- Charakterisierung der sprachlichen Kontakte zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen bei Betrachtung der historischen Prozesse
- Beschreibung der Entwicklung der deutsch-tschechischen Kontakte im Gebiet der Iglauer Sprachinsel
- Einordnung der gebräuchlichsten deutschen Entlehnungen im Tschechischen nach der Zeit ihrer Übernahme, sowie
- Untersuchung, ob die gewählten Lehnwörter in der Umgangssprache der ehemaligen Iglauer Sprachinsel verwendet werden und ob früher übernommene Entlehnungen häufiger benutzt werden.

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile, einen theoretischen und einen praktischen, unterteilt.

Der theoretische Teil meiner Arbeit bildet die Basis für die praktische Forschung. In diesem Teil werden die historischen Hintergründe der deutsch-tschechischen Kontakte erklärt und die Kontakte im Bereich der Lexik beschrieben. Zuerst werden die theoretischen Begriffe erklärt, anschließend beschäftigt sich die Arbeit mit den deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen Entlehnungen

und deren Alter. Den spezifischen Bedingungen der Iglauer Sprachinsel widmet sich ein spezielles Kapitel. Es werden historische, soziologische und sprachliche Aspekte der Problematik behandelt.

Im Rahmen des praktischen Teil meiner Arbeit führte ich eine Forschung durch, auf Grundlage deren Ergebnisse ich nach Spuren der deutsch-tschechischen Kontakte im Bereich der Lexik zu suchen erachte, indem ich die deutschen Entlehnungen in der Umgangssprache der ehemaligen Iglauer Sprachinsel erforsche. Im Rahmen der Forschung werden sowohl passive Kenntnis, als auch praktische Anwendung der gewählten Entlehnungen bei den Bewohnern der Stadt Iglau und einigen Dörfer der ehemaligen Iglauer Sprachinsel getestet.

Die sprachliche Interaktion und politische Kontakte zwischen den Völkern und Bevölkerungsgruppen führen zu Sprachkontakten. Die Kontakte entstehen durch soziale Interaktion der einzelnen Sprachträger. Sie können Folgen für das Sprachsystem einer Sprachgemeinschaft haben. Der beidseitige Kontakt ermöglicht den Einfluss einer Sprache auf die andere. Es entstehen sogenannte linguistische und situationale Interferenzen.

Ein Okskar (OSKAAR 1984) benutzt die folgende aus dem Jahr 1953 stammende Definition, wonach die Interferenz eine „Abweichung von den Normen der Muttersprache durch die anderer Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Verständigung mit mehr als einer Sprache, d.h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen“ (OSKAAR 1984, 662) ist.

Interferenz wird als Oberbegriff für die Beeinflussung einer Sprache (eines Dialekts oder Sprechereis) durch die anderen Sprachkontaktsituationen auf allen sprachlichen Ebenen angesehen. Als Medien der Interferenzen gilt der zweisprachige Mensch oder der Kontakt einer fremden Sprache. Es wird zwischen linguistischen und situationalen Interferenzen unterschieden (OSKAAR 1984, 663 - 664).

Linguistische Interferenzen werden als „Abweichungen phonetischen und phonematisch, lexikalischen und semantischen Konventionen einer Sprache, eines Dialekts oder Sprechereis durch andere“ definiert (OSKAAR 1984, 664).

Die situationalen Interferenzen werden als „Abweichungen von den Konventionen der Muttersprache, die bei der Verwendung der Sprache“ gesehen (OSKAAR 1984, 664).

2. THEORETISCHER TEIL

2.1 Zu den deutsch-tschechischen Kontakten und Sprachkontakten

2.1.1 Theorie

2.1.1.1 Interferenzen

Kulturelle, wirtschaftliche und politische Kontakte zwischen den Völkern und Bevölkerungsgruppen führen zu Sprachkontakten. Die Kontakte entstehen durch soziale Interaktion der einzelnen Sprachträger. Sie können Folgen für das Sprachsystem einer Sprachgemeinschaft haben. Der beidseitige Kontakt ermöglicht den Einfluss einer Sprache auf die andere. Es entstehen sogenannte linguistische und situationale Interferenzen.

Els Oskar (OSKAAR 1984) benutzt die folgende aus dem Jahr 1953 stammende Definition, wonach die Interferenz eine „Abweichung von den Normen der einen wie der anderen Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache, d.h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen“ (OSKAAR 1984, 662) ist.

Interferenz wird als Oberbegriff für die Beeinflussung einer Sprache (eines Dialekts oder Soziolekts) durch die anderen Sprachkontaktsituationen auf allen sprachlichen Ebenen angesehen. Als Medium der Interferenzen gilt der zweisprachige Mensch oder der Lehrer einer fremden Sprache. Es wird zwischen linguistischen und situationalen Interferenzen unterschieden (OSKAAR 1984, 663 – 664).

Linguistische Interferenzen werden als „Abweichungen phonetischen und phonemischen, lexikalischen und semantischen Konventionen einer Sprache, eines Dialekts oder Soziolekts durch anderen“ definiert (OSKAAR 1984, 664).

Die **situationalen Interferenzen** werden als „Abweichungen von den Konventionen der Situation, in der man die Sprache verwendet“ gesehen (OSKAAR 1984, 664).

Die Lexik zeigt sich als der Bereich, bei dem die Interferenzen am häufigsten vorkommen. „Der Terminus Sprachkontakt umfasst sowohl den Prozess der Sprachberührung als auch das Resultat der Einflüsse einer Sprache auf eine andere, vor allem durch verschiedene Arten des Lehnguts“ (OSKAAR 1984, 845).

Sprachkontakt ist ein Komplex von eng verflochtenen linguistischen und außerlinguistischen Phänomenen. Voraussetzung für die Verbreitung der Entlehnungen und der Entstehung einer Mischsprache als Resultat der Kontakte ist die zweisprachige Gruppe. (OSKAAR 1984).

Als zweisprachig wird nach Oskaar (OSKAAR 1984) derjenige angesehen, der ohne weiteres von der einen Sprache zur anderen umschalten kann, wenn es die Situation fordert. Das Verhältnis der Sprachen kann aber verschieden sein – Zweisprachigkeit bedeutet nicht eine gleiche Beherrschung zweier Sprachen. Für die Forschung ist nicht nur geographische, sondern auch soziale und stilistische Zweisprachigkeit wichtig.

„Soziale Zweisprachigkeit bezieht sich auf Situationen, in denen die Verwendung zweier Sprachen oder einer Sprache und eines Dialekts [...] durch die Sozialen Sphären einer Gesellschaft oder eines bestimmten Gebietes [bestimmt sind]. [...] Stilistische Zweisprachigkeit tritt hervor, wenn wir es mit zwei Formen derselben Sprache zu tun haben, jede davon mit ihrer eigenen Verwendungssphäre“ (OSKAAR 1984, 852).

2.1.1.2 Dialekt und seine Teilung

Die Sprachkontakte verliefen zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen nicht nur auf der Ebene der Schriftsprachen, sondern vor allem auf der Ebene der Dialekte. Deshalb ist es unverzichtbar, den Begriff *Dialekt* näher zu bestimmen.

Dialekt ist eine „untergeordnete, lokal bis regional gebundene, privat bis halböffentlich und damit beschränkt gebrauchte, der Schriftsprache mehr oder minder fernstehende, meist wenig geschätzte, entwicklungsgeschichtlich auf natürlichem Weg aus einem Protosystem hervorgegangene Sprachform“ (WIESINGER 1980, 187) definieren.

Dagegen lässt sich Standardsprache nach Wiesinger (WIESINGER 1980) als „eine übergreifende, regionale bis überregionale, öffentlich bis offiziell und allgemein

gebrauchte, der Schriftsprache angenäherte bis geradezu identische, höher bis hochwertig eingeschätzte, entwicklungsgeschichtlich sich nicht unmittelbar aus einem Protosystem ableitende Sprachform“ definieren (WIESINGER 1980, 187).

Die beiden Bereiche werden in die Systemschichten untergliedert. Es handelt sich um *Basisdialekt* und *Verkehrsdialekt* (oder als Synonym *Grundmundart* und *Verkehrsmundart*) sowie um *Umgangssprache* und *Standartssprache* (WIESINGER 1980).

Der Basisdialekt „ist ländlich stark lokal gebunden und deshalb entwicklungsgeschichtlich der konservative Dialekt, der von der einheimischen, wenig mobilen, verkehrsmäßig hauptsächlich auf den Wohnort beschränkten Bevölkerung im alltäglichen privaten Gespräch unter Bekannten gesprochen wird und damit eine geringe kommunikative Reichweite besitzt. Er bildet nicht nur die Basis der Systemschichtung der gesprochenen Sprache, sondern legt auch die Basis für die durch alle Systemschichten hindurchwirkenden, regional bestimmten Kennzeichen der Artikulationsbasis, Phonation und Intonation“ (WIESINGER 1980, 187 – 188). Dadurch lassen sich die Sprecher regional einordnen. Was die soziale Einstufung betrifft, handelt es sich bei den Sprechern des Basisdialekts um die ländliche soziale Schicht der Bauern und Handwerker (auch wenn sich die Sozialschichtung schon stark verändert hat). Die Alters- und Geschlechtzugehörigkeit der Sprecher ist dagegen relativ und hängt von der persönlichen Mobilität und den Kontakten des Sprechers ab. Aus der Sicht der Entwicklungsgeschichte handelt es sich um den älteren Dialekt (WIESINGER 1980).

Der Verkehrsdialekt „ist gegenüber dem Basisdialekt bereits regional verbreitet, indem er durch den Verkehr von den städtischen Zentren auf das umgebende Land übertragen wird und deshalb über eine größere kommunikative Reichweite verfügt. Entwicklungsgeschichtlich handelt es sich deshalb um den modernen Dialekt, der wegen seines stadtnahen Charakters auch mehr Prestige genießt“ (WIESINGER 1980, 188). Der Verkehrsdialekt wird im alltäglichen, privaten bis halböffentlichen Gespräch benutzt und zwar zwischen den Mitglieder der Familie, Bekannten oder auch fremden Leuten ähnlicher sozialer Stellung. Die Voraussetzung für den Verkehrsdialekt ist die Mobilität. Daher ist er bei Mitgliedern der mittleren und jüngeren Generationen zu finden. Die Sprecher des Verkehrsdialekts kommen aus den Reihen „der wenig ortsgebundenen, zum Teil pendelnden Arbeiter und Angestellten, aber auch der mehr

ortsgebundenen jüngeren, Neuerungen aufgeschlossenen Bauer und Handwerker sowie progressiv eingestellten Dorfjugend“ (WIESINGER 1980, 188).

Die Standardsprache bildet die mündliche Realisierung der Schriftsprache. Sie weist eine großräumige Differenzierung auf, besonders in phonetischer Hinsicht, eine Differenzierung, die sich auch phonologisch äußern kann, im Allgemeinen aber nur darin, was *Akzent* genannt wird. „Die Abhängigkeit der Standardsprache von der allgemein anerkannten Schriftsprache führt überall zu ihrem öffentlichen und offiziellen Gebrauch in der Schule, in der Kirche und bei verschiedenen öffentlichen Anlässen, so dass sie von allen Systemschichten die größte kommunikative Reichweite besitzt“ (WIESINGER 1980, 189). Sie wird auch privat und halböffentlich verwendet, wobei jedoch regionale und soziale Unterschiede auftreten (WIESINGER 1980).

Die Umgangssprache ist eine „vermittelnde Sprachform zwischen Dialekt und Standardsprache im Umgang mit Höhergestellten und Fremden; in Städten, teilweise auch am Land, vielfach schon allgemeine Sprachform der mobilen mittleren und höheren Sozialschichten“ (WIESINGER 1979, 3).

Zu dem System gehören auch die Begriffe *Fachsprache* und *Sondersprache*. Unter **Fachsprache** „versteht man die verschiedenen berufsgebundenen Fachwortbestände, die vorwiegend die lexikalische und nur geringfügig die syntaktische Ebene betreffen“ (WIESINGER 1980, 190). Die Fachterminologien werden in ihrem Gesamtumfang von den jeweiligen Berufsgruppen beherrscht. Viele Fachtermini sind jedoch allgemein bekannt und sogar schriftsprachlich vorhanden. „Je nach Art, Alter und Herkunft lassen sich die einzelnen Fachterminologien den verschiedenen Systemschichten zuordnen“ (WIESINGER 1980, 190). Die traditionelle landwirtschaftliche Terminologie gehört zum Basisdialekt. Die jüngere landwirtschaftliche Terminologie und ein Teil der handwerklichen Fachterminologie entstammen im Gegensatz dazu auf Grund der Technisierungen der Schriftsprache und werden dem Dialekt nur lautlich assimiliert (WIESINGER 1980, 190).

Die Sondersprachen „basieren weniger auf beruflichen, sondern vielmehr auf sozialen Gruppenbildungen nach gleichen Interessen und Beziehungen“ (WIESINGER 1980, 190). Die Unterschiede äußern sich vor allem in Bereich der Lexik und Idiomatik, seltener auch auf der phonetisch-phonologischen Ebene. Sie werden auch *Soziolekte* oder *Jargons* genannt. „Ihr besonderes Kennzeichen liegt in den vom Usus

abweichenden, auffälligen Bezeichnungen und Wendungen für die Personen, Gegenstände und Tätigkeiten, die innerhalb der Gruppe eine besondere Rolle spielen“ (WIESINGER 1980, 190).

2.1.1.3 Sprachinsel (Enklave)

Sprachinseln sind Siedlungs- und Sprachgemeinschaften, die durch Abwanderung kleiner Gruppen (besonders Bauern, Handwerker, Bergleute) in anderssprachige Gebiete entstehen. Sie sind in ihrer sprachlichen Entwicklung gegenüber dem Herkunftsland relativ konservativ (BUSSMANN 1983).

Die Untersuchung der sprachlichen Zustände in den Sprachinseln ist besonders gut zur Rekonstruktion älterer Sprachzustände der Ursprungssprache, vor allem zur Datierung von Sprachveränderungen geeignet. Hauptaufgabe der Dialektologie in Bezug auf Sprachinseln sind die sprachliche Klassifizierung und Eingrenzung des mutmaßlichen Herkunftsraumes sowie Untersuchungen über Interferenzerscheinungen mit den umgebenden Kontaktsprachen (BUSSMANN 1983).

Die bairischen Außengründungen des Mittelalters werden als Vorposten einer allgemeinen Ausweitung des bairischen Siedlungsgebiets verstanden. Die Kolonisten kamen meistens aus einem eng begrenzten Gebiet. Es waren Bauern, die sich an ihrer alten Sprachen festhielten. Durch die Isolierung vom Herkunftsgebiet erhalten die Mundarten ihren lexikalischen und lautlichen Bestand, sind von sprachlicher Entwicklung ausgeschlossen, was zwangsläufig dazu führt, dass sie folgend als *veraltet* empfunden werden. (STOLLE 1969).

Als *Sprachgrenzinsel* werden wegen der terminologischen Abgrenzung zu den „echten“ Sprachinseln die verkehrsfernen Grenzgebiete bezeichnet, wo die Kontakte mit den Nachbarsprachen ähnlich wie in einer „echten“ Sprachinsel sind (STOLLE 1969).

Es blieben viele alte Lautungen in den Sprachinseln erhalten. Für die Veränderung der Sprache nach der Isolierung vom Herkunftsland sind jedoch mehrere Triebkräfte maßgebend. Dabei muss die Unterscheidung zwischen den Lautveränderungen nach den Gesetzen des Lautwandels und solchen des Lautersatzes erfolgen. „Während Lautwandel durch die allmähliche und ausnahmslose Veränderung der Artikulation den Sprechern unbewusst bleibt, ist die Lautersatz eine mehr oder

minder bewußte Übernahme von Worten mit einer neuen Lautung, die von der ursprünglichen merklich abweicht“ (STOLLE 1969, 39).

Eine bestimmte Tendenz zum Lautwandel wurde meist schon aus der Heimat mitgebracht, z. B. Tendenz zu einer anderen Akzentuierung. „Diese Veränderungen konnten nun in der Abgeschlossenheit der Sprachgrenzinsel ungestört ausreifen, während im Binnenland, oft auch nachträglich, durch verkehrssprachliche Einflüsse alte Lautungen verdrängt und durch neuere ersetzt wurden“ (STOLLE 1969, 39). Die anderssprachige Umwelt wirkt sowohl durch Lauersatz als auch durch Lautwandel auf die Mundarten der Sprachgrenzinsel. Als eine lautverändernde Kraft gilt auch die Verkehrssprache (STOLLE 1969).

2.1.2 Geschichte der Sprachkontakte

2.1.2.1 Erste Kontakte

Böhmen war in vorchristlicher Zeit von Kelten besiedelt. Nach dem bedeutendstem Stamm, den Bojern, benannte Tacitus das Land *Boiohaemum* (Böhmen). Seit Beginn unseres Zeitalters wurden die Kelten von germanischen Stämmen, vor allem Markomannen und Langobarden verdrängt (ROGALL 2003).

Seit dem 6. Jahrhundert wanderten in Böhmen westslawische Stämme ein. Sie vereinigten sich später unter dem an der mittleren Moldau lebenden Stamm der Tschechen, und zwar unter der Fürstensippe der Přemysliden (ROGALL 2003).

Nach Bellmann (BELLMANN 1971) kam es zu den ersten Sprachkontakten in dieser Zeit, d.h. etwa vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die neu ankommenden westslawischen Stämme trafen sich mit den Sueben- und Langobardenresten. Dieser Kontakt endete mit der ethnischen und sprachlichen Slawisierung der verbliebenen Germanen. Im Deutschen hinterließ der Kontakt gewisse Spuren in der Onomastik.

Hildegard Boková (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000) sieht den Beginn der deutsch-tschechischen Sprachkontakte im 7. Jahrhundert, seit welchem die ersten Nachrichten über das westslawische Reich von dem fränkischen Kaufmann Samo überliefert sind.

Das Christentum kam nach Böhmen aus zwei Zentren: aus dem römischen Westen über die Reichskirche in seiner lateinischen Form und aus dem Osten aus Byzanz mit der slawischen Liturgiesprache. Im Jahre 845 wurden vierzehn Fürsten aus Böhmen in Regensburg getauft. Im Großmährischen Reich wirkten zwar im 9. Jahrhundert die Slawenapostel Kyrill und Method, aber bald nach dem Tod Methods (885) setzte sich die westliche, lateinische Liturgie durch. Entscheidend für den Sieg der westlichen Richtung war nicht nur die räumliche Nähe, sondern auch der mit der Kirche verbundene politische bayrisch-fränkische Einfluss (BOKOVÁ 2000, ROGALL 2003).

Von in Böhmen lebenden Deutschen wird seit dem 10. Jahrhundert berichtet. Infolge der Christianisierung kamen deutsche Geistliche ins Land. Aufgrund der Eheverbindung des böhmischen Adels mit deutschen Adelsgeschlechtern gelangte weiteres deutsches Gefolge nach Böhmen. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts siedelten sich in Prag deutsche Kaufleute an (ROGALL 2003).

2.1.2.2 Deutsche Kolonisation

Die zunehmende Einwanderung von Deutschen in die böhmischen Länder ist verbunden mit einem europäischen Vorgang, der das Gesicht Europas veränderte. Im 11. - 14. Jahrhundert fand nämlich eine dynamische Entwicklung statt, welche Europa kulturell, wirtschaftlich und politisch grundlegend umgestaltete. Der große Entwicklungsunterschied zwischen Ländern, die früher zum Heiligen Römischen Reich gehört hatten und den östlich davon gelegenen Gebieten, verursachte einen gewaltigen Prozess der Kulturexpansion (ROGALL 2003).

Kennzeichen der Entwicklung waren technische Neuerungen, die zu einer agrarischen Revolution führten. Aufgrund der verbesserten Nahrungsversorgung kam es zu einem Anwachsen der Bevölkerung. Viele Siedler zogen oft weit in den Osten, der unerschöpfliche Siedlungsreserven bot. So wurden auch einige Teile Böhmens besiedelt. Die Zahl der eingewanderten Deutschen war nach Rogall nicht so groß, wie früher vermutet wurde. Erst die Vermehrung der Einwanderer führte zu einer Deutschen Mehrheit in den Randgebieten Böhmens (ROGALL 2003).

Die meisten Deutschen kamen im Rahmen der sogenannten *deutschen Kolonisation* ins tschechische Gebiet. Die Einwanderung erfolgte im 12. Jahrhundert zuerst aus dem Westen (Bayern und Österreich), dann aus dem Norden (Franken,

Thüringen und Sachsen) und ab dem 13. Jahrhundert von Osten, nachdem durch die deutsche Kolonisation Tochttersiedlungen in Schlesien entstanden. Die Deutschen kamen aber auch aus anderen weiter entfernten Gebieten. Die Kolonisten wurden von den Herrschern, Adeligen und auch von der Kirche unterstützt (ROGALL 2003).

Boková weist darauf hin, dass sich schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Böhmen Ansätze eines gewissen Nationalismus beobachten lassen, obwohl zu dieser Zeit die Nationalität noch keine große Rolle spielte. In der lateinischen Chronik des Cosmas finden sich trotzdem unfreundliche Bemerkungen über Ausländer (d.h. deutsche Siedler) (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

Zur Zeit der deutschen Kolonisation spielte das Lateinische die wichtigste Rolle. In Deutschland begann das Deutsche das Latein ungefähr um 1260 zu verdrängen. In Böhmen und Mähren geschah das später. Die Nationalsprachen (das Deutsche sowie das Tschechische) gewannen erst ab dem 14. Jahrhundert an Bedeutung. Zu dieser Zeit waren die Nationalsprachen in Übersetzungen der Bibel, ferner in Urkunden, städtischen Büchern, Chroniken und anderen Schriftstücken zu finden. Die Schreiber der Urkunden benutzten aber nicht die Mundart der Bauern, sondern die Sprachform, welche man für das Beste hielt. Weil vor allem die Städte gegenüber den Dörfern größeres Prestige genossen, war das hauptsächlich die deutsche Sprache (SCHWARZ 1934).

Die hochmittelalterliche Kolonisation war durch die Besonderheit des sogenannten deutschen Rechtes gekennzeichnet. Das bedeutete, dass die Deutschen dasselbe Recht benutzen konnten wie in ihrem Heimatland. Das Recht wurde nicht nur auf die eingesiedelten Deutschen angewendet, sondern auch auf die ansässige slawische Bevölkerung (BELLMANN 1971).

Die deutsche Kolonisation verlief in Mähren fast gleichzeitig wie in Böhmen, zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden österreichische Wald- und Weinviertel kolonisiert, sodass Mähren abgetrennt wurde. Im Süden hat Mähren keine natürliche Grenze, ist zur Donau hin nach Österreich geöffnet. In Böhmen sowie in Mähren waren Tschechen vor der deutschen Kolonisation in den fruchtbaren und wärmeren Teilen des Landes bis etwa 500–550 Meter über dem Meeresspiegel angesiedelt. In Mähren waren größere Flächen tschechisch besiedelt (SKÁLA 1972).

Die Städte in Böhmen und Mähren wurden im Süden vor allem aus Österreich besiedelt, im westlichen Böhmen aus der Oberpfalz und den östlichen Franken. Sie standen unter dem Einfluss der südlichen Nachbarn und waren die Zentren von bayrischem oder bayrisch-ostfränkischem Bauernleben (die Dörfer und Städte waren damals eng verbunden). Die Sprache dieser Städte enthält vor allem Elemente des Bairischen, weil die bairischen Schichten als sozial höher gestanden angesehen wurden. In dem nordwestlichen Teil sind mitteldeutsche Einflüsse zu beobachten, als deren Zentrum Magdeburg angesehen wird (SCHWARZ 1934).

Besonders interessant für die Landesherrn war die Gewinnung von Bodenschätzen. Im Westen Böhmens waren bei Meiß (Střibro) Silbervorkommen entdeckt worden, Anfang des 13. Jahrhunderts auch bei Iglau (Jihlava), Deutschbrod (Německý Brod) und Mährisch-Neustadt (Uničov). Zur Erschließung der Silberminen wurden deutsche Bergleute aus dem Harz, dem Erzgebirge und aus Tirol eingeladen. Iglau entwickelte sich dadurch zu einer bedeutenden Bergbaustadt. Das Stadtrechtsprivileg von 1249 enthält die älteste Kodifizierung des Bergrechts in Mitteleuropa. Etwa Ende des 13. Jahrhunderts war Iglau in seiner Bedeutung von Kuttenberg (Kutná Hora) eingeholt. Die Kuttenberger Bergleute kamen zunächst aus Freiberg (ROGALL 2003).

Die großen Bergstädte wie Iglau und Kuttenberg waren bedeutende finanzielle Stützen des Herrschers und wurden auch dementsprechend gefordert. Die Einwanderung aus dem Umland änderte die ethnische Struktur, sofern das Umland tschechisch war. Im Falle Iglaus war die Stadt von einem Kranz deutscher Dörfer umgeben, sodass sie bis ins 20. Jahrhundert eine deutsche Sprachinsel blieb (ROGALL 2003).

Für die deutschen Siedlungen in Böhmen und Mähren war charakteristisch, dass sie nicht zu einer Einheit zusammenwuchsen. Sie kamen aus unterschiedlichen Richtungen ins Land und hatten in der Regel starke Verbindungen in ihre Herkunftsgebiete bewahrt. Es kam daher nicht zu engeren Verbindungen deutscher Städte innerhalb des Landes (ROGALL 2003).

In der Mitte des 13. Jahrhundert kam eine neue Welle deutscher Siedler und zwar aus der Oberlausitz, Schlesien und dem Süden.

Die Landesherren förderten die Ostsiedlung aus persönlich-dynastischen Motiven. Nationale Triebkräfte spielten zu dieser Zeit noch keine Rolle. „Es wäre ein völliger Anachronismus, würde man den böhmischen Landsherrn unterstellen, sie hätten bewusst die Germanisierung ihres Landes betrieben. Tatsächlich hat diese Siedlung des Mittelalters aber die Bevölkerungsverhältnisse in Böhmen und Mähren bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und die deutsch-tschechischen Beziehungen bis in die Gegenwart geprägt“ (ROGALL 2003, 40).

Seit der Einwanderung waren die Deutschen in Böhmen von der Sprache in Deutschland stark isoliert. Umgeben von tschechischen Gebieten hatten die deutschen Mundarten keine Chance die auf „das öffentliche Leben gezielten Funktionen der Schriftsprache zu entfalten und weiterzuentwickeln“ (ŠRÁMEK 2003, 14). Das bedeutete Stagnation in der Entwicklung der Mundarten. Dies konnte bewiesen werden: Rudolf Šrámek führt in seinem Beitrag *Spezifika des tschechisch-deutschen Sprachkontaktes in der Gegenwart* (ŠRÁMEK 2003) an, dass die Dialektsprecher bestätigten, dass sie viele Wörter und Redewendungen nicht verstehen würden, wenn sie zufällig aus Deutschland zugeschickte Zeitschriften lasen.

„Als ein Ergebnis der Kolonisation ist damit ein vielfältiges Nebeneinander von älteren slawischen und jüngeren deutschen Siedlungsverbänden, ebensolchen Einzelorten als Doppelsiedlungen und ethnisch in sich gemischten Orten erkennbar“ (BELLMANN 1971, 5).

2.1.2.3 Die Hussitenkriege und ihre Folgen

Nach dem Tod von Johann Hus (1415) entwickelte sich die Hussitische Revolution. Unter den Vertretern der Kirche, welche die Hussiten verfolgten, waren viele Deutsche. Als Feinde galten für die Hussiten auch deutsche Verwalter, Zunftmeister sowie Handwerker, die dank der Privilegien Stützen der königlichen Macht waren. Anscheinend wurden die Deutschen nicht deswegen verfolgt, weil sie Deutsche waren, sondern weil sie gegen die Revolution wirkten. Andererseits gab es auch Deutsche in den Hussitischen Reihen. Es handelte sich um Gelehrte, auch um die Prediger, Handwerker und Bauern (RICHTER 1999).

In dem Laufe der Hussitenkriege wurden viele Deutschen aus dem Land vertrieben oder auch getötet. Das Resultat war aber eine eindeutige Tschechisierung der

böhmischen Länder. Städte wie Saaz (Žatec), Aussig (Ústí nad Labem), Leitmeritz (Litoměřice), Budweis (České Budějovice) und andere galten von dieser Zeit an als tschechisch (RICHTER 1999).

In Mähren und Schlesien wirkten sich die Folgen der Hussitenkriege weniger aus, sodass mehrere deutsche Sprachinseln bestanden (SKÁLA 1972).

Die Position der Deutschen nach den Hussitenkriegen änderte sich. Sie verloren ihre privilegierte Stellung und auch ihre Anzahl minderte sich. Das Tschechische gewann auf Kosten des Deutschen und des Lateinischen an Bedeutung (RICHTER 1999).

2.1.2.4 Das 16. und 17. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert kam eine neue Welle deutscher Siedler, vor allem wegen dem Silberbergbau im Erzgebirge und moderner Produktionsmethoden in den Grenzwäldern. Diese Kolonisationswelle gipfelte in den '30er Jahren des 16. Jahrhundert. Im Landesinneren waren solche Bewegungen dagegen nicht zu beobachten, bestenfalls in Prag, wo sich nach dem Beginn der habsburgischen Herrschaft österreichische adelige Familien und Künstler ansiedelten (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

Die neue Kolonisation setzte sich über zwei Jahrhunderte fort. Neben dem Erzgebirge wurden auch der Böhmerwald und der Böhmisches Wald besiedelt. Diese Welle betraf aber alle Grenzgebirge und einige bevölkerungsarme Tiefebene. Es war die deutsche Bevölkerung aus anderen Ländern beteiligt, wie auch die deutsche und tschechische Bevölkerung im Land. Viele Grenzgebiete gewannen daher an deutscher Mehrheit (FIALOVÁ 1998).

Die Kolonisation an der mährisch-slowakische Grenze hatte eine unterschiedliche ethnische Struktur. Die Kolonisten kamen aus Osten und Südosten (FIALOVÁ 1998).

Nach Südmähren kamen im 16. Jahrhundert auch Kolonisten aus den Reihen der deutschen Baptisten. Sie fanden hier Schutz bei den mächtigen Adelsfamilien. Gegen 1600 lebten hier etwa 20 000 Baptisten. Sie mussten das Land nach der Schlacht am dem Weißen Berg verlassen (FIALOVÁ 1998).

Eine grundlegende Wende brachte der Dreißigjährige Krieg, durch den die fruchtbarsten Gebiete Böhmens verwüstet wurden. Durch Zusammenziehen der tschechischen Bevölkerung aus den Randgebieten wurden diese Gebiete wiederbesiedelt. In die ehemals tschechischen Randgebiete kamen danach die Deutschen aus den bergigen Grenzregionen tiefer ins Landesinnere. An ihre Stelle drangen deutsche Neusiedler aus den benachbarten Gebieten (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

Auch die Gesamtbevölkerung in Mähren war nach dem Krieg stark dezimiert. Besonders die deutschsprachigen Gebiete litten sehr. Durch die Neubesiedlung verödeteter Dörfer kamen jedoch wieder Deutsche (FÜRST 2005).

In der *Verneuertem Landesordnung* von 1627 für Böhmen und 1628 für Mähren wird das Deutsche dem Tschechischen als Verwaltungssprache gleichgestellt. Mitte des 18. Jahrhundert setzte sich das Deutsche als einzige Amtssprache und Sprache der höheren Schulen durch. Selbst die Existenz der tschechischen Sprache war bedroht (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

2.1.2.5 Das 18. Jahrhundert

Die Auflösung der tschechischen Sprache verhinderte die Bewegung der tschechischen nationalen Wiedergeburt seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Josef Dobrovský, Begründer der wissenschaftlichen Bohemistik, schrieb jedoch sein erstes Werk über tschechische Grammatik auf Deutsch. Die Komplettierung des tschechischen Wortschatzes und Übersetzungen von Werken der Weltliteratur bewies die Ebenbürtigkeit der tschechischen mit der deutschen Schriftsprache (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

1774 wurde unter Maria Theresia die *Allgemeine Schulordnung* eingeführt. Der Staat übernahm die Leitung des Schulwesens, was bis zu jener Zeit eine Domäne der Kirche war. So sollte das Bildungsniveau im Volk gehoben werden und allen Unterricht in den elementaren Bereichen Lesen, Schreiben und Rechnen ermöglichen. In jedem Ort, in dem sich eine Pfarrkirche befand, wurden Schulen (die sog. *Trivial-* oder *Volksschulen*) eingerichtet. Aufsicht hatte der örtliche Pfarrer. Die Schulpflicht bestand

damals vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr. Sie wurde aber in vielen Fällen nicht erfüllt (FÜRST 2005).

Unter Josef II. wurden weitere Reformen durchgeführt. Sie hatten das Ziel, die Schulpflicht stärker zu überwachen. Die Eltern, welche ihre Kinder nicht in die Schule schickten, konnten bestraft werden. Die Aufgabe der Finanzierung und Erhaltung der Schulen wurde auf Großgrundbesitzer, Kirche und später die Gemeinden verteilt (FÜRST 2005).

2.1.2.6 Das 19. Jahrhundert

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestand kaum ein Konzept der nationalen Zuordnung. Die Bevölkerung sah sich vor allem als Untertanen der Monarchie und der unmittelbaren Herrschaft. Die Deutschen fühlten sich sicher und selbstbewusst. Daraus entwickelte sich die Reaktion auf das *nationale Erwachen*. Sie äußerte sich in der Form von radikalem Deutschnationalismus, wobei Mähren davon zuerst weniger betroffen war (FÜRST 2005).

„In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es auch für die unpolitische Masse der Bevölkerung notwendig, sich in irgendeiner Form mit dem Nationsbegriff auseinander zu setzen. Durch die Entstehung national getrennter Vereine nach 1862 musste man sich z.B. bereits ‚national deklarieren‘, wenn man einem Sport-, Spar-, oder Imkerverein beitreten wollte“ (FÜRST 2005, 36).

Renee Christine Fürst (FÜRST 2005) zeigt am Beispiel des Vereins *Sokol*, wie relativ der Begriff Nation damals war. Der Verein entstand im 1862 und sein Ziel war, „durch körperliche Ertüchtigung und Gemeinschaftsgefühl zur Entwicklung einer starken Nation bei[zu]tragen [...]“ (FÜRST 2005, 36). In den Verein konnten nur jene eintreten, die sich zur „tschechischen Nation“ bekannten. Die Entscheidung für die Nation hatte aber wenig zu tun mit objektiven Kriterien. Selbst die Gründer, Jindřich Fügner und Miroslav Tyrš stammten aus deutschsprachigen Familien und hatten sich für die tschechische Identität „entschieden“. Daraus kann man sehen, dass die nationale Zuordnung ziemlich zufällig erfolgen konnte. Das Resultat war jedoch eine Spaltung der Bevölkerung in den böhmischen Ländern.

1848 wurde beim Slawenkongress in Prag die Gleichberechtigung aller Nationalitäten gefordert. Danach begann der Kampf um die „nationale Bildung“. Der

Kaiser sicherte in der sogenannten *Böhmischen Charta* u.a. die vollkommene Gleichstellung der tschechischen mit der deutschen Sprache und versprach die Besetzung aller Ämter in Böhmen ausschließlich mit Beamten, die beider Sprachen kundig waren. In der Reichsverfassung wurde die Unverletzlichkeit von Nationalität und Sprache festgeschrieben (WALTER 1967, FÜRST 2005).

Der erste konkrete Schritt zur Besserstellung der tschechischsprachigen Bevölkerung war noch im selben Jahr der Erlass des Unterrichtsministeriums über die Gleichstellung der tschechischen mit der deutschen Sprache als Unterrichtssprache. Das führte zur Entwicklung national getrennter Schulsysteme (FÜRST 2005).

1867 wurde dann die Nationalitätgesetzgebung angenommen. Sie legte die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen auch im Unterricht fest, was die Errichtung von Minderheitsschulen ermöglichte. In vielen Gebieten, vor allem in Böhmen, kam es zu heftigen Kontroversen zwischen Tschechen und Deutschen wegen der Errichtung der Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache. „Dass sich innerhalb dieses neuen gesetzlichen Rahmens nicht eine Tendenz zur Zweisprachigkeit in dem gemischtsprachigen Kronländern entwickelte, ist einerseits auf das politische Klima zurückzuführen, in dem Mehrsprachigkeit als ‚Gefährdung der nationalen Identität‘ gesehen und gekämpft wurde, was er vor allem für die tschechische Seite unmöglich machte, ein derartiges Modell zu akzeptieren, das es ja in Form von *utraquischen* Schulen gab“ (FÜRST 2005, 33). Ein weiterer Grund für die Hinderung der Zweisprachigkeit brachte die zeitgenössische Pädagogik. Sie war nämlich der Meinung, dass frühes Erwerben einer zweiten Sprache dem Kind schade (FÜRST 2005).

1869 wurde das Ziel einer elementaren Bildung der gesamten Bevölkerung durch das *Reichsvolksschulgesetz* erreicht, mindestens in den böhmischen Ländern. Die Alphabetisierungsrate in Böhmen und Mähren war damals eine der höchsten im Habsburgerreich. In jedem Schulort gab es einen Ortsschulrat, der aus Gemeindevertretern, dem Pfarrer und dem Schulleiter bestand (FÜRST 2005).

1869 begann mit der Regierung Taaffe eine Periode von sprachpolitischen Reformen. Diese wurden von national denkenden Deutschen als nationale Bedrohung empfunden. 1880 wurde in einer Sprachenverordnung für Böhmen die tschechische Sprache als äußere Amtssprache bei staatlichen Behörden anerkannt, das Deutsche galt

als innere Amtssprache. „Für den Verkehr mit den Parteien musste man ab diesem Zeitpunkt als Staatsbediensteter beide Landessprachen beherrschen, was de jure eine Gleichstellung der tschechischen mit der deutschen Bevölkerung bedeutete [...]“ (FÜRST 2005, 42). Dadurch fühlten sich die Deutschen benachteiligt, weil sie das Tschechische nicht gut oder gar nicht beherrschten. Die Chance auf eine Arbeitsstelle im Staatsdienst war deswegen gemindert (FÜRST 2005).

1897 traten die *Badenischen Sprachenverordnungen* in Kraft. Damit wurde das Tschechische dem Deutschen als innere Amtssprache gleichgestellt, was wieder heftige Reaktionen der Deutschen hervorrief. Das hatte zu Folge, dass der Kaiser 1899 alle Sprachenverordnungen aufheben ließ, was bei den Tschechen auf großen Widerstand stieß. Es entstanden mehrere Vorschläge, wie diese Situation zu lösen, aber bis 1905 kam keine Einigung zu Stande (FÜRST 2005).

Die Deutschen fühlten sich bedroht und versuchten durch verschiedene Aktivitäten ihre Nationalität zu festigen. Sie richteten verschiedene Gesangchöre, Amateurtheater, Zeitschriften, Almanache, Vereine usw. ein. Eine Radikalisierung kam mit der Entstehung sogenannter Schutzvereine auf beiden Seiten. Die Schutzvereine sahen sich als Verteidiger des Nationalen, des Völkischen. Eine wichtige Rolle spielten sie auch in dem Bereich des Schulwesens: die tschechischen Schutzvereine hatten das Ziel, dass kein „tschechisches“ Kind in die deutsche Schule geht und umgekehrt, wobei pädagogische Überlegungen keine Rolle spielten (FÜRST 2005).

2.1.2.7 Das 20. Jahrhundert

2.1.2.7.1 Mährischer Ausgleich

1905 wurde der sogenannte *Mährische Ausgleich* angenommen. Mähren hatte damit als erstes Kronland nationale Autonomie erlangt. Die anderen Kronländer sind diesem Beispiel aber nicht gefolgt. Der Mährische Ausgleich bestand aus vier Gesetzen (FÜRST 2005).

„Im Sprachgesetz wurde der Sprachgebrauch bei den autonomen Behörden geregelt. Die Geschäftssprache der Gemeinden war durch Mehrheitsbeschluss der Gemeindevertretung zu bestimmen und galt damit als innere und äußere Amtssprache“

(FÜRST 2005, 47). Die Eingaben mussten aber auch in der anderen Landessprache angenommen und in derselben Sprache erledigt werden. In Gemeinden, in welchen mehr als 20% der Bewohner der anderen Nationalität lebten, konnten beide Sprachen benutzt werden (FÜRST 2005).

Durch den mährischen Ausgleich wurde auch die Landtagswahlordnung verändert.

Weitere Veränderungen betrafen das Schulwesen. In allen Gemeinden mit einer tschechischsprachigen und einer deutschsprachigen Schule wurden geteilte Ortschulräte errichtet, der Landesschulrat wurde in eine deutsche und eine tschechische Sektion geteilt. Der sogenannte *lex Perek* bestimmte, dass in die Volksschule nur solche Kinder aufgenommen wurden, welche der Unterrichtssprache mächtig waren. Dieses Gesetz bedeutete nicht nur eine drastische Beschneidung der Elternrechte, die jetzt nicht mehr entscheiden konnten, in welche Schule ihre Kinder gehen, sondern auch Verhinderung der Zweisprachigkeit (FÜRST 2005).

2.1.2.7.2 Die erste Tschechoslowakische Republik

Am 28. Oktober 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Die deutschsprachigen Gebiete der böhmischen Länder beanspruchte der neue Staat ebenfalls. Die ehemaligen Reichstagsabgeordneten versuchten bis zum Abschluss der Friedensverträge die Lösung der Gebiete vom neuen tschechoslowakischen Staat zu erreichen. In vielen Städten kam es zu Kundgebungen, die teilweise vom Militär gewaltsam beendet wurden (FÜRST 2005).

Nach St. Germain kam auch die deutschösterreichische Delegation. „Die Delegation hatte sich für sudetendeutsche Frage auf folgende Taktik geeinigt: Zunächst sollte das volle Selbstbestimmungsrecht gefordert werden, falls dies nicht erreichbar war, sollte eine Autonomie, eine Währungsunion und eine völkerrechtliche Neutralisierung angestrebt werden. Die Hoffnungen der Delegation auf Erfolg waren nicht allzu groß, nachdem man die Friedensbedingungen für Deutschland erfahren hatte“ (GOLDMANN 1971).

Alle diese Bemühungen waren nicht erfolgreich. Im Friedensvertrag wurde die Angliederung der deutschsprachigen Gebiete an die Tschechoslowakische Republik festgelegt. Die Friedensbedingungen sahen die alten Grenzen von 1914 mit Böhmen,

Mähren und mit Deutschland vor, also auch die Eingliederung der Sudetendeutschen in Südböhmen und Südmähren in den tschechoslowakischen Staat (GOLDMANN 1971).

Für die Deutschsprachigen änderte sich viel. Sie bildeten von nun aus eine Minorität in einem Staat, den sie gar nicht wollten. Die Minderheitenschutzbestimmungen wurden jedoch nach dem Friedensvertrag durch die Verfassung des Staates garantiert. Zu einer Sonderbehandlung der Deutschen als größte Minderheit (über 20% der Gesamtbevölkerung) kam es hingegen nicht (FÜRST 2005).

„Vor allem im politischen und schulischen Bereich war die Situation der deutschen Minderheit im tschechoslowakischen Staat von Anfang an durch sie Minderheitengesetze so geregelt, dass man daraus keine Benachteiligung erkennen kann. In die lokale Selbstverwaltung wurde nicht eingegriffen, und durch die räumliche Konzentration der deutschsprachigen Bevölkerung war sie auch im Parlament entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung repräsentiert“ (FÜRST 2005, 57).

Die Deutschen fühlten sich aber doch benachteiligt. Rennee Christine Fürst begründet es damit, dass die politischen Veränderungen sehr rasch verliefen waren und dass nach dem Wechsel von der Position der Mehrheit mit vielen Vorteilen auch die Gleichstellung als Benachteiligung von den Deutschen empfunden wurde (FÜRST 2005).

Für die politische Repräsentation des neuentstandenen Staates stand als einer der wichtigsten Probleme die Sprachenfrage. Laut der Volkszählung von 1921 lebten in der Tschechoslowakischen Republik 65,51% Tschechen und Slowaken, 23,36% Deutsche, 5,57% Ungarn, 3,45% Ruthenen, 1,31% Juden, 0,57% Polen und 0,19% Sonstige (KUČERA 1999).

Die nationale Vielfalt machte eine Regelung des Sprachgebrauchs notwendig, vor allem um die Kommunikation zwischen der neuen Verwaltung und den Bürgern zu gewährleisten. In den Jahren 1918 bis 1938 entstanden insgesamt 150 Rechtsformen, die den Sprachgebrauch in verschiedenen Lebensbereichen regelten (KUČERA 1999, FÜRST 2005).

Nach der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik wurde jedem Bürger „das Recht auf den Gebrauch jeder Sprache im Privat- und Handelsverkehr, in Religionsangelegenheiten, in der Presse und in Versammlungen eingeräumt und [die Bürger hatten auch] das Recht auf Schulbildung in ihrer Muttersprache [...]“ (FÜRST

2005, 60). Die Angehörigen einer Minderheit konnten sich an die Behörde wenden und die Erledigung der Sache in ihrer Sprache verlangen, jedoch nur, wenn die Anzahl der Minderheitsangehörigen mehr als 20% der Gesamtbevölkerung der Gemeinde betrug (FÜRST 2005).

1928 trat eine Verwaltungsreform in Kraft, die es den Bezirkvertretungen der mehrheitlich deutschen Verwaltungsbezirke ermöglichte, über den Gebrauch der Minderheitensprache auf Bezirksebene zu entscheiden. Das bedeutete für die Deutschsprachigen eine deutliche Besserstellung, weil 1930 auf dem gesamten Staatsgebiet 2,4 Mio. Deutsche (75%) in Bezirken mit absoluter deutscher Mehrheit lebten. Wie Renee Christine Fürst (FÜRST 2005) angibt, blieb ansonsten bis 1938 vieles unreguliert und viele Sachen hingen oft von den einzelnen Behörden ab.

Die Volkszählung von 1921 fragte im Gegenteil zu der Volkszählung in der Monarchie nicht mehr nach der Umgangssprache, sondern nach der Nationalität der anwesenden Personen, wobei in Klammer „Muttersprache“ angegeben wurde. Die Deutschen beschwerten sich, dass es bei dieser Zählung zu verschiedenen Aktivitäten kam, welche den Anteil der deutschen Bevölkerung reduzieren sollten. Renee Christine Fürst beschäftigte sich in ihrer Arbeit „Deutsch(e) in Südmähren“ (FÜRST 2005) mit diesem Vorwurf und wollte überprüfen, ob bei der Zählung wirklich Bemühungen um Entgermanisierung passierten. Sie hat die Ergebnisse der Volkszählungen von 1910 und 1921 in zwei Gemeinden in Südmähren verglichen: Landschau (Lančov) und Gaiwitz (Kyjovice). Sie kam zum Ergebnis, dass hier keine Entgermanisierung abzulesen war. „Hätte man in der Monarchie nicht nach der Umgangssprache gefragt, sondern nach der Muttersprache, wären in beiden Orten vermutlich ähnliche Ergebnisse wie 1921 entstanden“ (FÜRST 2005, 67).

Eine große Rolle spielte auch zu den Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik das Schulwesen. Die Schulgesetze wurden grundsätzlich aus der Monarchie übernommen. „Der neue Staat griff nur dort ein, wo er Nachteile für das Staatsvolk sah, und förderte die Errichtung von tschechischen Schulen“ (FÜRST 2005, 67). Die deutschen Schulen blieben bestehen, wenn die Schülerzahl im Dreijahresdurchschnitt mindestens 40 betrug. Dieselbe Regel galt auch für das Einrichten einer neuen Schule (FÜRST 2005).

Für die deutschen Minderheiten änderte sich nach der Entstehung des neuen Staates vor allem der Kontakt mit der tschechischen Sprache. „Amtliche Aufschriften und Kundmachungen der Staatsorgane erfolgten in beiden Sprachen, Dokumente und Bescheide wurden zweisprachig ausgestellt, und vor allem bei Bahn und Post wurde das Tschechische zur dominierenden Sprache“ (FÜRST 2005, 75). Es gab aber immer Beschwerden darüber, dass die Minderheitensprache nicht genug Raum hatte (FÜRST 2005).

In der ersten Tschechoslowakischen Republik gab es ein florierendes Vereinsleben. Die Struktur der Vereine zeigte die nationale Trennung der Bevölkerung. Es entstanden viele Vereine, die keinen nationalen Zweck verfolgten, aber auch solche, dessen Statuten die nationalen Zugangsbeschränkungen beinhalteten (FÜRST 2005).

Die meisten politischen Parteien waren in der Monarchie national getrennt, obwohl sie dieselbe Ideologie hatten. Es gab z.B. eine *Deutsche Demokratische Partei* und eine *Tschechische demokratische Partei*. Diese Parteien existierten weiter in dem neuen Staat und kooperierten unterschiedlich stark mit den Schwesterparteien.

„Auf gesamtstaatlicher Ebene waren die wichtigsten ‚deutschen‘ Gruppierungen die ‚(Deutsche) Sozialdemokratische Partei‘, die ‚Deutsche Demokratische Freiheitspartei‘, [...] der ‚Bund der Landwirte‘, die ‚Deutsche Nationalpartei‘ (‚DNP‘), die ‚Deutsche Gewerbetypartei‘, die ‚Deutsche Christlichsoziale Volkspartei‘ sowie die ‚Deutsche Nationalsozialistische Arbeitspartei‘ (‚DNSAP‘). Außer diesen Parteien waren ‚deutsche‘ Politiker noch in der ‚Kommunistischen Partei‘ vertreten, die als einzige politische Gruppe nicht national getrennt kandidierte“ (FÜRST 2005, 80 – 81).

1933 wurde die *Sudetendeutsche Heimatfront* gegründet. Aus diesem ursprünglich unpolitischen Verein entstand später die *Sudetendeutsche Partei*. Diese wollte sich als „Retter des Deutschtums“ darstellen. Die Deutschen fühlten sich im tschechoslowakischen Staat bedroht. Das politische Klima hat sich 1938 so geändert, dass diese Partei bei den Wahlen im Mai in allen deutschsprachigen Gebieten die Mehrheit erreichte. Das Gefühl der Unterdrückung durch den Staat führte dazu, dass der Anschluss ans Deutsche Reich von vielen begrüßt wurde (FÜRST 2005).

2.1.2.7.3 1938 - 1945

„Nach dem Münchner Abkommen wurden insgesamt 29 000 km² der Staatsfläche der Tschechoslowakischen Republik mit rund 3,5 Millionen Einwohnern vom Deutschen Reich annektiert. [...] Die Grenzen der annektierten Gebiete wurden nach den Volkszählungsergebnissen von 1920 gezogen: Alle Orte der Tschechoslowakischen Republik, die damals einen Anteil von mindestens 50% Deutschsprachigen aufwiesen, wurden dem Deutschen Reich einverleibt“ (FÜRST 2005, 94). Etwa 400 000 Deutschen verblieben in der sogenannten Resttschechoslowakei, vor allem die Karpatendeutschen sowie die Prager, Brüner und Iglauer Deutschen (HRABOVEC 1995).

Die Bewohner der vorher zur Tschechoslowakischen Republik gehörigen und 1938 an Hitler-Deutschland verlorenen Gebiete lassen sich rückbetrachtend in vier Gruppen teilen: Deutsche Staatsbürger, tschechische Staatsbürger, deutsche Staatsbürger tschechischer Sprache und deutscher Volkszugehörigkeit. Diese Gruppen hatten in den besetzten Gebieten unterschiedliche Rechte und Möglichkeiten, z.B. bekamen die tschechischen Bürger, welche in diese Gebiete nach 1910 gekommen waren, die Staatsbürgerschaft der „Resttschechei“ und konnten ausgewiesen werden (FÜRST 2005).

Die Lebensbedingungen in den besetzten Gebieten werden sehr oft nur einseitig beschrieben. Es entsteht das Gefühl, dass der Anschluss bessere Lebensbedingungen brachte. Renne Christine Fürst (FÜRST 2005) stellte bei ihren Gewährspersonen fest, dass sie den Anschluss eher als Okkupation verstanden.

In den besetzten Gebieten wurden alle tschechischen Schulen aufgelöst und alle Kinder mussten deutsche Schulen besuchen, was viele Probleme bei den zweisprachigen Kindern brachte, die bis zu dieser Zeit tschechische Schulen besuchten. Die deutsche Sprache gewann an Wichtigkeit, die Zweisprachigkeit wurde unterdrückt (FÜRST 2005).

2.1.2.7.4 Die Vertreibung

Mit dem Kriegsende im Mai 1945 begann eine Katastrophe für die deutsche Bevölkerung. Die Deutschen wurden im Rahmen der sogenannten wilden Vertreibungen oder bis Ende 1946 in der geplanten Vertreibung abgeschoben. Emilia

Hrabovec (HRABOVEC 1995) führt an, dass es sich Schätzungen zufolge um 3 Millionen Deutschen handelte. 130 000 Deutsche sollen dabei gewaltsam ums Leben gekommen sein.

„Mitte 1945, also nach den ersten Fluchtbewegungen, waren nach tschechischen Angaben noch 2,8 Mio. Deutsche in der nachmaligen Tschechoslowakischen Republik (etwa 25% der Gesamtbevölkerung); 2 Jahre später, Ende 1947, noch 180 000, und damit ein Anteil von 2,1%“ (FÜRST 2005, 63).

Ein Teil der Bevölkerung war schon vor dem Kriegsende geflüchtet. Es waren vor allem nationalsozialistische Funktionäre oder andere exponierte Personen, die Racheakte befürchteten. Die wilde Vertreibung traf in vielen Orten nur noch den Teil der Bevölkerung, der sich keiner Schuld bewusst war und mit dem Kriegsende auf Besserung der Lebensumstände hoffte (FÜRST 2005).

Die Regierung definierte nicht genau, wer die „schuldigen“ Deutschen waren, die bestraft werden sollten. Dadurch kam es in den ersten Tagen zu unorganisierten Gewaltaktionen verschiedener Gruppen, z.B. Partisanen. Ab Juni erfolgten systematische Maßnahmen. Die Deutschen wurden mit einem weißen Armband gekennzeichnet, es durften keine Zahlungen mehr an Deutsche erfolgen und die deutschen Schulen wurden geschlossen. Es wurde ihnen das Wahlrecht entzogen, die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel verboten, der Briefverkehr wurde streng eingeschränkt usw. (FÜRST 2005).

Renne Christine Fürst gibt an, dass die Deutschsprachigen bleiben wollten. „Für sie waren ihre jeweiligen Dörfer [und Städte] ihre Heimat und sie sahen keinen Grund, diese zu verlassen“ (FÜRST 2005, 102). Sie versuchten irgendwelche Möglichkeiten zu finden, bleiben zu können. Auch das ist von Fürst überprüft worden (FÜRST 2005).

Der systematische Transfer der Deutschen wurde in der Konferenz in Potsdam von den Siegermächten genehmigt. Hauptgrundlage für die Vertreibung war eines der unter dem Namen *Beneš-Dekrete* bekannten Präsidialdekrete. Nach diesem Gesetz konnten alle Personen, welche 1938 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatten, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nicht erwerben. Allen tschechoslowakischen Bürger deutscher Nation verloren ihre Staatsbürgerschaft. Verheiratete Frauen und minderjährige Kinder wurden selbstständig beurteilt, die deutschen Ehefrauen der tschechischen Männer und deren Kinder konnten die

Staatsbürgerschaft auf Gesuch bekommen. Die Leute, die nach diesem Gesetz keine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft hatten, durften nicht bleiben (FÜRST 2005).

2.1.2.7.5 Nach 1948

Bis 1970 hat sich die Zahl der verbliebenen Deutschen auf die Hälfte reduziert. 1980 gab es noch 57 000 tschechoslowakische Bürger deutscher Nationalität (0,6%) (FÜRST 2005).

Die deutsche Sprache wurde nach 1945 als Sprache des Feindes gesehen. Daher hatte sie in der ČSR keinen Platz im öffentlichen Raum. Nach der Machtübernahme der Kommunisten 1948 bemühte sich die Regierung die verbliebenen Deutschsprachigen als Tschechoslowaken in den tschechoslowakischen Staat zu integrieren. Die Unterdrückung der deutschen Sprache erfolgte auf einer inoffiziellen Ebene durch sozialen Druck (FÜRST 2005).

„Im Zuge der Intensivierung der Kontakte mit der DDR in den 1950er und 1960er Jahren wurde auch das Deutsche wieder geduldet: eine deutsche Zeitung („Aufbau und Frieden“) wurde gegründet, eine Theater- und verschiedene andere Kulturgruppen entstanden, eine deutsche Radiosendung wurde eingeführt, in einigen Volksschulen wurden Deutschkurse angeboten und für die Schüler eine Zeitung ins Leben gerufen („Freundschaft“)“ (FÜRST 2005, 111).

Nach der Samtenen Revolution 1989 änderte sich sehr viel in den deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen Beziehungen. Politische Repräsentanten beider Staaten bemühen sich seit der '90er Jahren um Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen. Es entstanden auch viele Organisationen und Vereine, welche die Kontakte beider Länder fördern und helfen, allen Generationen die Vergangenheit zu verstehen.

In den '90er Jahren wurde in der Tschechischen Republik der *Ethnischer Minderheitenakt* ausgearbeitet, in dem die Rechte der Minderheiten gesichert wurden.

Durch die Öffnung der Grenzen und durch die Reisefreiheit intensivierten sich die Sprachkontakte. Auch die verbliebenen Deutschen verwendeten die oft jahrelang nicht verwendete deutsche Sprache im Kontakt mit ihren Bekannten und Verwandten in Deutschland und Österreich.

2.1.2.8 Veränderungen der deutsch-tschechischen Sprachkontakte

Aus der engen Kooperation heraus, auf Basis des jahrhundertelangen Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen sind Kultur-, sowie Sprachkontakte beider ethnischen Gruppen auf verschiedenen Sozialebenen entstanden. Die Situation der Sprachkontakte bewirkte, dass Mitglieder einer Sprachgruppe auch den Kode der anderen Sprachgruppe zu lernen begannen. Diese Wirkung des Sprachkontaktes wird als Bilingualismus bezeichnet. Nach Bellmann ging es vor allem um eine Form des naturalen Bilingualismus, „der sich unter der Massen des einfachen Volkes und im Bereich der Sprache mit nicht kodifizierter Norm abspielte“ (BELLMANN 1971, 10).

Rudolf Šrámek beschreibt zwei wichtige Merkmale, die das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen hervorrief. Diese Merkmale spielten nach Šrámek immer eine bestimmende Rolle:

1. Bei den Tschechen als auch bei den Deutschen war man sich der Sprachkoexistenz immer bewusst. Die nachweisbare Offenheit gegenüber der anderen Sprache ermöglichte die Entstehung einer Basis, die zu einer als „normal“ bzw. als „neutral“ empfundene Voraussetzung des beiderseitigen Sprachkontaktes geworden ist. Diese Basis brachte die Abschwächung der beiden Sprachen als „echte“ Fremdsprachen mit sich. Das abgeschwächte Empfinden erleichterte dann die Sprachkontakte, besonders die Entlehnungsprozesse (ŠRÁMEK 2003).

2. Die Offenheit war in erster Linie ein Abbild, das sich aus dem Zusammenleben der beiden Ethnien bildete. Nach Šrámek kann man hier von *Großkontakten* und *Kleinkontakten* sprechen. Demnach sind *Großkontakte* „Erscheinungen, deren Auswirkung sich großräumig und quer durch alle sozialen Schichten durchgesetzt hat. So findet man schon im Altschechischen deutsche Lehnwörter“ (ŠRÁMEK 2003, S. 9). Im Laufe der Zeit wurden diese Lehnwörter zum Bestandteil der Sprache, später der kodifizierten Schriftsprache.

Kleinkontakte sind somit sozial und regional beschränkt und entwickelten sich vor allem auf mundartlicher Basis (ŠRÁMEK 2003).

Die beschriebene Basis ist eine historisch entstandene Erscheinung. Ihre Funktion änderte sich aber nach 1945 im Kontakt beider Sprachen stark. Die Situation nach dem 1945 ist ganz anders strukturiert – mit den Jahren 1945–1947 ging das binäre

Verhältnis beider Sprache zu Ende. Es verschwand das deutsche Schulwesen, das Kulturleben, die Herausgabe der Zeitschriften, Bücher und auch das deutsche Theater. Das Deutsche verlor in der Tschechoslowakei die Position der sogenannten zweiten Sprache, es wurde in die Position einer Sprache der ethnischen Minderheit verdrängt (ŠRÁMEK 2003).

Die früher von Deutschen besiedelten Gebiete wurden neu besiedelt. Die Sprachgrenze fiel mit jener des Staates zusammen, was zum ersten Mal seit Beginn der Einwanderung der deutschen Kolonisten am Ende des 12. Jahrhundert geschah. Seit 1945 gibt es keine geschlossenen deutschen Enklaven (Inseln) und keine Städte, wo wie früher kompakt deutsch besiedelten Raum war. Das heutige Tschechien bildet eine monolinguale Gesellschaft. Das von der deutschen Restbevölkerung gesprochene Deutsch verlor seine Rolle auch in den deutsch-tschechischen Entlehnungsprozessen. Es ging nicht nur um sie Rolle der Kontakt-, sondern auch der Quellensprache, die das Deutsche über Jahrhunderte hatte (ŠRÁMEK 2003).

„Das Verhältnis der von den deutschen Minderheiten gesprochenen Dialekte zu der funktional übergeordneten deutschen Schrift- bzw. Umgangssprache wurde mehr und mehr abgeschwächt, so dass es aus dem deutschen Sprachbewusstsein fast völlig verdrängt wurde“ (ŠRÁMEK 2003, 14).

Der tschechisch-deutsche und auch der deutsch-tschechische Bilingualismus nahm ab.

Nach 1947 begann sich der Kontakt beider Sprachen anders zu realisieren. Zu nennen sind der Empfang des westdeutschen und des österreichischen Rundfunks und Fernsehens. Der früher auf Mundart-Mundart-Ebene stattgefundene Kontakt wurde auf diese Weise durch einen fast virtuell wirkenden Kontakt ersetzt (ŠRÁMEK 2003).

1990 setzte infolge der neuen politischen Verhältnisse ein neuer Sprachkontakttyp ein. Dieser neue Sprachkontakt ist von politischen Bedingungen nicht eingeschränkt oder gefährdet. Die Abgrenzung der Sprachräume deckt sich mit dem Verlauf der Staatsgrenze. Es existieren keine Misch- oder Übergangszonen (ŠRÁMEK 2003).

Der Sprachkontakt verläuft in eine andere Dimension. Das Deutsche ist eine Fremdsprache, die man durch die Schriftform aus den Lehrbüchern lernen muss. Es ist also vom Dialektalen auf die Schriftsprache übergegangen (ŠRÁMEK 2003).

Das Deutsche verlor nach 1990 die Position der bevorzugten Fremdsprache. Die wichtigste Rolle übernimmt das Englische (ŠRÁMEK 2003).

2.2 Die Sprachkontakte im Bereich der Lexik

2.2.1 Theorie

Bei der Untersuchung der Lehnwortbeziehungen muss die Frage beantwortet werden, was eigentlich unter dem Terminus Lehnwort zu verstehen ist und wie die Lehnwörter unterteilt werden. Nach der Übernahme der Lehnwörter verlaufen verschiedene Vorgänge wie *Substitution* oder *Semantische Diversifikation*, deren Erscheinungsbild hier beschrieben sowie eine Einordnung der Begriffe *Fremdwort* und *Erbwort* vorgenommen werden soll.

2.2.1.1 Lehnwörter

Nach Bellmann sind die Lehnwörter die „am deutlichsten fassbaren, am stärksten hervorvertretenden Interferenzerscheinungen“ (Bellmann 1984, 898).

Diese Erscheinungen definiert Gerhard Wahrig (WAHRIG 1986) als „aus einer fremden Sprache entlehntes Wort, das sich lautlich sowie in der Flexion der einheimischen Sprache angepaßt hat, z.B. Fenster aus lat. fenestra“ (WAHRIG 1986, 852).

Stefan Michael Newerkla beschäftigt sich in seinem Werk *Sprachkontakte Deutsch-Tschechisch-Slowakisch* (NEWERKLA 2004) mit den deutschen Lehnwörtern in dem tschechischen und slowakischen Wortschatz.

Einige Lehnwörter verschwinden wieder aus dem Sprachschatz ohne übernommen zu werden. Einige werden erst im Laufe der Zeit übernommen, andere wiederum werden vollständig integriert. Vor dem Hintergrund der möglichen Integration können die Lehnwörter in zwei Gruppen gegliedert werden. Newerkla (NEWERKLA 2004) unterscheidet die Lehnwörter des Typs A und B.

Bei den **Lehnwörter des Typs A** handelt es sich um die Entlehnungen, „die ihre Übernahme einer unmittelbar notwendig gewordenen Anpassung an die kommunikativen Erfordernisse der außersprachlichen Realität im Rahmen des Kontakts mit dem deutschen Kulturraum verdanken, also z.B. Bezeichnungen für bis dahin im tschechischen [...] Milieu unbekannte Gegenstände, Güter, Organisations- und Rechtsformen, Haltungen, Einstellungen, Erkenntnisse in Wissenschaft, Technik usw., z.B. *cukr* [...] ‚Zucker‘“ (NEWERKLA 2004, 73).

Lehnwörter dieses Typs haben die besten Chancen im System des tschechischen Wortschatzes integriert zu bleiben. Im Laufe der historischen Entwicklung zeigte sich jedoch, dass auch länger im Sprachsystem adaptierten Lehnwörter unter dem Einfluss verschiedener „Sprachpuristen“ durch andere Ausdrücke verdrängt oder ersetzt wurden (NEWERKLA 2004).

Für die **Entlehnungen des Typs B** aus dem Deutschen existierten schon zum Zeitpunkt der Übernahme eigene Entsprechungen im Tschechischen. Für gewisse Zeit kommt es zu einer Synonymität dieser Wörter. In weiterer sprachlicher Entwicklung kommt es zu einer Konkurrenz zwischen den beiden Bezeichnungen (NEWERKLA 2004).

2.2.1.2 Fremdwörter

Folgt man Gerhard Wahrig in seiner Definition des Begriffs *Fremdwort* (WAHRIG 1986, 501), so ist für das jeweilige aus einer anderen Sprache übernommene Wort entscheidend, dass es sich in Aussprache, Betonung und/oder Schreibweise nicht oder nur z.T. anpasst. Es handelt sich im Deutschen z.B. um die Wörter: *Senat, Demokratie, Kollege, Hobby, Rabbi, Banane* usw.

Newerkla (NEWERKLA 2004) gibt an, dass wenn man die Definitionen des Fremdwortes und Lehnwortes überprüft, deutlich wird, dass eine strikte Trennung zwischen den beiden Termini nicht möglich ist. „Jedes Lehnwort muss einmal ursprünglich ein Fremdwort gewesen sein“ (NEWERKLA 2004, 17). Jedoch nicht alle Fremdwörter werden zu einem Lehnwort.

2.2.1.3 Erbwörter

Im Gegenteil zum Lehnwort und Fremdwort ist *das Erbwort* „ein Wort [...], das aus dem Indogermanischen stammt und dadurch Gemeinsamkeiten mit den entsprechenden Wörtern anderer Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie aufweist [...]“ (WAHRIG 1986, 45).

2.2.1.4 Lehnübersetzung

Lehnübersetzung ist ein „Bedeutungslehnwort, wörtliche Übersetzung eines fremdsprachigen Wortes, die auch dessen übertragene Bedeutungen einschließt, [...] z.B. verehren nach lat. honorare (= jemanden verehren, aber auch belohnen, beschenken) [...]“ (WAHRIG 1986, 85).

2.2.1.5 Substitution

Die Substitution ist ein Vorgang, bei dem die ursprünglich verwendete lexikalische Einheit zugunsten einer anderen, neu entlehnten, meist mit mehr Prestige und höherem Kommunikationswert versehenen Bezeichnung in den Hintergrund tritt und später als Archaismus ganz aus der aktiven Sprachverwendung verschwindet. Es handelt sich z.B. um das Ersetzen des atsch. *špinák* (*Spinat*, *Spinacia oleracea*) (im Tschechischen 1410 belegt) aus dem lateinischen *spinachium* durch das Wort *špenát* aus *Spenat* (seit 1640 belegt) (NEWERKLA 2004).

2.2.1.6 Semantische Diversifikation

Im Falle der semantischen Diversifikation bleiben sowohl das ursprüngliche Altwort als auch die deutsche Neuentlehnung erhalten. Doch erfahren entweder die neu übernommene Bezeichnung, das bestehende Altwort oder beide eine territoriale, soziale und/oder stilistische Anwendungsbeschränkung.

Als Beispiel kann das tschechische Wort *šnek* gesehen werden. Altschechisch bedeutete das Wort ursprünglich „Gefäß in Schneckenform, Wendeltreppe“. Diese Form geht auf frühhd. *schneck(e)* und mhd. *sneck* (*gewundenes, spiralförmiges Gebilde, Schnecke, Wendeltreppe*) zurück. Im Laufe der historischen Entwicklung kam es beim

tschechischen *šnek* zum Verlust der Bedeutung *Wendeltreppe* und zu einer Beschränkung auf die Bedeutung *Spirale, Schneckenwelle* in der Fachterminologie der Maschinenbauer. Im 17. Jh. wurde unter dem deutschen Einfluss die Bedeutung *Schnecke mit Schneckenhaus, Weinbergschnecke* aktiviert, die bis heute verwendet wird. Als Konkurrent dazu steht das tschechische Wort *hlemýžď* (NEWERKLA 2004).

2.2.1.7 Expressivität der deutschen Lehnwörter

Einige ursprünglich neutrale deutsche Lehnwörter erlangten im Tschechischen Expressivität, sie werden also in pejorativer Funktion verwendet. Das gilt z.B. beim tschechischen Wort *herberk*, was ursprünglich *Herberge für wandernde Gesellen* bezeichnete. Heute wird das Wort im pejorativen Sinne als Ausdruck für *Unordnung* benutzt (NEWERKLA 2004).

2.2.2 Tschechisch-deutsche und deutsch-tschechische Entlehnungen

Die Nachbarschaft und das lange Zusammenleben der Tschechen mit den deutschsprachigen Einwohnern brachten viele lexikalische Entlehnungen ins Tschechische. Auch die verschiedenen Lautformen, die sich durch das Alter oder die Zugehörigkeit zu einer Mundart ergaben und wirkte sich auf die wechselseitige Beeinflussung beider Sprachen aus. Nördlich, südlich und westlich erstreckten sich nämlich die deutschsprachigen Länder und es gab viele deutsche Sprachinseln im tschechischen Ethnikum sowie große Gruppen von Deutschen in tschechischen Städten. Das Deutsche war auch Vermittler bei der Übernahme von Wörtern aus anderen Sprachen (aus dem Lateinischen und aus den romanischen Sprachen).

Bis zur Entstehung der selbständigen Tschechoslowakei wurden viele Germanismen vor allem in Bereichen der Handwerker, Bergbau und Wirtschaft, Kleidung und Mode, Militär, Küche, Essen, Trinken und Rauchen, Abstrakta und Tätigkeitsbezeichnungen und Tier- und Pflanzennamen angenommen. Dagegen wurden bis 1400 viele Wörter aus dem Bereich des kirchlichen Lebens aus dem Deutschen (Deutsch gilt hier vor allem als Vermittler des Lateinischen) übernommen.

Bělič (BĚLIČ 1969) hebt hervor, dass die größte Anzahl der Germanismen in den Zeiten des tschechischen Aufschwungs übernommen wurde.

In den meisten Fällen haben die deutschen Entlehnungen eine feste Position. Viele von diesen Wörtern gehören zum üblichen aktiven Wortschatz, wie z.B. *barva*, *bochnik*, *boltec*, *cibule*, *cvičit*, *čepice*, *děkovat*, *fazole*, *chvíle*, *klapka*, *knoflík*, *kotník*, *koule*, *mušket*, *půda*, *stodola*, *škoda*, *špatný*, *špenát*, *talíř*, *vločka*, *židle* und andere (BĚLIČ 1969, 9).

Die Entlehnungen, welche vorwiegend in der mündlichen Kommunikation benutzt werden, haben oft äquivalente Wörter tschechischen Ursprungs, die dann schriftsprachlich verwendet werden (*deka – pokrývka*, *koukat – dívat se*, *pár – několik*). Manchmal verändert sich die Bedeutung der Lehnwörter, meist in pejorativer Richtung (wie schon oben erklärt wurde) (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000).

Man fühlt diese Wörter im Tschechischen nicht als fremde, weil sie sich phonetisch und morphologisch dem System der tschechischen Sprache angepasst haben.

„Die deutsche Einwirkung auf den tschechischen Wortschatz erfolgte einerseits durch direkte Entlehnungen deutscher Lexeme bzw. durch Vermittlung bei der Übernahme lateinischer, italienischer oder französischer Lexeme, andererseits durch Lehnübersetzungen“ (BOKOVÁ; LUKÁŠOVÁ 2000, 42).

Man kann auch Entlehnungen der umgekehrten Richtung finden. Bellmann sagt dazu: „Die aus dem slawischen bezogenen lexikalischen Relikte gehören sozial der unteren Sprachschicht der Dt. an und haben klein- und kleinsträumige Verbreitung. Sie werden im Laufe der Sprachentwicklung zumeist weiter areal eingeschränkt und in vielen Fällen durch Varianten deutscher Etymologie mit weiterer Geltung ersetzt. Sie beziehen sich auf, vom Standpunkt der Schrift- und Stadtsprache aus gesehen, entlegene Denotate de Haus-, Wald-, Wasser- und Landwirtschaft“ (BELLMANN 1984, 898).

Das Alter der Entlehnungen ist verschieden. Die ältesten Lehnwörter kamen aus dem Germanischen ins Slawische und sind in allen slawischen Sprachen ähnlich. Als Beispiel kann das urslawische Wort *chlěb* (*Brot*) dienen. Es handelt sich wahrscheinlich um das übernommene germanische Wort *hlaiba* (ŠLOSAR 2003, 149).

Eine Entlehnung in umgekehrter Richtung ist vermutlich das germanische Wort für den Pflug, ahd. *pfluoc*, nhd. *Pflug*, das auf das Urslawische *plug* zurückgeht (ŠLOSAR 2003, 149).

In der Zeit des Früh- und Hochfeudalismus kamen ins Tschechische Begriffe aus dem Lateinischen, Altfranzösischen und Deutschen, die neue Realien bezeichneten: „Es waren Wörter mit Bezug auf das religiöse Leben, die Ritterkultur, die Entwicklung der Städte und des bürgerlichen Standes, Benennungen von Gegenständen der materiellen Kultur, mit der Entwicklung des Handwerks und der Rohstoffgewinnung verbundene Ausdrücke, Bezeichnungen von neuen Berufen, Würden und Funktionen“ (JANEČKOVÁ 2003, 57).

Im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert kam die Ritterkultur nach Böhmen. Am Přemyslidenhof war das Deutsche die höfische Sprache, sodass viele terminologische Interferenzen auf dem Gebiet der ritterlichen Waffen- und Kampftechnik und des feudalen Rechtswesens mit dem Altschechischen entstanden. Z.B. aus dem Lateinischen Wort *tegula* wurde das Wort *cihla*, ahd. *ziegala*, mhd. *ziegel* übernommen. Als Beispiel für die Übernahme aus dem Altfranzösischen dienen die mhd. Wörter *panier*, *panzier*, *turnei*. Als Beispiel der ursprünglich deutschen Wörter gelten mhd. *buckel*, *erbe* (*Wappen*) - atsch. *erb*, *herb*, *gewalt*, *gráve*, *knappe*, *lanze*, *lêhen*, *man*, *ritter*, *ros* - atsch. *oř*, *schránke*, ahd. *slahta*, mhd. *gislehti*, die, wie Bellmann anführt, in der entsprechenden Lautrepräsentierung größtenteils auch im Altpolnischen erscheinen (BELLMANN 1984, ŠLOSAR 2003).

Als Beispiel der umgekehrten Richtung kann das Wort *Grenze* dienen. Mhd. *greniz(e)*, was dem atsch. Wort *granicě* entspricht (ŠLOSAR 2003).

Die Kolonisierung im 13. Jahrhundert veränderte wesentlich die deutsch-tschechische Sprachkontakte. Es kamen viele neue Entlehnungen aus den verschiedenen Bereichen ins Tschechische. Z.B. aus dem städtischen Leben: *krám* – *Krambude*, *mázhaus* – *Maßhaus*; aus dem Handwerk: *cech* - *Zeche*, *malěř* – *Maler*; aus dem Rohstoffgewinnung: *havěř* - *Hauer*, *šachta* – *Schacht* u.a. (ŠLOSAR 2003).

Als Beispiele umgekehrter Richtung aus dieser Zeit gelten die deutsche Wörter *Ziesel*, *Zeisig*, *Zwetschge* u.a. (ŠLOSAR 2003).

Im Rahmen der Deutschen Kolonisation wurden mehrere Städte zum deutsch – slawischen Bilingualismus. Das Deutsche hatte dabei nach Bellmann sozialen Vorrang.

Als bilinguale Städte werden Prag, Kuttenberg, Budweis und Königgrätz in Böhmen genannt (BELLMANN 1984).

Das Deutsche galt unter den oben genannten Bedingungen als Modesprache. So wurden die umgangssprachlichen Varietäten, sogenannte Konversationsformeln entlehnt. Es handelte sich um Elemente des Deutschen, für die äquivalente eigene Sprachmittel existierten. Ein solches ist mhd. *danc* (*Dank*), das in das Tschechische zu dem schon früher gemeinslawischen entlehnten ahd. *scado* (*Schaden*) übernommen wurde (BELLMANN 1984).

Seit dem Anfang der Hussitenkriege wird im 15. und 16. Jahrhundert der Einfluss des Deutschen in den böhmischen Ländern bis zum Anfang der Gegenreformation im 17. Jahrhundert zurückgedrängt. Das geschah vor allem zugunsten des Tschechischen, auch was die Schriftsprache betrifft. Die nationale Komponente des Hussitismus löst erste sprachpuristische Bestrebungen aus. Diese Tendenz wird durch die Bewegung der sogenannten *tschechischen Wiedergeburt* des 19. Jahrhunderts aufgegriffen. Deshalb bleiben sehr viele Germanismen auf die spätmittelalterliche Epoche des Tschechischen beschränkt (BELLMANN 1984).

Auch die Lehnübersetzungen entwickeln sich im Tschechischen, besonders seit dem 18. Jahrhundert. Es war Ausdruck des Purismus, der den direkten Einfluss der Kontaktsprache vermeiden will. Das einzelsprachige Muster von Lehnübersetzungen des Tschechischen lässt sich nach Bellmann in vielen Fällen nicht sicher beweisen: das tschechische „*zub moudrosti*“ kann außer auf deutsche *Weisheitszahn* oder auf französische *dent de sagesse* und auf lateinische *dens sapientiae* zurückgehen“ (BELLMANN 1984, 903). Nach Bellmann (BELLMANN 1984) ist hier eher mit einem europäischen Lehnübersetzungsbund zu rechnen.

Dank der veränderten politischen Situation nach dem 1989 sind zwar das Deutsche und das Tschechische im Kontakt, jedoch unter ganz anderen Bedingungen als in der Vergangenheit und unter einem dominanten Einfluss des Englischen. Es entstehen jedoch neue Entlehnungen, die über öffentlichen Medien ins Tschechische „wandern“. Zum Beispiel sind das: *gastarbajtr* (*Gastarbeiter*), *šus, jet šusem* – (*Schuss*), *šlepr* – *Schlepper* (*Schilift*) (ŠRÁMEK 2003).

„In der tschechischen [...] Standardsprache ist ein stabiler Grundstock von deutschen Lehnwörter vorhanden, der bereits vollständig im System des tschechischen [...] Wortschatzes verankert ist. Relativ gefestigt sind auch jene Substandardausdrücke aus dem Deutschen, die durch ihre Expressivität eine stilistisch relevante Funktion erfüllen. Der ständige Bedarf einer Sprache an weiteren expressiven lexikalischen Einheiten führt jedoch dazu, dass viele von ihnen bereits das Merkmal [† veraltend] annehmen“ (NEWERKLA 2004, 92).

Mit dem Fortschritt in Wissenschaft und Technik und dem damit verbundenem Rückgang des traditionellen Handwerks ist mit dem Aussterben der deutschen Fachlehnwörter zu rechnen.

„Der Lauf der Zeit wird es weisen, inwiefern und wie stark sich [...] [der neue] Sprachkontakt [zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen] auch auf die Lexika der genannten Sprachen auswirken wird“ (NEWERKLA 2004, 92).

2.2.3 Kritische Ansichten der deutschen Entlehnungen im Tschechischen

Die Beliebtheit oder Unbeliebtheit von Namen deutscher Herkunft im Tschechischen hängt oft von der jeweiligen Einstellung der Öffentlichkeit zur deutschen Kultur und dem Zustand der tschechisch-deutschen Beziehungen ab (NEWERKLA 2004).

Schon im Mittelalter entstanden kritische Ansichten an die Entlehnungen. Jan Hus kritisierte zu Beginn des 15. Jahrhundert die Benutzung der deutschen Entlehnungen, die manchmal öfter als die tschechischen Äquivalente benutzt wurden (z.B. *knedlik*, *rendlik*, *švorc*). Jan Blahoslav meint, dass wenn ein schönes tschechisches Wort existiert, müsse man nicht das Fremde einzuführen, wie z.B. *hantuch*, *farkle* statt des tschechischen *ručník*, *sele*. Er erwähnt auch die Handwerksterminologie und konstatiert, dass hier die deutschen Bezeichnungen toleriert werden müssen, weil die Handwerker sie sich angeeignet haben (JANEČKOVÁ 2003).

Die deutschen Wörter wurden meistens direkt aus der gesprochenen Sprache übernommen. Das beweisen die Lautformen der Entlehnungen seit dem Altschechischen, aber auch Blahoslavs Beispiele oder der Wortschatz bei J. A.

Komenský. Bei Komenský erschienen viele Wörter der deutschen Herkunft und zwar die, die schon aus dem Altschechischen bekannt waren, sowie Begriffe aus verschiedenen Handwerksbereichen und Verwaltungstermini (JANEČKOVÁ 2003).

Die Entlehnungen sah auch Jiří Konstanc kritisch, der in seinem Werk *Lima linguae Bohemicae, to jest Brus jazyka českého* (1667) sagt: „Sice bezprostředně nemáme plášť mantlíkem, rádní dům rathauzem, vozataje formanem, vrchní síň mazhauzem, krunýř pancířem, zástěru šorcem, ubrusec tištuchem a tak dále s naší hanbou nazvati (1667, 162; zitiert nach NEWERKLA 2004, 78).

„Obwohl die Puristen das ganze 19. Jh. über und darüber hinaus immer wieder gegen lexikalische Germanismen anzukämpfen suchten, wirkten sich ihre Forderungen nur allmählich, anfangs auch nur in der Schriftsprache und dabei noch regional unterschiedlich aus. Die sprachreinigenden Bemühungen hatten zur Folge, dass einige deutsche Lehnwörter in den Substandard gedrückt wurden, also nicht länger als schriftsprachliche Ausdrücke Verwendung fanden“ (NEWERKLA 2004, 79).

2.3 Die Iglauer Sprachinsel

In der Bömisch-mährischen Höhe liegt die Iglauer Sprachinsel. Nach Schwarz (SCHWARZ 1939) sollte sie eher Iglauer-Deutschbroder heißen, weil der Mittelpunkt des nördlichen Teils früher Deutschbrod war. Die Städte Iglau und Deutschbrod wurden durch den Bergbau bekannt. Wegen des Bergbaus kamen auch deutsche Kolonisten nach Iglau (etwa ab 1200) und nach Deutschbrod (etwa ab 1240). Schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts waren viele deutsche Bewohner auch in den Dörfern, es handelte sich nicht nur um Bergleute, sondern auch um Bauern, was sich an verschiedenen Urkunden nachweisen lässt (SCHWARZ 1939, 1962).

Die Bergleute hatten in der Stadt eine privilegierte Stellung. Deshalb hatte ihre Sprache ein gewisses Prestige. Merkmale dieser Sprache setzten sich in der gesamten Inselmundart durch.

Es gibt keine historischen Belege über die Herkunft der Iglauer Bauern und Bergleute. Deshalb versuchten die Wissenschaftler ihre Herkunft durch ihre Mundart zu rekonstruieren.

Nach Schwarz (SCHWARZ 1962) war die Herkunft der Bewohner der Iglauer Sprachinsel unterschiedlich. Neben den nordbairisch sprechenden Bauern waren hier auch die ostmitteldeutschen Bergleute. Die Bauern brachten das *-mpf-* und *-pf-* mit und gaben diese Aussprache durch Mischung mit den *-mp-* und *-pp-* Sprechern auf.

2.3.1 Die Beschreibung der Sprache der Iglauer Sprachinsel

2.3.1.1 Allgemeine Züge der Iglauer Mundart

Abgesehen von dem ostmitteldeutschen Verschiebungsstand (*mp*, *pp*) war die Mundart der Iglauer Sprachinsel oberdeutsch. Es galten hier die südlichen Formen, z.B. *niks* (nicht *nischt*) für *nichts* und *net* (nicht *nich*) für *nicht*. Es herrschte *des* für *das*, es galten die Zusammensetzungen mit *-hin* als zweitem Teil, z.B. *afi* (allerdings neben *rāf* für *herauf*). Es wurde *Brunn* und *Kirchweih* statt md. *Born* und *Kirchmesse* benutzt, das *ge-* vor Verschlusslauten und Affrikaten fiel ab, es galt *si* für *sich*, *-i* für *-ig* usw. (SCHWARZ 1962).

Es kann also so weit gegangen werden, die Mundart nicht nur dem Oberdeutschen zuzurechnen, sondern genauer dem Bairischen, weil da *enk* für *euch* und *ös* für *ihr* üblich war (SCHWARZ 1962).

Von den bairischen Mundarten kommt nach Ernst Schwarz (SCHWARZ 1962) v.a. die nordbairische Sprachlandschaft als Heimat in Betracht. Das beweisen folgende Merkmale:

Es herrschten die gestürzten Diphthonge für mhd. *uo*, *üe*, *ie*. Auf dem Gebiet der Sprachinsel wurden die Diphthonge überwiegend in der nordbairischen Lautung mit dem geschlossenen ersten Bestandteil gesprochen. Unter der bäuerlichen Bevölkerung gab es aber auch mittelbairische Elemente. Die mittelbairischen Lautungen mit *ue* sind bei drei Wörtern (mit Ausnahme der Stadt Iglau und des äußersten Nordens) zu sehen: *bue* für *Bub*, *stuetn* für *Stute* und *ruetn* für *Rute*. Das Wort *Wetter* wird gedehnt: *wēter*. Für mhd. *ei* steht in zweisilbigen Wörtern *qi*, in einsilbigen aber *q*. Die Iglauer Sprachinsel kennt den Abfall des auslautenden *-ch* in *hoch*, abweichend vom Hauptteil des Nordbairischen wurde aber *-ch* in dem Wort *Hochzeit*. Bei dem Wort *Floh* wurde im nördlichen Teil der Insel *-ch*, im Süden fällt es weg. Für *gewesen* gilt *gwēst*. Für *sie*

sind sagt man *san*, was mit großen Teilen des Mittelbairischen und Nordbairischen übereinstimmt.

In einigen Fällen unterschied sich die Mundart der Iglauer Sprachinsel von der des mutmaßlichen Herkunftsgebietes. Schwarz (SCHWARZ 1962) erklärte das durch die frühe Loslösung aus dieser Region. Die alten Formen seien erhalten geblieben: „so die Erhaltung von *j-* im Anlaut (kein *g-*), von inlautendem *-g-* (gegenüber nordbair. *-ch-* aus *-g-*), doch im Auslaut *-ch* im Norden, Schwund im Süden: *tōch*: *tō* Tag, *wēch*: *wē* Weg. [...] Für anlautendes *b-* wird Fortis *p-* gesprochen, ebenso im Auslaut [...]“ (SCHWARZ 1962, 94 – 95).

Das sieht Schwarz (SCHWARZ 1962) als Beweis dafür, dass auch das Nordbairische die Fortisaussprache besaß und die heutige Halbfortis bzw. Lenis des Nordbairischen eine spätere Erweichung ist.

Die Iglauer Sprache war der Sprache der Stadt Prag ähnlich. Gemeinsam war die Diphthongierung mhd. *ī*, *iu*, *ū* und Monophthongierung des mhd. *ie*, *üe*, *uo*, die Vorliebe für die Benutzung von *p-* statt mhd. *b-*, *des* im Sinne von *das*, wie es bis zum 20. Jahrhundert im Oberdeutschen war. Die mitteldeutschen Einflüsse waren in der Iglauer Sprachinsel stärker als in Prag, was die Iglauer Quellen offenkundig beweisen. Es wurde *-pp-* statt *-pf-* benutzt, das typisch mitteldeutsche *her* statt *er* war hier sehr oft zu hören. Beliebt war *-ld* statt *-lt*, regelmäßig wurde die Präposition *kegen* statt *gegen* benutzt usw. (SCHWARZ 1939).

Aufhand dieser Merkmale ist zu ersehen, dass die Sprache des alten Iglau in manchen Punkten der Sprache des alten Prag sehr ähnlich war, wobei die Iglauer Sprache mehr mitteldeutsche Elemente trug. In Iglau waren sicher Bayern und Mitteldeutsche. Die Sprache des alten Iglau starb aber nicht aus, wie es in Prag war. Es überlebte hier die Iglauer Stadtmundart, die einen großen Einfluss auf südliche Teile der Sprachinsel hatte, weil die Stadt Iglau wegen ihrer geographischen Nähe die größte Bedeutung für die Bewohner der südlichen Regionen hatte (SCHWARZ 1939).

2.3.1.2 Vier Teilmundarten der Iglauer Sprachinsel

In der Iglauer Sprachinsel konnte man mindestens vier Teilmundarten unterscheiden. Schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert waren auf dem Gebiet der Iglauer Sprachinsel nebeneinander die Mundarten der Bauern, der Bergleute und die Sprache der Stadt. Die Mundarten trugen bairische (sowohl mittelbairische als auch nordbairische), mitteldeutsche und südoberpfälzische Elemente (SCHWARZ 1939).

A. Die Mundart der Stadt Iglau

Die Mundart wurde durch Heinrich Karl Noe (NOE 1858) beschrieben. Im Jahr 1858, als der Beitrag von Noe erschien, sprachen mit diesem Dialekt nur noch wenige Familien: Der Dialekt „findet [...] sich in seiner vollen eigentümlichkeit nur bei den tuchmachern, welche den hauptbestandteil der gewerbsleute und der einwonerschaft Iglaus bilden, indem aller gewerbliche verker in Iglau sich in der tuchmanufaktur vereinigt“ (NOE 1858, 202).

Diese Mundart zeigt folgende Merkmale: Es wurde *enk*, *ös* für *euch*, *ihr* gesagt, typisch ist die Öffnung der Vokale bzw. der Einschub eines Zwischenvokales vor *r* (SCHWARZ 1962).

In der folgenden Tabelle werden die Laute der Iglauer Mundart den entsprechenden mittelhochdeutschen Lauten zugeordnet. Die meisten Merkmale deuten auf ostfränkische Herkunft (nach SCHWARZ 1962):

Mittelhochdeutsch	Iglauer Stadtmundart
ā	ō
ē	ē
ō	ō
œ	e, ê
ei	ā
ie, uo, üe	ī, ū
æ	ɛ, ē

Die Mundart der Stadt unterschied sich wahrscheinlich schon zu deren Gründungszeit von der Mundart auf dem Lande – die Stadtsprache galt angeblich als eine gehobene Verkehrssprache, die aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt war. Einerseits stieß sie das grob Bäuerische ab, andererseits neigte sie zum Ostfränkischen und konnte dabei gewisse Bestandteile des Mitteldeutschen verleugnen.

Stolle (STOLLE 1969) weist darauf hin, dass Noe lediglich nur die Mundart eines Teiles der Iglauer Stadtbevölkerung aufzeichnete. Diese Mundart war wahrscheinlich nur eine alte Tuchmachermundart, die vor allem im 16. und 17. Jahrhundert ihre besondere Ausprägung erfuhr und auch in den stadtnahen Dörfern benutzt wurde.

B. Die Mundart der südlichen Insel (das Bäurische)

Hierbei handelt es sich um den in Mähren liegenden Streifen, den ganzen Südtail der Insel. Nach Norden reichte dieser Teil bis zu der Linie Silberhof, Pfauendorf, Mischung. Der natürliche Mittelpunkt war die Stadt Iglau, deshalb hat diese Mundart viele Merkmale mit der Mundart der Stadt gemeinsam, sie enthält auch viele mittelbairische Elemente.

Diese Mundart unterscheidet sich in mehreren Punkten von der Mundart des böhmischen Teils (Nr. 3). Auch hier gelten die gestürzten Diphthonge. Die Diphthonge für mhd. *ā*, *ō*, *ē* wichen schon zurück. *ā* für mhd. *ei* stammte aus dem Städtischen. Es gilt *ōfe* gegen das nördliche *ōve*, *ōbe*; *dreschn* gegen das nördliche *dresch*; *es* statt *dez* für *ihr*. Die Behauchung der Konsonanten fiel offenbar meistens weg. *d* und *t* im Inlaut fielen zusammen. „Die im Süden herrschenden oder sich durchsetzenden Abweichungen deuten auf das Mittelbair. hin. Die Vermittlung der Stadt wird eine Rolle spielen“ (SCHWARZ 1962, 101).

C. Die Mundart des nördlichen Teils der Sprachinsel, abgesehen vom äußersten Norden (das Pachterische)

Diese Mundart reichte bis zur Linie Friedenau, Pattersdorf, Pfaffendorf, Schachersdorf. Sie wird das *Pachterische* genannt. Stecken galt als der größte Ort.

In der nördlichen Hälfte dieses Streifens (um Schlappenz) waren mehrere Gemeinsamkeiten mit der Mundart des äußersten Nordens (SCHWARZ 1962).

D. Die Mundart des äußersten Nordens (das Langendörferische)

Der äußerste Norden war eigentlich eine besondere Sprachinsel, nach ihrem städtischen Zentrum *Deutschbroder Sprachinsel* genannt. Letzte Reste dieser Sprachinsel wuchsen mit der Iglauer Sprachinsel zusammen. Es handelte sich um das Gebiet um Langendorf und Sehlrenz und die dazwischenliegenden Dörfern wie Siebentann, Ilemnik, Frauenstein u.a. (SCHWARZ 1962, STOLLE 1969).

Deutschbrod (Havlíčkův Brod) wurde nur wenig später als Iglau gegründet. Auch hier wurde Silber gefördert. Schon 1258 trugen die Berge und Stollen östlich der Stadt deutsche Namen. Ähnlich wie in Iglau war hier etwa 80–90% der Bevölkerung deutsch. Trotz Zerstörung der Stadt durch die Hussiten hielt sich die deutsche Bevölkerung und noch im 19. Jahrhundert lebte hier eine deutsche Minderheit (SCHWARZ 1969).

Die Mundart dieses Teiles hatte viele Besonderheiten: Die übrige Sprachinsel sprach *um*, aber der äußerste Norden kennt *im* aus dem mhd. *ümbe*. Genau wie in der Stadt Iglau wurde für mhd. *ei ā* gesprochen. Das mhd. *tw-* war hier erhalten. In Langerdorf wurde *reat* (*Recht*) gesprochen, in Langerdorf und Sehlrenz *noat* (*Nacht*), was dem Nordoberpfälzischen entspricht. In beiden Orten galt *under* (*unser*), eine wichtige ostfränkische Leitform. In dem Langerdorfer Teil existierten auch besondere Formen der Diphthongierungen. Die mhd. *ā, ō* wurden zum *eu – šļeuf* (*schlafen*), *tēt* (*tot*). Für mhd. *uo* wurde *eu* geschrieben – *breuder* (*Bruder*). Für mhd. *ē, æ* wurde *oi* geschrieben – *groisa* (*größer*), *woi* (*weh*). Für das mhd. gedehnte *o* steht *eu* oder *ou* – *bouchn* (*Wochen*). Charakteristisch sind die *eu, oi* Diphthonge. Eine Eigenheit des Nordens ist *b-* für *w-* (SCHWARZ 1969).

Der Vergleich den mittelhochdeutschen Vokalen mit denen der langerdörfischen Mundart ist zu sehen in der Tabelle (nach SCHWARZ 1969):

Mittelhochdeutsch	Mundart des Äußersten Nordens
ā	ɛu
e	oi
ō	ɛu
œ	oi
ei	ä
uo	eu
o	eu, ou

„Die Mundartheimat der Deutschbroder Insel liegt z. T. nördlicher als die der Iglauer SI [Sprachinsel], z. T. bietet sie gerade die oberpfälzischen Formen, die in der Iglauer Insel vermißt werden. Wir haben wohl dieselbe oder eine benachbarte oberpfälzische Heimat vor uns, die im Norden einige alte Züge bewahrt hat, ohne daß wir alle Zusammenhänge durchschauen können. Es wäre möglich, daß sie in der Iglauer Insel durch die mittelbair. Einflüsse zurückgetreten sind“ (SCHWARZ 1962, 106).

Diese Mundart war so verschiedenartig, dass selbst die *Pachterischen* die Langendörfer oft nicht verstanden. Wenn die Mundartssprecher aus dem äußersten Norden nach Iglau kamen, sprachen sie sogar lieber Tschechisch als Deutsch (STOLLE 1969).

„Eine gewisse soziale Abwertung der Langendörfer war auch Grund dafür, daß sich z.B. die Sehlrenzer auch kulturell und gesellschaftlich mehr an die umliegenden tschechischen Dörfer anschlossen und dabei natürlich Tschechisch sprachen“ (STOLLE 1969, 42). Auf diese Art und Weise verlief *eine friedliche Tschechisierung* dieses Gebietes. Es kamen in diese Mundart auch viele Entlehnungen aus dem Tschechischen. Die Wörter wie *prambqe* (*brambor* – *Kartoffel*) u. a. verdrängten die deutschen Bezeichnungen. Andererseits blieb wegen der Abgeschlossenheit zu dem Rest der Insel ein älterer Lautzustand erhalten (STOLLE 1969).

2.3.1.3 Die Stellung der Iglauer Sprachinsel innerhalb des gesamtbairischen Dialektraumes

Innerhalb des Bairischen entstanden im 12. Jahrhundert drei großen Unterdialekte. Das Südbairische umfasst alle Gebiete südlich von dem geschlossenen bairischen Sprachgebiet sowie die Hochgebirgslandschaften von Tirol, Salzburg, Kärnten und der südöstlichen Steiermark. Eine sprachliche Mischungszone der südbairischen und mittelbairischen Elemente reicht nach Norden bis zur Linie Bad Tölz, Salzburg, Mariazell, Wiener Neustadt. Nördlich von dieser Linie liegt das mittelbairische Gebiet. Zu dem mittelbairischen Sprachraum gehören auch Südböhmen, Südmähren und die Wischauer und Brünner Sprachinsel. Die Nordostgrenze bildet die Linie Ingolstadt – Straubing. „Das Nordmittelbair. umfaßt die südliche Oberpfalz und das nördliche Niederbayern um das Städtedreieck Regensburg–Cham–Straubing“ (STOLLE 1969, 32). Zu dem Nordbairischen gehören die Oberpfalz, das Egerland und Iglauer Sprachinsel. Das östliche Mittelfranken mit dem Mittelpunkt Nürnberg ist eine bairisch-ostfränkische Mischungszone (STOLLE 1969).

Die Zugehörigkeit der Iglauer Sprachinsel zum nordbairischen Dialektraum wurde 1912 nachgewiesen. Jedoch entstanden in der Mundart der Iglauer Sprachinsel viele Lautveränderungen erst nach der Abtrennung vom Mutterland (STOLLE 1969).

2.3.2 Geschichte der Iglauer Sprachinsel

Die Böhmisches-Mährische Höhe ist ein altes Waldland. Noch im Hochmittelalter war sein mittlerer Teil unbesiedelt. Zu Beginn des 12. wurde erstmals der so genannte Haber-Weg erwähnt. Es handelte sich jedoch um einen schmalen Fußpfad. Sein westlicher Zweig führte durch die heutige Iglauer Region. Auf der Stelle, wo der Haber-Weg den Fluss Iglau (Jihlava) überquerte, entstand vor dem Jahr 1200 eine nach dem Fluss benannte Siedlung.

Das Dorf wurde zum Verwaltungszentrum und Ausgangspunkt für weitere Besiedlung. Als Mittelpunkt des Dorfes galten wahrscheinlich eine Festung und die Pfarrkirche des hl. Johannes des Täuflers. Den ersten schriftlichen Beleg des Dorfes stellt eine Urkunde aus dem Jahr 1233 dar, in der der deutsche Ritterorden als Patron

der Kirche bestätigt wurde. Jedoch reichten die natürlichen Bedingungen und das rauhe Klima nicht aus, Siedler in die Gegend zu locken (STOLLE 1969, HOFFMANN 2000).

Die Situation änderte sich nach 1240. In diesem Jahr wurden reichhaltige Silbervorkommen in der Umgebung von Iglau gefunden, wegen deren Tausende Leute in die Region kamen. Auf dem Hügel südlich von dem ursprünglichen Ort gründeten die Bergbaukolonisten eine neue Siedlung, die sich schnell in eine wirkliche mittelalterliche Stadt verwandelte (STOLLE 1969, HOFFMANN 2000).

Die Mehrheit der Kolonisten kam aus deutschsprachigen Ländern, was Entstehung der späteren Iglauer Sprachinsel zur Folge hatte (HOFFMANN 2000).

Vor der deutschen Einwanderung gab es auf dem Gebiet nur dünne tschechische Besiedlung. Aus dem Auftreten der Ortsnamen konnte nach Stolle (STOLLE 1969) bewiesen werden, dass diese von außen die Grenze der späteren Iglauer Sprachinsel erreichte. Erst nach dem Ankommen der deutschen Kolonisten wurden die Lücken in der tschechischen Besiedlung ausgefüllt, zum Teil wurden auch die tschechischen Dörfer eingedeutscht (STOLLE 1969).

Aus den historischen Urkunden ist zu erkennen, wann mit der deutschen Besiedlung zu rechnen ist, jedoch ist aus den historischen Quellen nichts über die Herkunft der deutschen Siedler festzustellen. Die Historiker sind dabei auf die Hilfe anderer Wissenschaften angewiesen. Eine wichtige Rolle spielt vor allem die Mundartforschung. Ernst Schwarz (SCHWARZ 1962 u.a.) versuchte durch sprachgeographische Vergleiche der Lautverhältnisse und des Wortschatzes eine Heimat der deutschen Siedler zu bestimmen. In das Gebiet kamen allerdings mindestens zwei Bevölkerungsgruppen verschiedener Herkunft. Es handelte sich um sogenannte „cives“ und „montani“, wie sie in einer Urkunde von 1247 genannt wurden. Diese Gruppen unterschieden sich offenbar in ihrer Mundart voneinander (STOLLE 1969).

Im 12., 13. und 14. Jahrhundert wurden im Gebiet der späteren Sprachinsel mehrere Dörfer nach deutschem Recht gegründet. Genaue Zahlen sind nicht zu feststellen, weil nur einige Urkunden erhalten blieben (ALTRICHTER 1962).

Bereits 1226 erschienen in den Urkunden die Orte „Wizkidna“ (Gießhübel) und „Jesena“ (Jesau). Die Ortsnamen wiesen eher auf tschechischer Herkunft auf. Zwei andere Orte wurden Mitte 13. Jahrhunderts erwähnt und zwar der 1256 genannte Ort „Longa villa“ (Langendorf). Ortsname „Zlappanis“ (Schlappenz) wurde 1257 zu ersten

Mal erwähnt. Name dieses Ortes ist tschechischer Herkunft, die die deutschen Siedler haben das *a* der Stammsilbe mundartlich zum *o* verdumpft. Diese und ähnliche Lautersatzerscheinungen sind nach Schwarz (SCHWARZ 1962) Anzeichen für eine deutsche Übernahme tschechischer Ortsnamen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (STOLLE 1969).

Als Mittelpunkt des Gebiets galt allerdings die Stadt Iglau. Der Stadtbau verlief sehr schnell. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gab es in Iglau schon drei frühgotische Kirchen: die Minoritenkirche Mariä Himmelfahrt, die Dominikanerkirche des heiligen Kreuzes und die St. Jakobs-Kirche. Aufgrund ihres Reichtums leistete sich die Stadt einen außerordentlich großen Marktplatz sowie mehrere steinerne Patrizierpaläste. Seit 1270 wurde der Aufbau durch die älteste Bauordnung der böhmischen Länder geregelt. Zu dieser Zeit wurde Iglau zur zweitgrößten und zweitbedeutendsten Stadt im Böhmischem Königreich (HOFFMANN 2000).

In der zweiten Hälfte der 13. Jahrhunderts war das Iglauer Bergbaugebiet eines der reichsten in Europa, sodass in Iglau auch Münzen geprägt wurden. Die Stadt erhielt eine Reihe bedeutender Privilegien, 1249 wurde ihr vom böhmischen König Wenzel I. und seinem Sohn Přemysl Ottokar das Stadt- und das Bergrecht verliehen (STOLLE 1969).

Das Bergrecht erhielt Gültigkeit für alle Städte Böhmens und Mährens und wurde auch weit über die Grenzen des Königsreichs als Rechtsgrundlage wirksam. 1345 wurde Iglau als höchste Instanz in allen Bergsachen erklärt.

Die außerordentliche Stellung der Stadt war nach der Niederlage und dem Tod von Přemysl Ottokar II. auf dem Marchfeld deutlich. 1279 kam es zur dynastischen Verbindung der Přemysliden mit den Habsburgern in Iglau. Přemysliden Wenzel II. heiratete Habsburgerin Gutta, der Habsburger Rudolf heiratete die Přemysliden Agnes (ALTRICHTER 1962, HOFFMANN 2000).

Die Silberförderung sank nach den Überschwemmungen und dem Erdbeben in den Jahren 1328 und 1376, sodass die wichtigsten Quellen der ökonomischen Stärke im 14. Jahrhundert Handwerk und Fernhandel waren (HOFFMANN 2000).

„Das unruhige Ende des 14. Jahrhunderts war schon ein Vorzeichen der hussitischen Revolution. Die Stadt geriet in scharfe Konflikte mit dem Adel aus der

Umgebung, der vor allem den Iglauer Fernhandel ständig vernichtete“ (HOFFMANN 2000).

In der Zeit der hussitischen Revolution stand Iglau auf katholischer Seite. Die Stadt musste sich mehrmals gegen die Angriffe der Hussiten verteidigen. Die Kämpfe wurden faktisch mit dem Unterschreiben der Basler Kompaktaten am 5. Juli 1436 beendet (HOFFMANN 2000).

1422 wurde Deutschbrod von Hussiten zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde die Stadt tschechisch. Der nördliche Teil der Sprachinsel verlor damit ihr städtisches Zentrum. Im Deutschbroder Gebiet wurden durch die Hussitenkriege einige Stollen verschüttet. Abgesehen davon lebte der Bergbau nach den Kriegskonflikten wieder auf. Der Kaiser bestätigte die Iglauer Bergrechte (ALTRICHTER 1962).

Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zu einem anderen Konflikt. Iglau schloss sich dem Aufstand gegen Georg von Podiebrad an. Der König belagerte und besetzte die aufständische Stadt zweimal. Außerdem wurde Iglau 1467 durch Entzug des Bergrechts bestraft (HOFFMANN 2000).

Im 16. Jahrhundert erreichte die Stadt in vielen Bereichen ihren historischen Höhepunkt. Dieses Jahrhundert wurde in Iglau das „große“ genannt. Die Stadt wurde jedoch schon seit den '20er Jahren des 16. Jahrhunderts zu einem Bollwerk des Protestantismus, der eine große Bedeutung für die kulturelle Entwicklung hatte. Die starke Wirtschaft stützte sich auf einen Aufschwung des Handwerks, vor allem auf die Tuchweberei. Produkte reicher Iglauer Tuchweber wurden in ganz Europa sehr gut verkauft. Der Reichtum ermöglichte einen Renaissance-Umbau der Stadt. 1561 wurde ein protestantisches Gymnasium gegründet. Es wurden alte und neue Silbergruben geöffnet. Die Erze waren aber nicht von besonderem Feingehalt (ALTRICHTER 1962, HOFFMANN 2000).

Als protestantische Stadt schloss sich Iglau dem Aufstand der böhmischen und mährischen protestantischen Stände an. Diese Revolte endete am 8. November 1620 mit der Niederlage der Stände in der Schlacht am Weißen Berg. Dieses Ereignis stellte Ende der erfolgreichen Zeit der stolzen Stadt dar. Die aufständische Stadt erwartete eine kompromisslose Rekatholisierung. Diese wurde von den Jesuiten und Kapuzinern gesichert, sowie von einem katholischen Stadtrat (HOFFMANN 2000).

1622 marschierten kaiserliche Truppen in die Stadt. Alle Protestanten verloren ihr Bürgerrecht und wurden, falls sie das Bekenntnis nicht wechselten, ausgewiesen. 1625 kam der Jesuitenorden nach Iglau. Die Gegenreformation war erfolgreich. Viele Bewohner wurden katholisch oder wanderten aus (ALTRICHTER 1962).

Der Iglauer Sprachinsel blieb nicht vom Dreißigjährigen Krieg verschont. 1639 plünderte die schwedische Armee Deutschbrod und Frauental, was sich in den Jahren 1643 und 1645 noch zweimal wiederholte. Am 3. März 1645 wurde die Stadt Iglau widerstandslos von den schwedischen Truppen besetzt und war in ihren Händen bis 8. Dezember 1647. Die Bilanz der schwedischen Okkupation war tragisch. In der Stadt blieben nur noch 234 Häuser mit etwa eintausend Einwohnern. Auch die Umgebung der Stadt war stark beschädigt und entvölkert (HOFFMANN 2000, ALTRICHTER 1962).

An der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert erlebte die Iglauer Tuchweberei eine neue Konjunktur. 500 Tuchmachermeister sicherten ein Viertel der mährischen Tuchproduktion, womit sie zu den größten Produzenten in ganz Mitteleuropa geworden waren. Auch Maria Theresia bemühte sich um die Verbesserung der Iglauer Produktion, indem sie niederländische Tuchmacher nach Iglau lud und die Stadtprivilegien erweiterte. Es wurden auch neue Maschinen aus Niederlanden gebracht (HOFFMANN 2000).

Die thesesianischen und josefinischen Reformen spielten eine wichtige Rolle in Iglau. Das Schulwesen wurde reformiert, die Kirchenorden wurden aufgelöst. Als einziger blieb der Minoritenorden in der Stadt. Es wurden zwei Fernstraßen errichtet – eine führte von Wien bis Prag über Iglau und die andere von Iglau nach Brünn. Von Bedeutung war auch die Aufhebung der Leibeigenschaft (ALTRICHTER 1962, HOFFMANN 2000).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Tuchproduktion für Iglau der immer noch entscheidende Zweig. Auch wenn der Großteil der Produktion immer noch auf handwerkliche Art hergestellt wurde, war sie sehr umfangreich (HOFFMANN 2000).

Zu einem rasanten Rückgang der Tuchproduktion kam es, als die handwerkliche Produktion in Iglau nicht mehr den neu errichteten Fabriken in der Umgebung konkurrieren konnte (HOFFMANN 2000).

In den '40er Jahren des 19. Jahrhunderts begann das tschechische Nationalleben zu erwachen. Das stürmische Jahr 1848 startete grundlegende Änderungen im Leben der Stadt, die bis zu dieser Zeit fast keine nationalen Konflikte kannte (HOFFMANN 2000).

1848 wurden die erste Iglauer Zeitung unter dem Titel *Sonntagsblatt für Gewerbe, Industrie, Handel und geselliges Leben* herausgegeben. Bald bot sie aber auf ihren Seiten den großdeutschen Gedanken Raum. Der Konflikt wurde auch mit dem wachsenden Anteil der Tschechen in der Bevölkerung der Stadt dramatisiert.

In dem 19. Jahrhundert entstanden viele Fabriken in der Umgebung der Stadt. Gegen 1800 wurden Tuchfabriken von Johann Tost in Iglau, Stecken und Frauental errichtet, wo die neuen Maschinen aus England benutzt wurden. Am Ende des Jahrhunderts waren die selbständigen Tuchmacher fast verschwunden. Es wurden auch andere Fabriken gebaut: eine Schafwollwarenfabrik, eine Fabrik zur Erzeugung von Militärtuchen und andere. 1851 wurde die Zigarrenfabrik in der Stadt geöffnet. In Simmersdorfes Gebiet wurden Glashütten eröffnet (ALTRICHTER 1962).

Das Jahrhundertende stand in Iglau wieder im Zeichen der Entwicklung der Kultur, und zwar sowohl der deutschen, als auch der tschechischen. Es entstanden viele neue Vereine, es wurden deutsche und tschechische Zeitungen herausgegeben (HOFFMANN 2000).

Am Anfang des 20. Jahrhunderts kamen immer mehr Tschechen in die deutsche Stadt. Es handelte sich vor allem um tschechische Arbeiter, die als billige Arbeitskräfte bei neu entstandenen Fabriken tätig wurden. 1880 hatte Iglau 23170 Einwohner, davon 3715 Tschechen. Bei der Volkszählung in 1910 lebten in der Stadt 21756 Deutsche und 5974 Tschechen (ALTRICHTER 1962).

Ein tragisches Kapitel der Iglauer Geschichte öffnete sich Anfang des 20. Jahrhunderts. Es war vor allem von nationalen Auseinandersetzungen geprägt. Am 31. Juli 1910 kam es zu tschechischen Todesopfern bei einer gewalttätigen Auseinandersetzung vor dem Hotel Beseda. Der beginnende Erste Weltkrieg beschränkte zwar die physischen Auseinandersetzungen der beiden Nationalitäten, aber schob das Problem hinaus (HOFFMANN 2000).

Dies kam gleich nach der Erklärung des selbstständigen tschechoslowakischen Staates zum Ausdruck. Die Deutschen wollten den neuen Staat nicht anerkennen und verlangten die Angliederung an die deutschsprachigen Gebiete.

„Die gesammelten nationalen Probleme [...] erreichten bei deutschen Feierlichkeiten anlässlich der Sonnenwende am 23. 6. 1920 den Höhepunkt, als sie mit dem blutigsten Zusammenstoß der beiden Nationalitäten mit zahlreichen Toten und Schwerverletzten endeten“ (HOFFMANN 2000).

1923 wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt annähernde Gleichheit der Zahlen tschechischer und deutscher Bewohner festgestellt. Seit dieser Zeit änderten sich die Bewohnerzahlen immer nur zugunsten der Tschechen (HOFFMANN 2000).

Mit der wirtschaftlichen Krise spitzte sich die Situation wieder zu. Der deutsche Nationalismus trat wieder in Vordergrund des öffentlichen Lebens, diesmal unter direktem Einfluss des reichsdeutschen Nationalsozialismus. Die Deutschen wollten um jeden Preis aus Iglau wieder eine deutsche Stadt machen (HOFFMANN 2000).

Die Okkupation der böhmischen Länder durch die Nazi-Truppen am 15. März 1939 empfanden nationalistisch orientierten Iglauer Deutschen als großen Sieg (HOFFMANN 2000).

Die Situation änderte sich durch die Befreiung der Stadt am 9. Mai 1945 radikal. Bei den Vertreibungen wurden etwa 16000 Deutschen ausgesiedelt und ihr Eigentum wurde konfisziert. Dadurch wurde Iglau endgültig tschechisiert (HOFFMANN 2000).

Nach dem Putsch der kommunistischen Partei im Februar 1948 beherrschte diese alle Bereiche des Lebens der Stadt.

Die ausgesiedelten Iglauer lebten zum größten Teil in Hessen und Baden-Württemberg, einige auch im fränkischen und schwäbischen Teil Bayerns und in Österreich. Die Iglauer blieben in ihrer neuen Heimat im Kontakt. 1950 wurde die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel gegründet, welche großer Wert auf die Pflege des Volksgutes legte. Sie publiziert die Zeitung *Der Mährische Grenzboten* (ACHATZI 1962).

Eine grundlegende Wende in dem Leben der Stadt Iglau brachte die Samtene Revolution. Die neu gewonnene Freiheit brachte viele Veränderungen in den deutsch-tschechischen Beziehungen.

3. PRAKTISCHER TEIL

3.1 Ziel der Forschung

Die Forschung setzt sich zum Ziel zu beweisen, dass die deutschen Lehnwörter in der tschechischen Umgangssprache des heutigen Iglau und der Dörfer der ehemaligen Iglauer Sprachinsel benutzt werden. Auch die Frequenz ihrer Verwendung wird festgestellt. Forschung zeigt auch, aus welchen Sprachperioden die benutzten Wörter übernommen wurden.

Für diesen Zweck habe ich die erforschten Wörter nach der Häufigkeit der Verwendung und Zeit der Übernahme eingeteilt. Bei genauerer Betrachtung des Werks von Stefan Michael Newerkla *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch* (NEWERKLA 2000) lässt sich vermuten, dass die Wörter, die in den früheren Zeiten übernommen wurden, häufiger benutzt werden, als später übernommene.

3.2 Vorbereitung der Forschung

Die deutschen Lehnwörter werden öfter in der tschechischen Umgangssprache als in der Schriftsprache benutzt. „Das ist durch die besondere Funktion der Umgangssprache zu erklären, in der die expressiv gefärbten Ausdrücke viel frequenter erscheinen als in der Schriftsprache“ (SKÁLA 1968, 130).

Böhmen ist ärmer an deutschen Lehnwörtern als Mähren und Schlesien. „Böhmen ist umgangssprachlich weitgehend ausgeglichen, was mit der Kulturgeschichte Böhmens und mit der dominierenden Rolle Prags zusammenhängt, während Mähren mehrere Zentren hatte und bis heute hat.“ (SKÁLA 1968, 139).

Der Größte Teil der deutschen Lehnwörter in der tschechischen Umgangssprache ist expressiv. Viele deutsche Lehnwörter haben pejorative Bedeutung. Es handelt sich z. B. um Wörter *bachař - vězeňský dozorce* (Gefangenenaufscher), *gauner – podvodník* (Gauner) u. a.

In der Umgangssprache gibt es eine feste Grundlage von Entlehnungen aus dem Deutschen. Die Stabilität der Verankerung wird durch Expressivität der meisten

Lehnwörter garantiert. Diese Ausdrücke erfüllen nämlich eine stilistisch relevante Funktion in der tschechischen Umgangssprache (SKÁLA 1968, 141).

Emil Skála (SKÁLA 1968) beschreibt in seinem Beitrag in dem Sammelband *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich Sprache und Kultur* eine Untersuchung der deutschen Lehnwörter. Ihr Ziel wurde die Charakterisierung der Stellung, Klassifizierung und Definition der Funktion der deutschen Lehnwörter in der damaligen umgangssprachlichen tschechischen Lexik. Die Forschung stützte sich auf rund 14000 Belege, die in den Jahren 1963 bis 1966 gewonnen wurden. Dieses Material stammte zum größeren Teil aus Prag und aus Böhmen, etwa ein Viertel aus Mähren und Schlesien, gelegentliche Vergleichsbelege stammten auch aus der Slowakei. Insgesamt wurden 3818 Stichwörter mit lautlichen Varianten und semantischen Differenzierungen erforscht. Es wurden alle Altersgruppen und alle sozialen Schichten abgefragt (SKÁLA 1968).

Die Forschung stellt fest, ob die deutschen Lehnwörter in der Sprache des heutigen Iglau und einiger Dörfer der ehemaligen Iglauer Sprachinsel benutzt werden. Relevant ist dabei ausschließlich die umgangssprachliche Ebene. Für die Forschung habe ich die Wörter, die in der von Skála (SKÁLA 1968) beschriebenen Forschung aus dem ganzen tschechischen Sprachgebiet besonders oft gemeldet wurden (d. h. sie hatten mindestens 10 Belege). Zu der Gruppe der gebräuchlichsten Wörter gehören auch Fremdwörter, die durch deutsche Vermittlung in die tschechische Umgangssprache übernommen wurden. Diese werden im folgenden Verzeichnis mit (F) ergänzt.

Die Notwendigkeit der Auswahl der einzelnen Lehnwörter bestand darin, dass viele bereits ausgestorben sind.

Als ersten Schritt habe ich diese Wörter nach der Zeit der Übernahme aus dem Deutschen nach Newerkla (Newerkla 2004) geteilt.

3.2.1 Teilung der am häufigsten benutzten deutschen Lehnwörter in der tschechischen Umgangssprache nach der Zeit der Übernahme

Entlehnung aus dem Althochdeutschen

taška (Tasche)

Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen

dečka (Deckchen)	krchov (Kirchhof, Friedhof)
deka (Decke)	mordovat se s něčím (sich mit etw. abplagen)
dekovat se (verschwinden)	pres (Presse, Gedränge)
falt (Falte)	špehovat (spähen)
flastr (Pflaster)	šturmovat (es mit einer Aufgabe eilig haben)
flaška (Flasche)	trefit (se) (treffen)
fortel (Fertigkeit, Geschicklichkeit, Schlauheit)	trucovat (trotzen)
hadry (Anzug)	šňůra (Schnur)
herinek (Hering)	špitál (F) (Spital)
houf (Haufen)	šrot (Schrott)
knejp (Kneip)	
krám (nutzlose Sache, Laden, Geschäft)	

Umstrittene, jedoch eventuell mögliche Entlehnung aus dem Mittelhochdeutschen:

figl (F) (Arglist, Hinterlist)

Entlehnungen aus dem älteren Frühneuhochdeutschen

brak (Brack)	fořt (Förster)
falc (Falz)	fošna (Pfosten)
falcovat (falzen)	gips (F) (Gips)
fasovat (fassen)	glanc; glancovat se (Glanz; glänzen)
firhaněk (Vorhang)	grunt (Grund; Gut)
flek (Fleck)	gruntování (Aufräumen)
flus (Spucke)	halda (Halde, Haufen)

handlovat (schachern)	prubovat (F) (probieren)
jupka (Joppe)	rychtovat (richten)
koštovat (kosten)	šacovat (durchsuchen)
kredenc (F) (Kredenz)	šichta (Schicht)
kumšt (Kunst)	šlak (Schlag)
kumštýř (Künstler)	špek (Speck)
kutloch (unansehlicher kleiner Raum)	špunt (Spund; kleines Kind)
ládovat (laden)	štos (Haufen, Stoß)
pantofel (F) (Pantoffel)	vandrák (Wanderer)
pár (F) (paar)	vandrovat (wandern)
plac (Platz)	vercajk (Werkzeug)
plundrovat (plunder)	zrychtovat (richten)

Entlehnungen aus oberdeutschen Dialekten (nach 1350)

ajznboňák, ajznpoňák (Eisenbahner)	klandr (Geländer)
erteple (Kartoffeln, Erdäpfel)	kór (gar)
fáč (F) (Fatsch)	ksicht (Gesicht)
fangle, fángle (Fahnen)	ksindl (Gesindel)
foch (Fach)	kšeft (Geschäft; einträgliche Arbeit)
fotr (Vater; gesetzter Mensch)	kšilt (Schild)
furt (fort)	kšír (Geschirr)
háklivej (heikel)	kvelb (Gewölbe)
heršoft (<i>als Fluch verwendet</i>)	kvér (Gewehr)
holt (halt)	ponk (Arbeitstisch, Werkbank)
huntovat (ruinieren, auf den Hund bringen)	rantl (bair. Randel)
	raubíř (Räuber)

šlajsna (Schleuse) špagát (F) (Spagat, Seil)
šlofik (Schläfchen) šponovat (spannen)

Umstrittene, jedoch eventuell mögliche Entlehnungen aus oberdeutschen Dialekten:

bacha! (Vorsicht!)

flákat se (faulenzeln)

lajsna (Leiste)

Entlehnung aus den mitteldeutschen Dialekten (nach 1350)

flink (liederlicher Mensch)

Entlehnung aus dem Mittelniederdeutschen (bis 1350) bzw. Niederdeutschen

cimra (Zimmer)

Entlehnungen aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen (1500 bis 1650)

duršlok, turšlók (Durchschlag)

luftovat (lüften)

flikovat (flicken)

lunt (Lunte)

fofr (Hast, Rummel)

merčit (merken)

forota (Vorrat)

ordnunk (Ordnung)

futro (Türfutter; Unterfutter)

rabovat (plündern)

heftovat někoho (anstiften, reizen)

šmirglpapír (F) (Schmirgelpapier)

krobián (Grobian)

štych; nechat někoho ve štychu (j-n im
Stich lassen)

Umstrittene, jedoch eventuell mögliche Entlehnung aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen

kafe (F) (Kaffee)

Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen

Entlehnungen bairisch – österreichischer Herkunft

bichle (Büchel)

kaslík, kastlík (Kästchen, Kastel)

fašírka (F) (Faschiertes)

kastrol (F) (Kasserolle)

fešák (F) (fescher Mensch)

odkráglovat (abkrageln)

fešnej (F) (fescht)

pingl (Bündel)

fizl (F) (Polizeispitzel)

pucflek (Putzleck)

flaksa (Sehne)

šnuptychl (Taschentuch)

kamrlík (Kämmerlein)

sulc (Sülze)

kára (F) (Karren)

šutr (Stein; Schotter)

Entlehnungen allgemeindeutscher Herkunft:

akorát (F) (akkurat)

dekl, deklík (Deckel, kleiner Deckel)

aušus (Ausschuß)

drek (Dreck)

biflovat (büffeln)

durch (durch)

blinkr (Blinker)

dynstovat (dünsten)

bunkr (F) (Bunker)

ešus (Essschuss)

buřt (Wurst)

fachman (Fachmann)

cálovat (zahlen)

fajfka (Pfeife, Tabakpfeife)

nedčlej ciráty (mach keine Umstände)

fajn (fein)

fajnšmekr (Feinschmecker)

cvek (Sinn, Zweck)

fajrovat (feuern)

cvikr (Zwicker)

felčar (Feldscherer)	himlhergot! (<i>als Fluch verwendet</i>)
fest (fest)	hochštapler (Hochstapler)
festunk (Festung)	hytlák (Hüttelwagen)
filc (Filz)	jár (Studienjahr)
flígr (Flügel)	just (F) (just)
flinta (Flinta)	kibic (Kiebitz)
frajle (Fräulein)	kibicovat (kiebitzen)
fusekle (Fußsöckel)	kibl (Kübel)
fušar (Pfuscher)	kisna (Kiste)
fuška (schwere Arbeit, Schwarzarbeit)	klasa (F) (Klasse)
futrál (F) (Futteral)	klika (Glück)
gáblíček (Gabelfrühstück)	knop (knapp)
gauner (Gauner)	krajzlík (Kragen)
glajcha (Gleiche)	kramle (Klammer)
glajchšaltovat (gleichschalten)	kravál (F) (Krawall)
gláspapír (Glaspapier)	kripl (Krüppel; Lump)
hajzl (Abort; Lump)	kurýrovat (F) (kurieren)
hapták (hab acht)	kvartýr (F) (Quartier)
hausnumero (beliebige Nummer; Hausnummer)	lágr (Lager)
hauzírovat (hausieren)	lajntuch (Leintuch)
helfnout (helfen)	lauf (Lauf)
hergot! (<i>als Fluch verwendet</i>)	lautr (lauter)
hic (Hitze)	lifrovat (liefern, fortschicken)
hicovat (Fieber haben; heizen; hitzen)	lump (Lump)
	machr (hervorragender Fachmann; geschickter Mensch)

majzlík (Meißel)	papundekl (Pappe)
manšaft (Mannschaft)	partaj (F) (Partei)
marš! (F) (marsch!)	pasovat se (F) (passen)
mašina (F) (Maschine)	pauza (F) (Pause)
mašírovat (F) (maschieren)	pech (F) (Pech)
mašle (Schleife)	posichrovat (sichern)
meldovat (melden)	pucovat (putzen)
mindrák (Minderwertigkeitskomplex)	rajzovat (reisen)
mišuňk (Mischung)	recht (Recht)
mundur (F) (Montur)	rolovat (F) (rollen)
na blint (blind)	ruksak (Rucksack)
numero (F) (Nummer)	rychtyk (richtig)
odlifrovat (beseitigen, wegschicken)	sesle (Sessel)
oficír (F) (Offizier)	sichr (sicher)
pakovat (packen)	strapác (F) (Strapaze)
	šaltovat (schalten)

Umstrittene, jedoch eventuell mögliche Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen

fabrika (F) (Fabrik)

hučka (schäbiger Hut)

kanape (F) (Kanapee)

komandovat (F) (kommandieren)

paráda (F) (Parade)

Vermeintliche Lehnwörter aus dem Germanischen bzw. Deutschen

Wörter, die vielmehr Entlehnungen aus dem Lateinischen bzw. den romanischen Sprachen sind

metál (F) (Auszeichnung)

tuplák (F) (Doppelmaß)

3.2.2 Fragebogen und Gespräch

Die Untersuchung selbst umfasste zwei Teile. Im ersten Teil wird die passive Kenntnis der Entlehnungen und im darauffolgendem zweiten Teil die aktive Kenntnis erforscht. Den Respondenten wurden Bilder oder die Gegenstände selbst gezeigt und sie haben geantwortet, wie sie die Sachen wirklich nennen.

Insgesamt wurden 40 Wörter getestet. Es handelt sich um die Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen, dem älteren und jüngeren Frühneuhochdeutschen und Neuhochdeutschen. Aus jedem Zeitraum habe ich in die Forschung 10 Wörter eingereiht. In dem Fragebogen wurden 25 Wörter und in dem Gespräch 15 Wörtern getestet.

Am Anfang wurde allen Respondenten erklärt, dass der erforschte Bereich der Sprache die Umgangssprache ist. Danach füllten sie alleine oder mit meiner Hilfe die Fragebogen aus. Folglich wurden ihnen die Bilder und Gegenstände gezeigt. Ihre Antworten wurden notiert.

Die befragten Personen waren älter als 40 Jahre. Sie leben in der Stadt Iglau oder in einigen Dörfern der Iglauer Sprachinsel länger als 30 Jahre.

3.2.3 Probleme bei der Forschung

Im Tschechischen existieren zwar zahlreiche Entlehnungen aus dem Germanischen und Althochdeutschen, aber diese werden in den meisten Fällen nicht umgangssprachlich verwendet. Sie gehören entweder zu dem schriftsprachlichen Wortschatz oder sind ausgestorben. Diese waren daher nicht für die Forschung nutzbar. Deshalb wurden bei der Forschung nur die Wörter benutzt, die ab dem Mittelhochdeutschen übernommen wurden.

Wie bereits beschrieben, bekommen zahlreiche Lehnwörter aus dem Deutschen einen anderen Sinn oder werden pejorativ verstanden. Die Respondenten führten dann oft an, dass einige Sachen auf den Bildern nicht mit der dabei getesteten Entlehnung bezeichnet werden können, weil sie andere Bedeutungen haben. Z. B. bei dem Wort *škalute* (*Schatulle*) führten mehreren Respondenten an, dass sie kleiner ist als *krabice* (*Schachtel*), welche ihrer Meinung nach auf dem Bild zu sehen war. Ähnliche Probleme erschienen wegen des pejorativen Sinnes mancher Entlehnungen. Auf dem Bild haben alle *ponožky* (*Socken*) gesehen. Als ich näher gefragt habe, habe ich oft gehört, das Wort *fusekle* (*Fußsöckel*) werde nur expressiv benutzt.

Die von Skála (SKÁLA 1968) beschriebene Forschung wurde schon in den '60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführt. Wegen der Entwicklung der Sprache erfuhren heutzutage viele Wörter eine Umbewertung, galten ehemals als umgangssprachlich, jetzt als schriftsprachlich. Es handelt sich z.B. um diese Entlehnungen: *špehovat* – *slidit* (*spähen*), *šrot* – *staré železo* (*Schrott*), *houf* – *mnoho* (*Haufen*), *brak* – *podřadné zboží* (*Brack*), *halda* – *spousta*; *hromada* (*Haurem*; etym. aus *Halde*), *handlovat* – *čachrovat* (*schachern*; etym. aus *Häusel*), *fošna* – *silné prkno* (*Pfosten*).

Sehr viele Wörter, für welche die genannte Veränderung gilt, sind allerdings Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen. Aus Mangel nutzbarer Wörter aus dem Mittelhochdeutschen wurde eine Ausnahme gemacht und es verblieben zwei

schriftsprachliche Wörter im Fragebogen. Es handelt sich um die Wörter *deka* – *pokrývka* (Decke) und *šňůra* – *pletený provaz* (Schnur).

3.2.4 Die erforschten Wörter

Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen

deka – pokrývka (die Decke): aus mhd. *Decke*, *Bedeckung*

fald, falt– záhyb (die Falte): aus mhd. *vald(e)*, *valt(e)* – ahd. *fald*, *falt* „Falte, Faltenwurf“

flastr – náplast (das Pflaster): aus mhd. *phlaster* „Pflaster, Wundpflaster, Salbe; Zement, Mörtel; Steinfußboden“ – mlat. *plastrum* – lat. *emplastrum* „Wundpflaster, Bindemittel beim Steinbau“

flaška – láhev (die Flasche):

flaška: aus mhd. *vasche* „Flasche, Schlag, Mauschelle“ – ahd. *flasga* „Flasche“

Die Schriftsprachliche Variante dieses Wortes, *láhev*, *lahev* ist auch eine Entlehnung. Das Wort wurde jedoch noch aus dem Germanischen übernommen, sodass es auch in der Forschung benutzt werden konnte.

lahev, láhev (die Flasche, die Bouteille): aus ahd. *lāga*, *loge*, *lāgela* „Henkelgefäß mit weitem Bauch und engem Hals – lat. *lagēna*, *lagōna*, *lagūna* – dt. Vermittlung ist unbestritten, lediglich bezüglich Form und Zeitpunkt bestehen Meinungsverschiedenheiten

knejp – ševcovský nůž (der Kneip): „Kneif, Messer des Schusters oder Sattlers“: aus mhd. *knīp*, *knīf* „Messer“

krám – nepotřebná věc, obchod (nutzlose Sache; Kram; Laden): aus mhd. *krām* „ausgespanntes Tuch, Zeltdecke, Bedachung eines Kramstandes; Krambude, Handelsgeschäft, Ware, gekaufte Geschenk, nicht zu verwechseln mit dem homonymen tsch. vulg. *krámy* „Menstruation, Monatsblutung“ aus nhd. *Kramm†* „Verstopfung des Geäders, Muskelkrampf“

krchov – hřbitov (der Kirchhof, der Friedhof): aus mhd. *kirchhof* „untermauerter Raum einer Kirche, Kirchhof“

mordovat se s něčím – trápit, lopotit se s něčím (sich mit etw. abplagen): *mord* „Mord“, dazu tschch. *mordovat* „morden, quälen, abmühen“ aus mhd. *mort*,

Gen. *mordes* „treulose Tötung, Mord; Verrat, Missetat“; mhd. *morden* „morden, ermorden“

šnúra, šňůra – pletený provaz (Schnur, Schnürchen): aus mhd. *snuor* „Schnur, Band, Seil“

špagát, špakát – provaz (Spagat, Bindfaden): aus bair. *špagät, spagēt* „Bindfaden, Spagat“ – it. *spaghetti* zu it. *spago* „Bindfaden“

špitál – nemocnice (Spital, Krankenhaus): aus mhd. *spital, hospítal* – lat. *hospitále* „Krankenhaus, Armenhaus, Herberge“

Entlehnungen aus dem älteren Frühneuhochdeutschen

fasovat – dostat jako příděl (fassen, auffassen z B. eine Zuteilung): aus frühhd. *fassen* – mhd. *vaʒzen* „fassen, ergreifen, er-, ein-, zusammenfassen, zusammenpacken und aufladen, bepacken, beladen, mit Gold, Farbe u. dgl. überziehen, rüsten, kleiden, schmücken“

firhaněk, firháněk, fakánek, fírhanek, fírhaňk, firhangle, trhanka, flrhonka, firhoňka, forhaněk, forhanek, fórhanek, forhaňk, fórhanka, forhaňka, forhend u.a. – záclona, závěs (Vorhang): aus frühhd. *fürhang*

flek – místo; skvrna (Fleck, Flicker): aus frühhd. *fleck* – mhd. *vlēc*, Gen. *vlēckes* „Stück Zeug, Fetzen, Lappen; Stück Landes; Platz, Stelle, andersfarbige Stelle, Flecken, Makel“

glanc – lesk (Glanz): aus frühhd. mhd. *glanc* „Glanz, Schimmer“

gruntovat – uklízet (aufräumen): aus frühhd. mhd. *grunt* „Grund und Boden, Erde, Fundament; Grundstück, Grundeigentum; Ursache, Ursprung; Grund u. a. Bauerngehöft; Grund, Ursache; Grund, Kern; Grundmauer“ dazu tsch. *gruntovat* „gründlich aufräumen, reinmachen“

kumšt – umění (Kunst, Können, Geschick): aus Kunst, Können, Geschick“ aus frühhd. *kunst* – mhd. *kunst* „Wissen, Kenntnis, Weisheit, Kunstfertigkeit, Kunst, Zauberkunst, Erleuchtung des Innern, Ekstase“

kutloch – nevzhledná malá místnost, brloh (unansehnlicher kleiner Raum): aus mhd. *kuttelhof* – „elender, schmutziger Wohnraum“

šichta – směna, práce (Schicht; bestimmte Arbeit; Schwerarbeit): aus frühhd. *schicht(e)* – mhd. *schicht* „Anordnung, Reihe, Schichte“

šlak – mrtvice, stopať, úder, úder kopytemť, okraj látkyť (Schlag; Schlagfallť; Spur, Randstreif, Stoffrandť, expr. Teufelť): aus frühnhd. *schlag* „kurze heftige Berührung, Hieb; dadurch verursachte Spur (Hufschlag), Bewegung (Herz-, Ruder, Pulsschlag) oder Ton (Glocken-, Hammerschlag); Fällen von Bäumen; Niederschlag von kleinen Körpern; Art und Weise; Unglück, niederdrückendes Ereignis“ – mhd. *slac*, Gen. *slages* „Schlag (mit Hand, Werkzeug oder Waffe); Weg; Art und Weise u. a.“

špunt – zátka; dítě (Spund, Verschlusszapfen; kleines Kind, kleiner Mensch): aus frühnhd. mhd. *spunt* „Spund; Öffnung, Spundloch“ – lat. *expunctum* – „gestochenes Loch“

Entlehnungen dem jüngeren Frühneuhochdeutschen

fofr – shon, spěch; poprask (Hast, Rummel, Hezte, Eile; Windfegeť): aus frühnhd. *focher* „Gerät zum Windmachen“ – mhd. *fochen* „duchen, blasen“ – lat. *focāre* „entfachen“ zu lat. *focus* „Feuerstätte“

forota – zásoba (Vorrat): aus frühnhd. *vorrāt* – mhd. *vorrāt* „Vorrat“

futro – zárubeň, podšívka (Türfutter, Unterfutter, Stoffeinlage; Füllung bei Tischlern u.a.): aus frühnhd. *futter* – mhd. *vuoter* „Unterfutter; Futteral u. a.“

grobián, krobián – hrubec (Grobian): aus frühnhd. *grobian* (1482 erstmals belegt) als humanistische Scherzbildung – frühnhd. *grob* in Anlehnung an Heiligennamen wie *Cassian*, *Cyprian*

luftovat – větrat (lüften): „Luft“ aus frühnhd. mhd. *luft* „Luft; Luftzug, Wind“; hierher gehört auch tsch. *luftovatť* „lüften“

lunt, hubený jak lunt – vychrtlý (abgemagert wie eine Lunte): „Lunte“, tsch. auch *hubený jako lunt* „mager wie eine Lunte“ – frühnhd. *lunte* „Lappen, Fetzen; Lampendocht; Zündschnur“

merčit – pozorovat (merken, beobachten, spähen): aus frühnhd. mhd. *merken* „Acht geben, wohl beachten, beobachten, wahrnehmen, bemerken; sich einprägen, merken; mit einem Zeichen versehen, erkenntlich machen“

ordnunk, ordunk – pořádek (Ordnung, Schlachtordnungť): aus frühnhd. *ordnung*, mhd. *ordenunge* „Regel, Ordnung; Anordnung, Verordnung, Vorschrift, u. a.“

šmirgl, šmirglpapír – brusný papír, smirkový papír (Schmirgelpapier): aus frühnhd. *schmergel*, *schmirgel*

gláspapír† - (Glaspapier): aus nhd. *Glaspapier*

nechat ve štychu – „na holičkách“ (j-n im Stich lassen): frühnhd. mhd. *stich* „Stich, Speerstechen; Kartenstich, Knoten, u. a.“; hierher gehört auch die Wendung tsch. *nechat někoho ve štychu* „j-n. im Stich lassen“

Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen

aušus – zmetek (Ausschuss, Ausgesondertes): aus nhd. *Ausschuss*

biflovat (se) – učít se nazpaměť (büffeln): aus nhd. *büffeln*

dekl – poklop (Deckel, Abdeckung, Stutz): aus nhd. *Deckel*

fajfka – dýmka (Pfeife, Tabakpfeife): aus nhd. *Pfeife*

fusekle, fusakle – ponožka (Fußsöckel, Socke): aus nhd. Diminutiv *Fußsäckel†* zu älteren nhd. *Fußsocke* (bei Grimm) bzw. – nhd. Diminutiv *Fußsäckel* zu nhd. *Fußsack*

ruksak – batoh (Rucksack): aus nhd. *Rucksack*

špulka – cívka (Spule): aus nhd. *Spule*

švindl – podvod (Schwindel): aus nhd. *Schwindel*

pech – smůla (Pech, unglückliche Fügung): aus nhd. *Pech*

škatule, šatule – krabice (Schatulle): aus nhd. *Schatulle* (nach Skála); Newerkla ist der Meinung, dass tsch. *škatule* direkt aus mlat. *scatula* übernommen wurde

3.3 Ergebnisse der Forschung

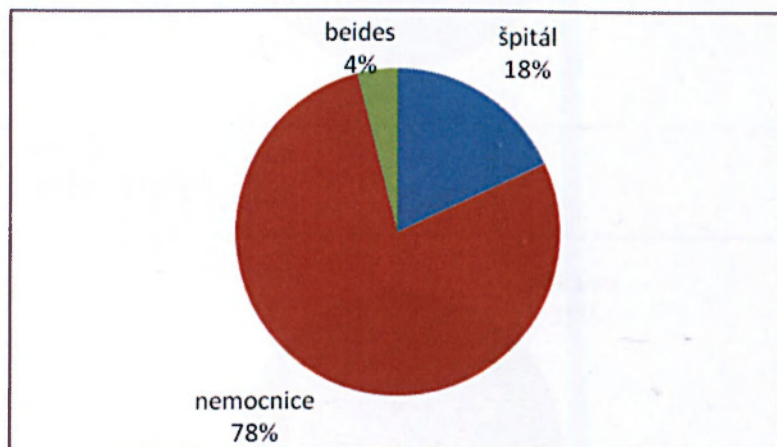
Im Fragebogen wurde die passive Kenntnis und Präferenz der Wörter getestet. Der Fragebogen besteht aus 3 Teilen. Im ersten sollten die Respondenten wählen, welches Wort sie eher benutzen würden, ob die entsprechende Entlehnung oder die schriftsprachliche Variante. In den Ergebnissen dieses Teils ist markiert, wie viele Respondenten (in Prozent) welches Wort unterstrichen haben, eventuell ob sie beide Wörter gleich oft benutzen. Im zweiten und dritten Teil des Fragebogens sollten die Respondenten erklären, was ihrer Meinung nach die Wörter bedeuten. Grafisch wird in Ergebnissen markiert, ob ihnen das Wort bekannt oder unbekannt war.

Im anschließenden Gespräch wurde die aktive Benutzung der Entlehnungen hinterfragt. Die Respondenten benannten dabei die Gegenstände, die ihnen gezeigt wurden. In den Ergebnissen wurde aufgezeichnet, welches Wort sie dabei benutzten.

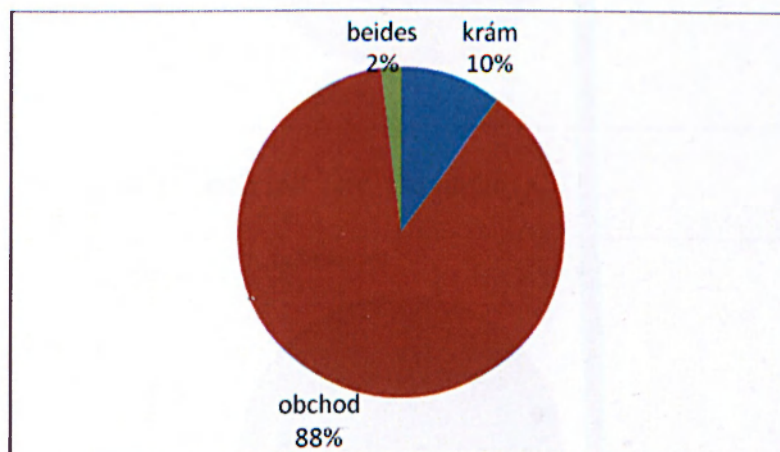
Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen

Passiv:

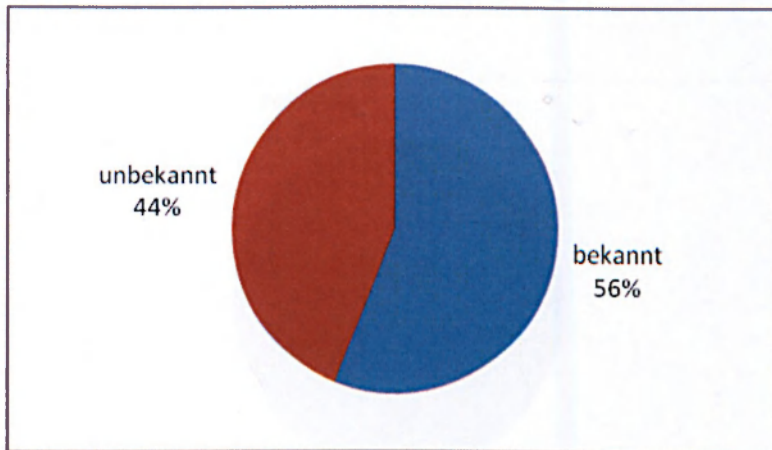
Špitál (Spital)



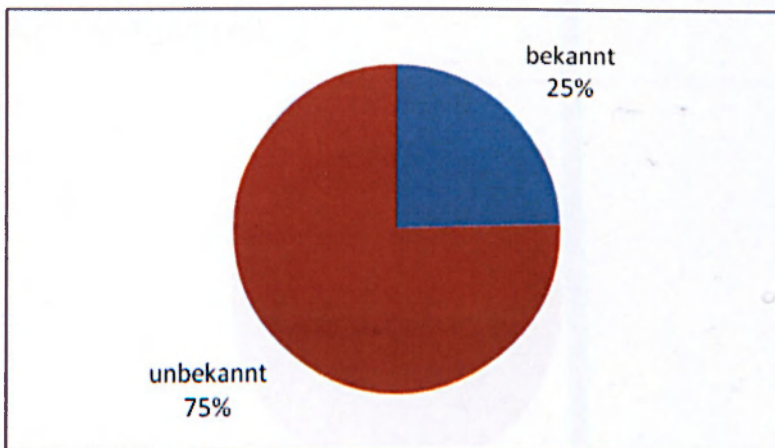
Krám (Laden, Geschäft)



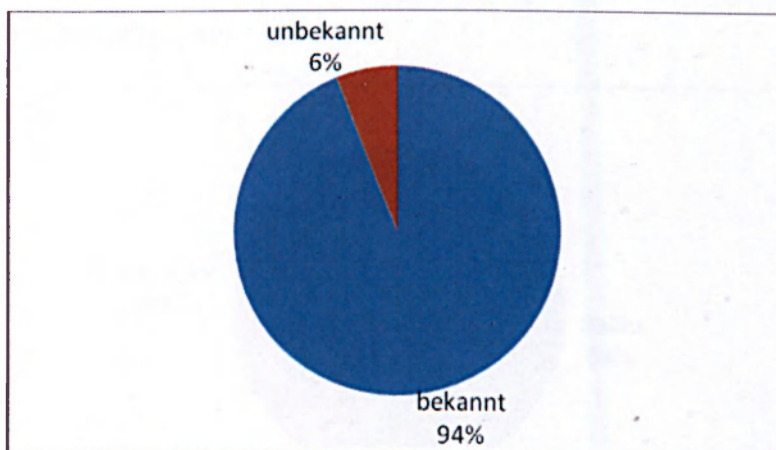
Fait, fald (Falte)



Knejp (Kneip)

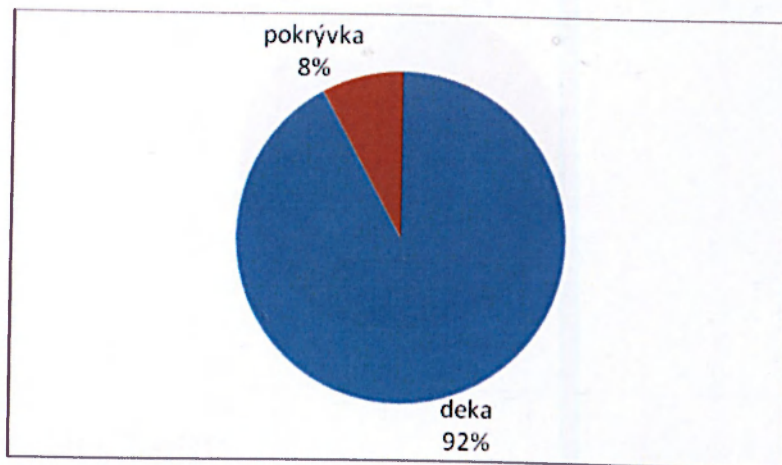


Mordovat se (sich mit etw. abplagen)

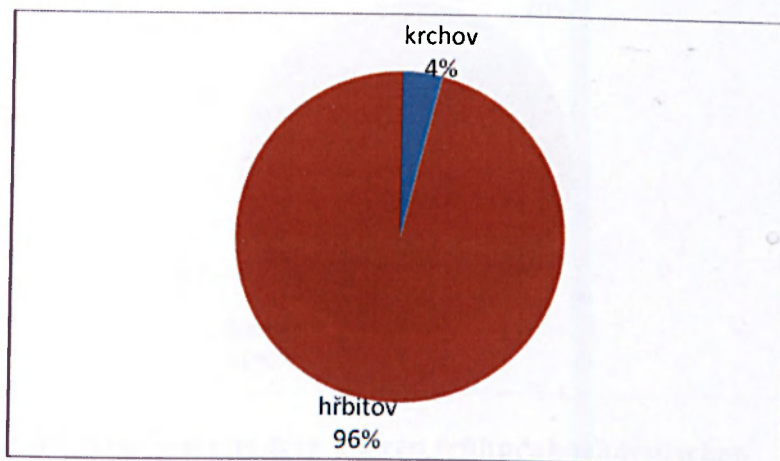


Aktiv:

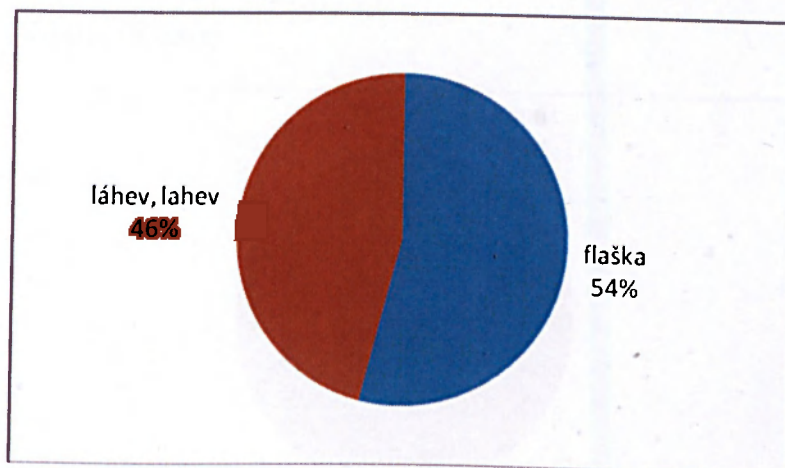
Deka (Decke)



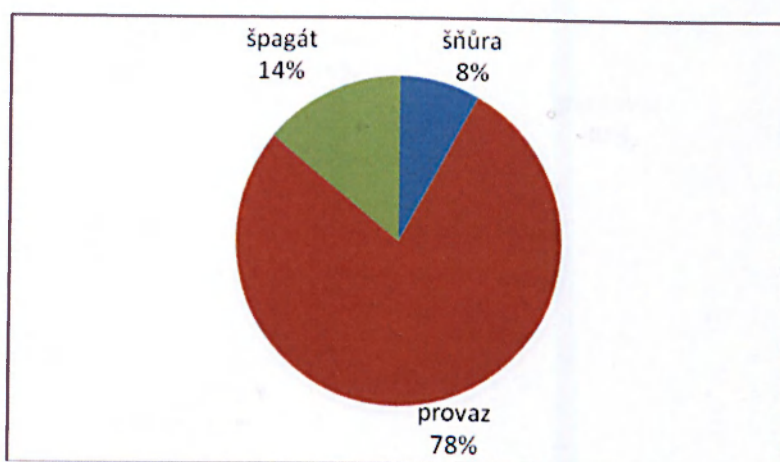
Krchov (Kirchhof)



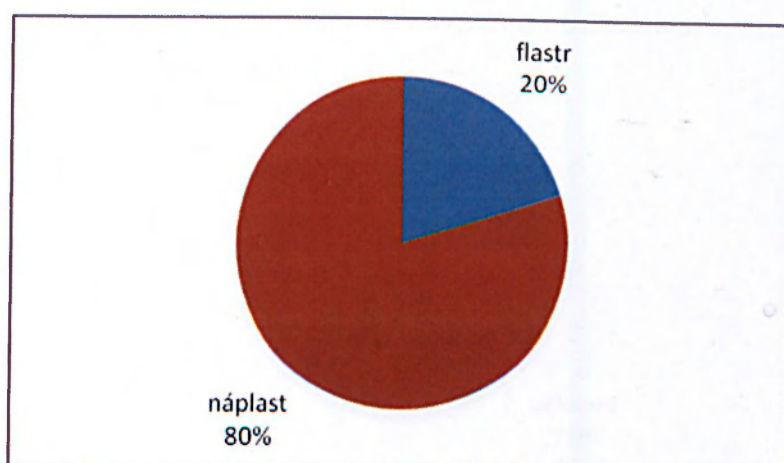
Flaška (Flasche)



Šňůra (Schnur)



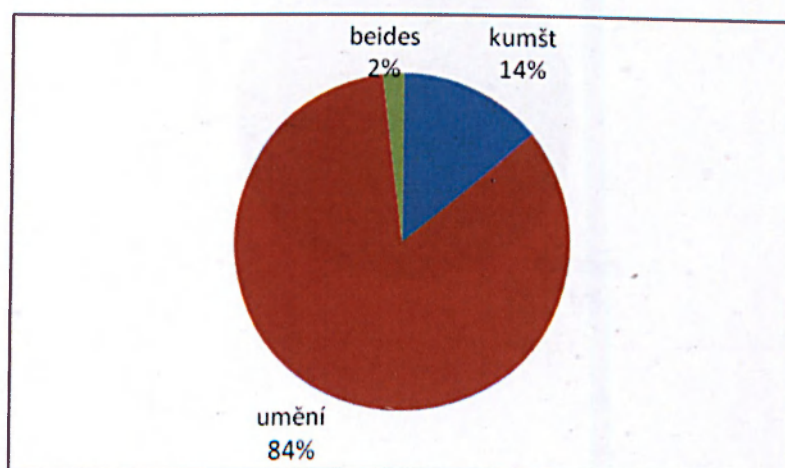
Flastr (Pflaster)



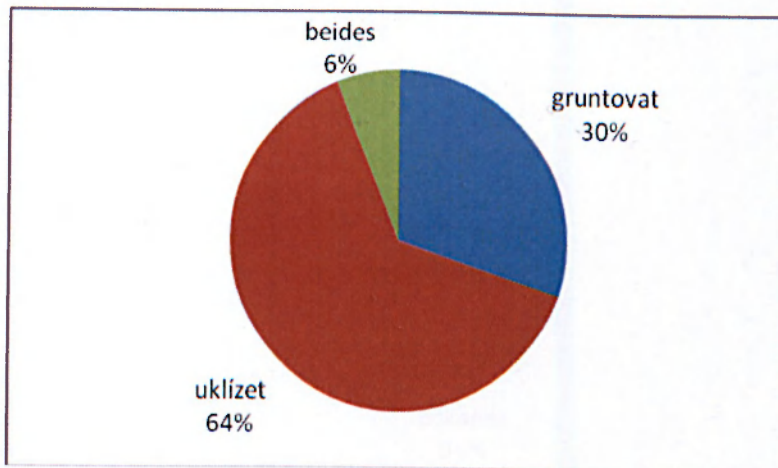
Entlehnungen aus dem älteren frühneuhochdeutschen

Passiv:

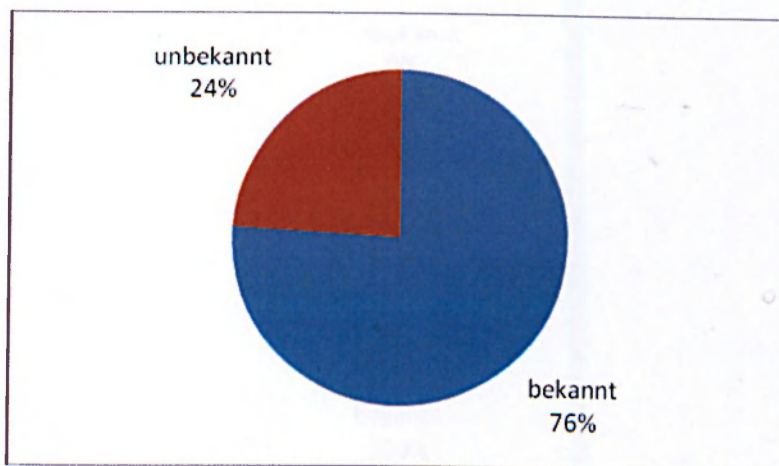
Kumšt (Kunst)



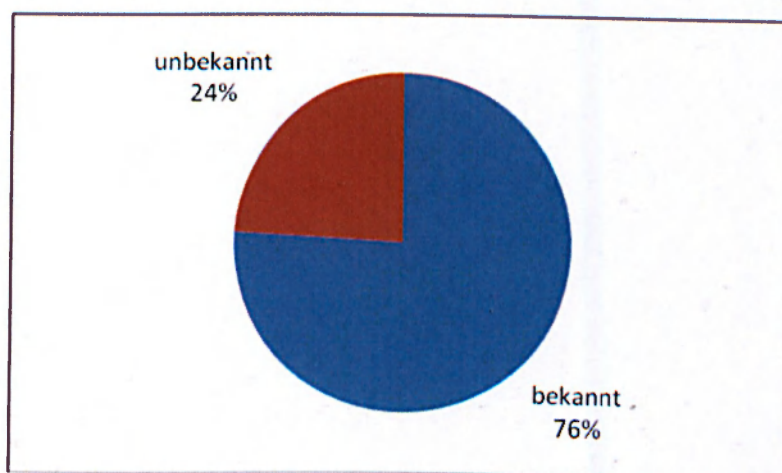
Gruntovat (gründlich aufräumen)



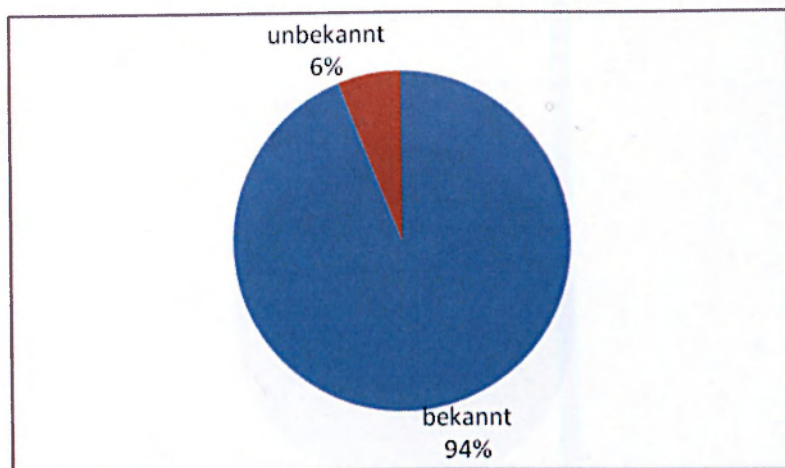
Kutloch (unansehnlicher kleiner Raum)



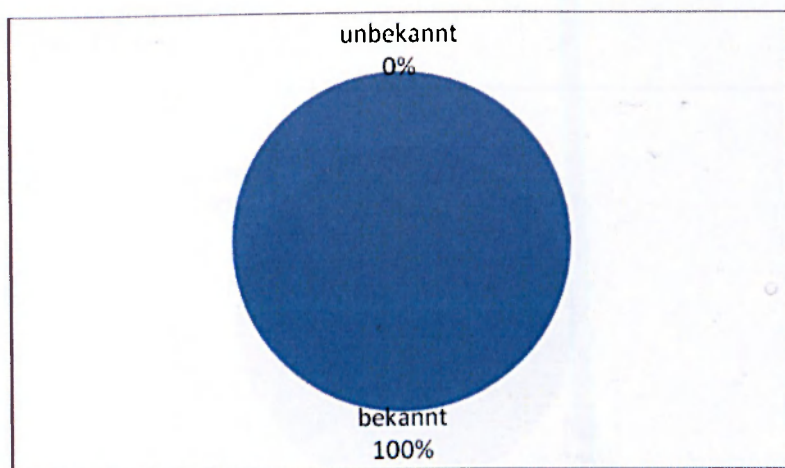
Glane (Glanz)



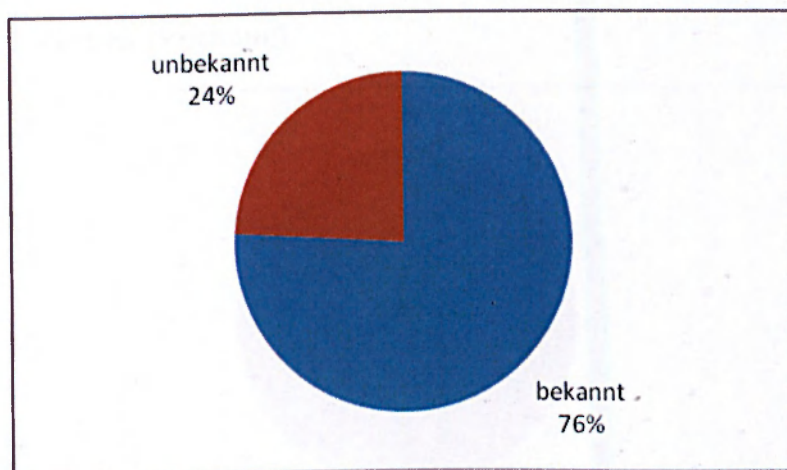
Fasovat (fassen)



Šichta (Schicht)

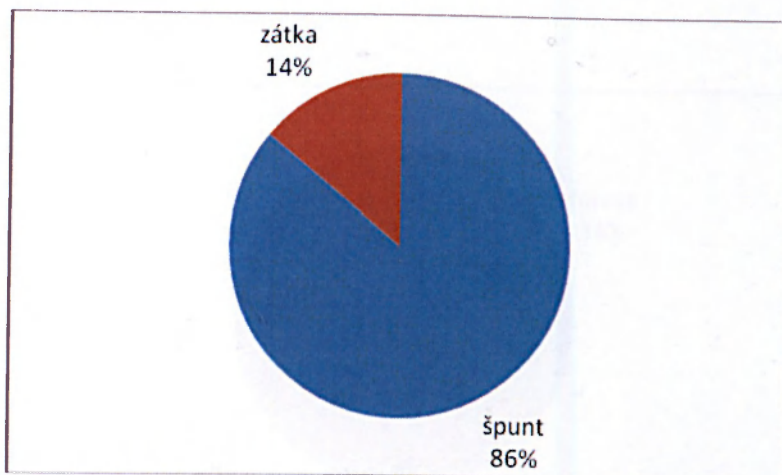


Šlak (Schlag)

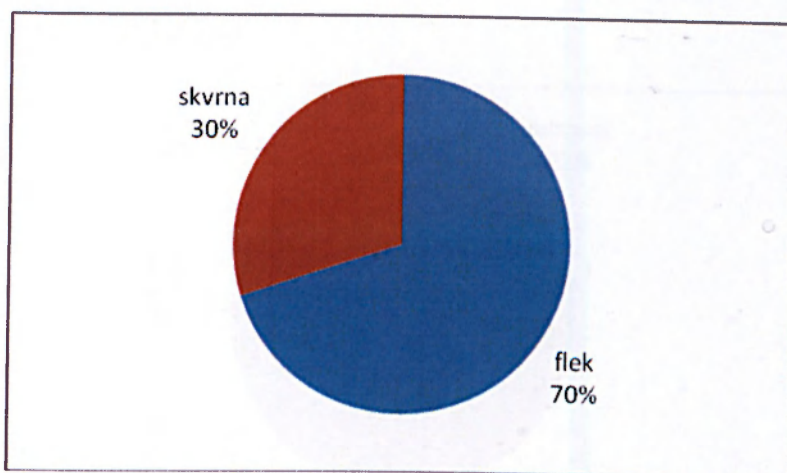


Aktiv:

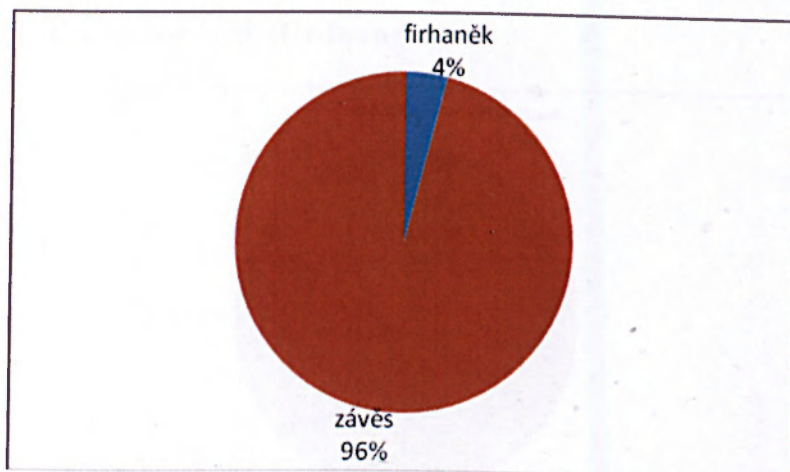
Špunt (Spund)



Flek (Fleck)



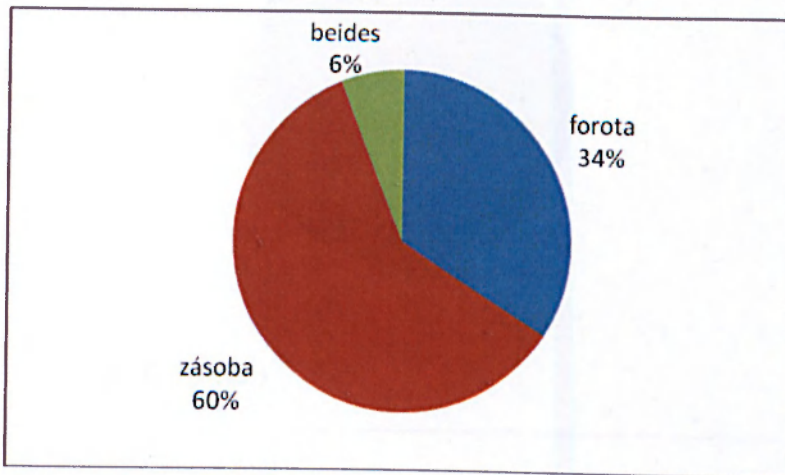
Firhaněk (Vorhang)



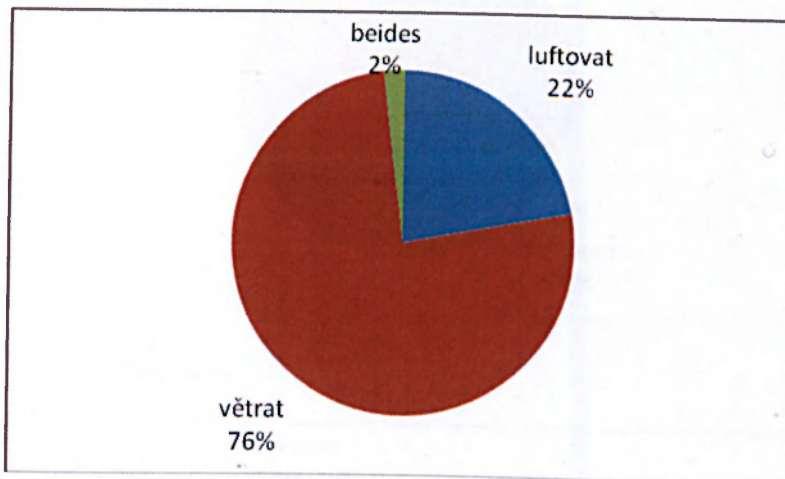
Entlehnungen aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen

Passiv:

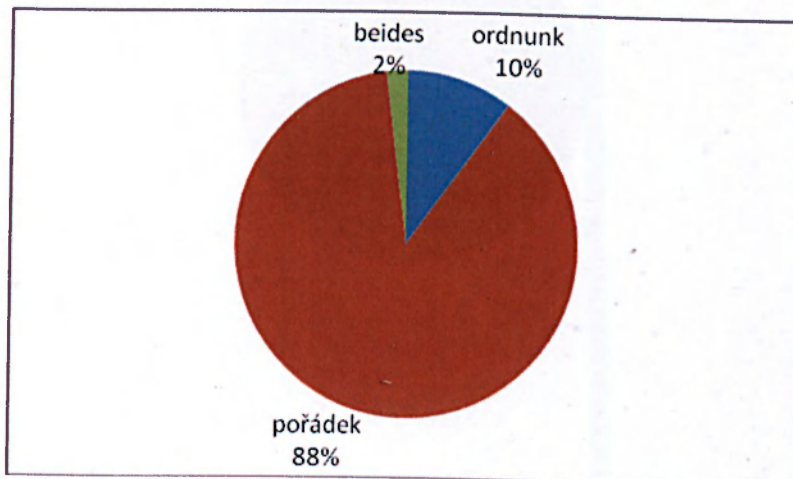
Forota (Vorrat)



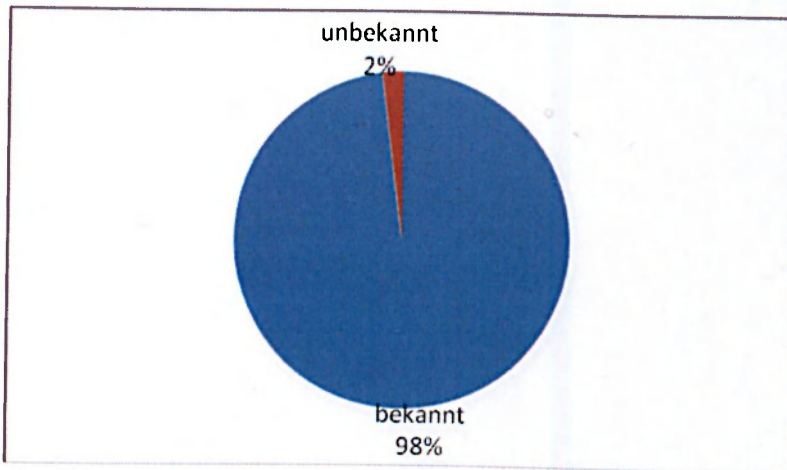
Luftovat (lüften)



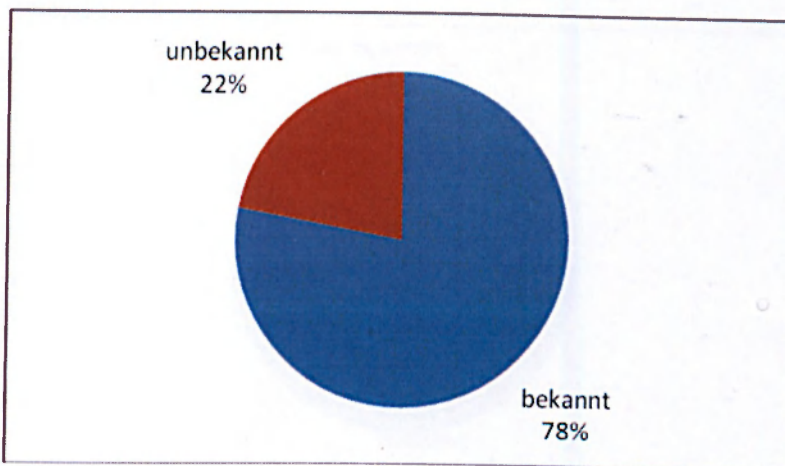
Ordnunk, ordunk (Ordnung)



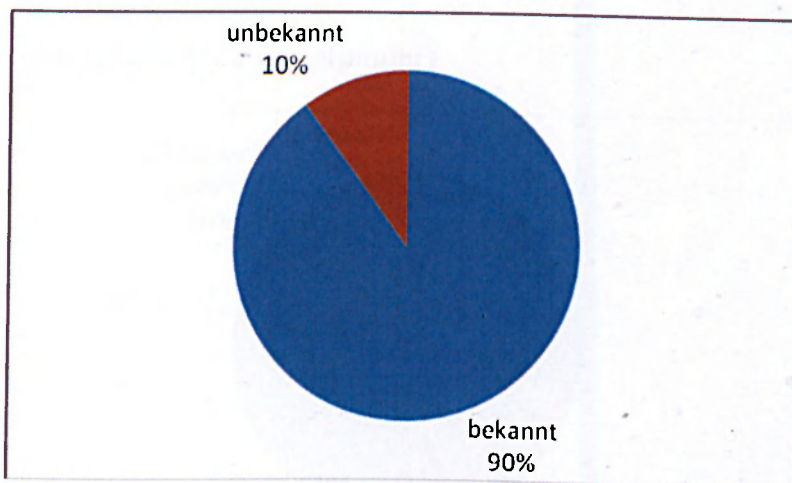
Fofr (Hast, Rummel)



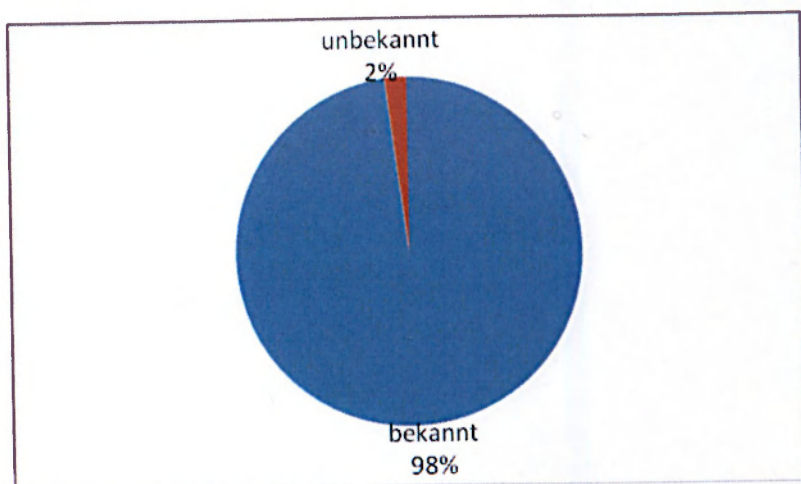
Grobián (Grobián)



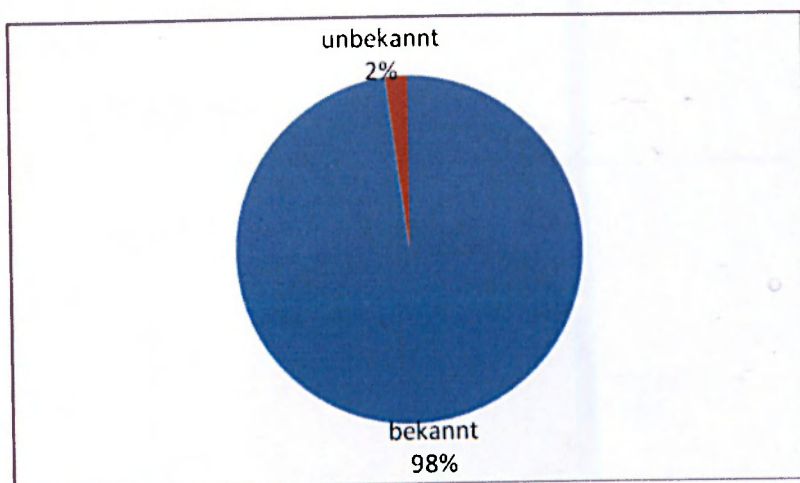
Merčit (merken)



Štych

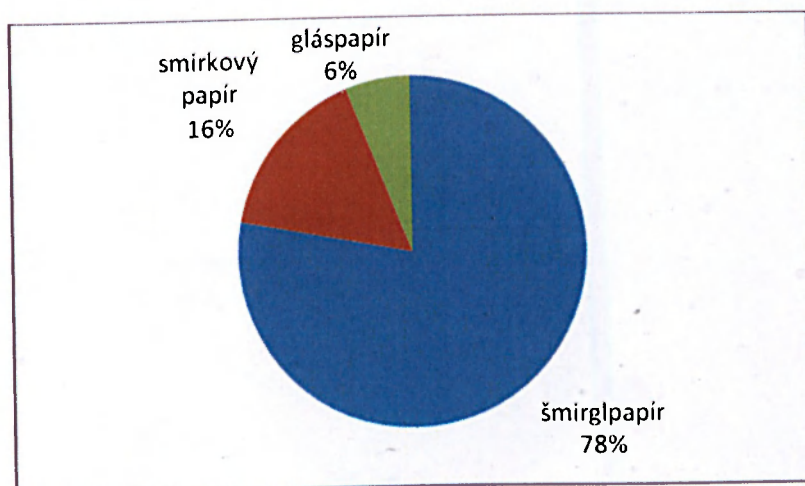


Hubený jako lunt (abgemagert wie eine Lunte)

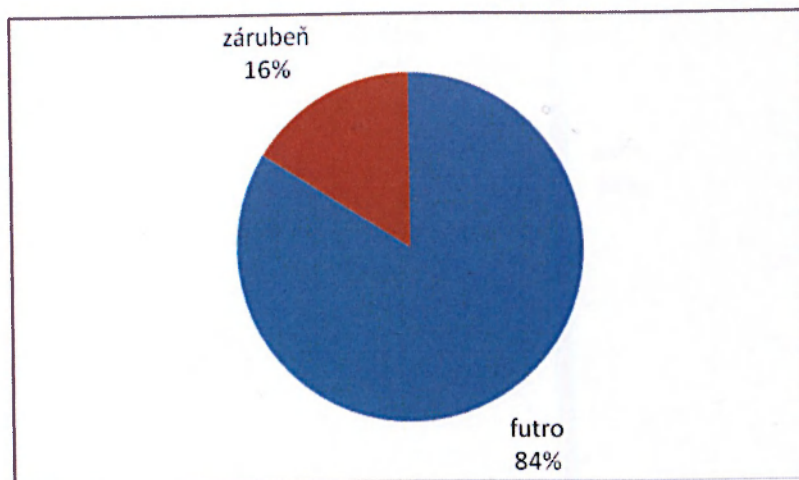


Aktiv:

Šmirglpapír (Schmirgelpapier)



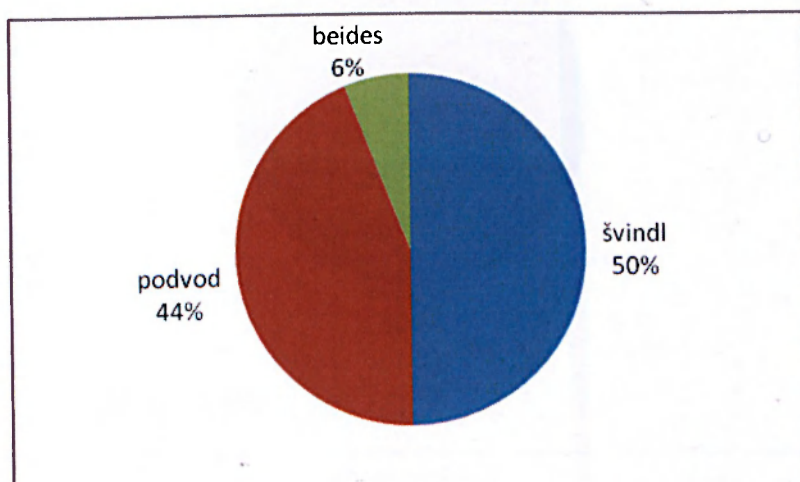
Futro (Türfutter)



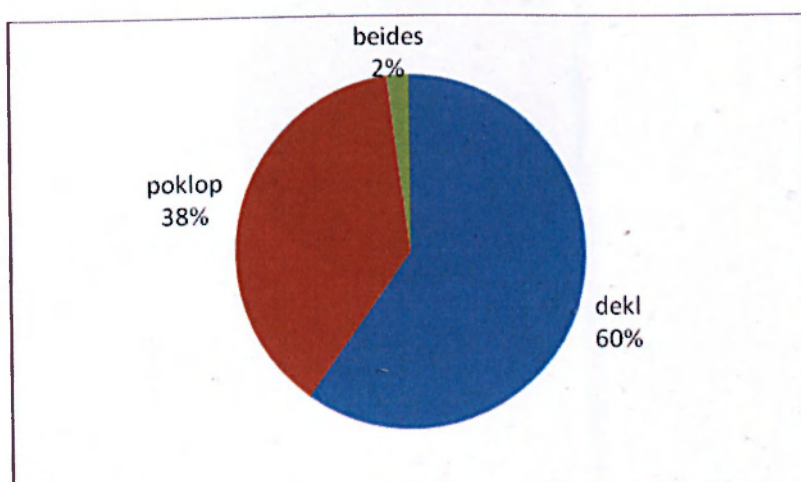
Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen

Passiv

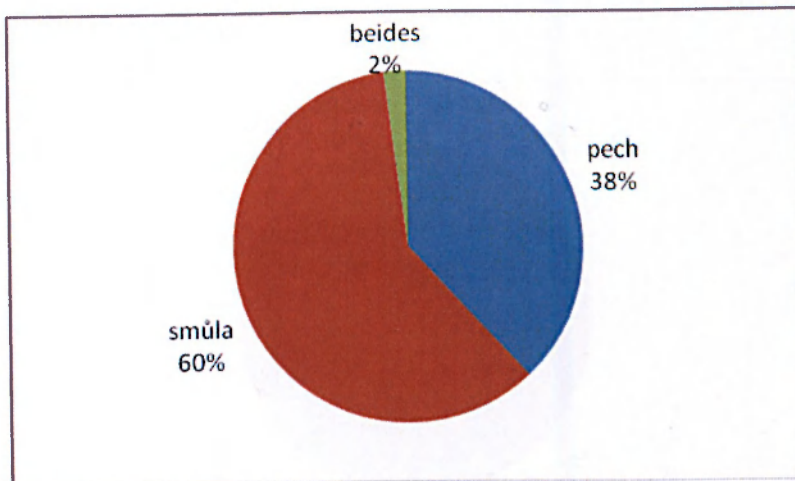
Švindl (Schwindel)



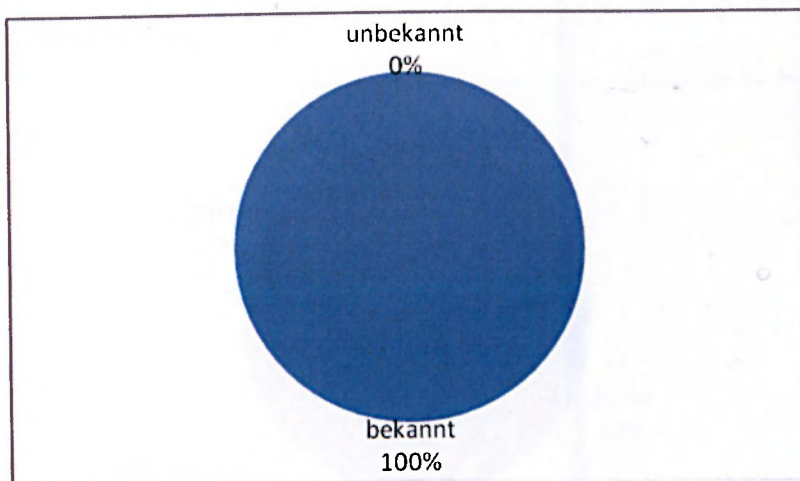
Dekl (Deckel)



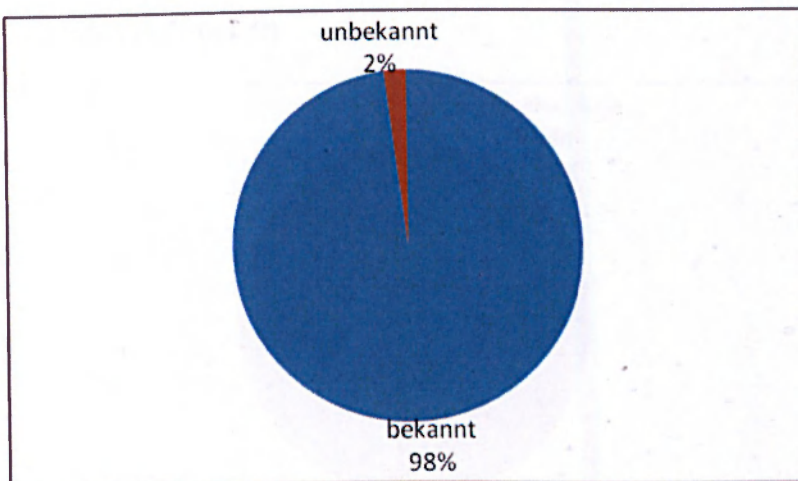
Pech (Pech)



Biflovat se (büffeln)

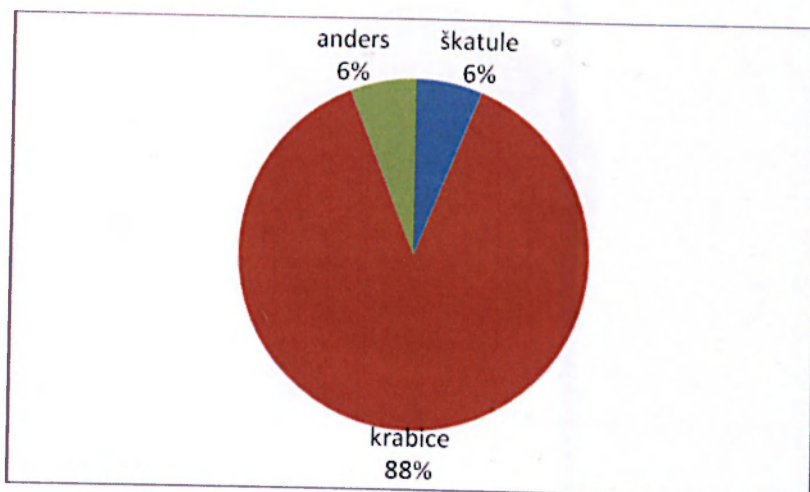


Aušus (Ausschuß)

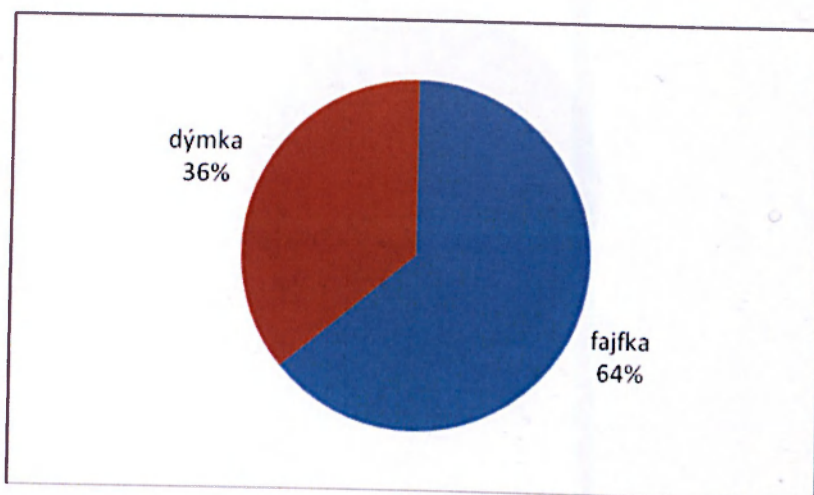


Aktiv:

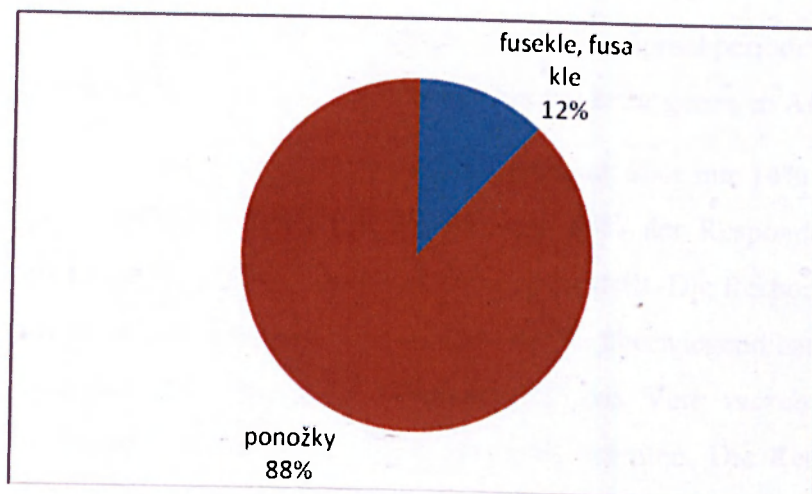
Škatule (Schatulle)



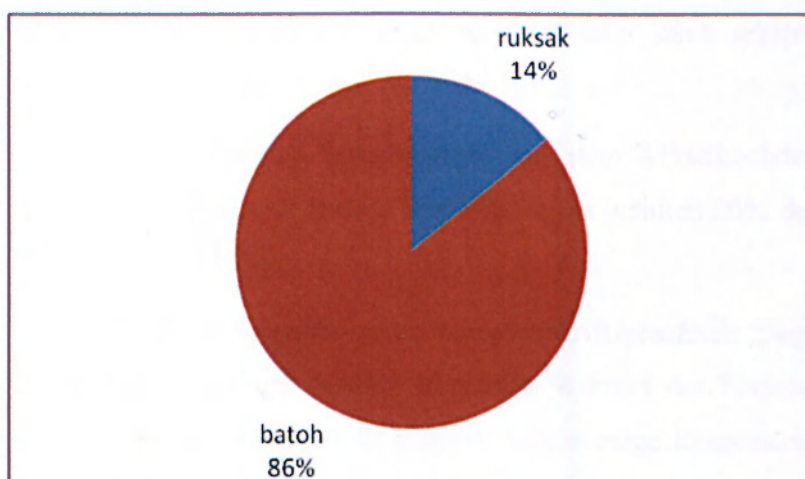
Fajfka (Pfeife)



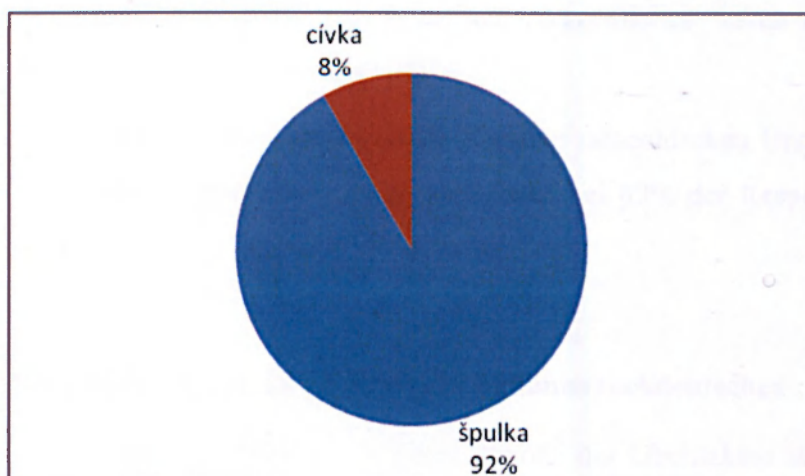
Fusekle (Fußsöckel)



Ruksak (Rucksack)



Špulka (Spule)



Die Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen

Alle erforschten Wörter aus dieser Sprachperiode sind passiv bekannt und werden aktiv benutzt, jedoch einige nur bei einer geringen Anzahl der Respondenten.

Passiv sind zwar alle Wörter bekannt, aber nur 14% der Respondenten kannten das Wort *knejp*. Dieses Wort war also 86% der Respondenten unbekannt, was den höchsten Wert in der ganzen Forschung darstellt. Die Respondenten hatten das Wort oft mit dem Wort *knajpa* (*Kneipe*) verwechselt, überwiegend hatten sie aber keine Ahnung, was das Wort bedeutet. Dagegen gilt das Verb *mordovat se* als bekannt, seine Bedeutung kannten sogar 93% der Respondenten. Die Respondenten verstanden die Phrase *morduje se s tím* als *trápí se s tím*, *nejde mu to* oder *je to příliš těžké*. Das Wort *falt*, *fald* kannten 56% der Respondenten, 44% der gefragten Personen kannten das

Wort gar nicht oder haben ihm eine falsche Bedeutung zugeschrieben. Sie haben dieses Wort meistens als *záhyb*, *záhyb na látce* oder *ohyb* erklärt. Einige Respondenten verstanden das Wort als *špek* (*Speck*).

Die erforschten Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen bevorzugt eine Minderheit der Respondenten. Das Wort *krám* wählten 20% der Respondenten und das Wort *špitál* nur 18%.

Das Wort *deka* gilt heutzutage als schriftsprachlich. Dieses Wort gehört nach der Erwartung zu den am meisten benutzten Wörtern der Forschung. Es wird sogar von 92% der Respondenten aktiv benutzt. Sehr wenige Respondenten verwenden dagegen aktiv die Wörter *kumšt* 14%, *šňůra* 8% und *krchov*. Dieses Wort verwenden aktiv nur 2% der Respondenten. Dieses Wort wird fast bei allen Respondenten als pejorativ verstanden, was das Ergebnis erklärt. Ausgeglichen waren die Ergebnisse bei den Wörtern *flaška* 54% und *láhev* 46%.

Öfter als die entsprechende Variante tschechischen Ursprungs werden zwei der erforschten Wörter benutzt und zwar *deka* bei 82% der Respondenten und *flaška* bei 54%.

Die Entlehnungen aus dem älteren Frühneuhochdeutschen

Auch die Wörter aus dieser Periode der Übernahme sind bekannt und werden benutzt. Die Wörter *fasovat* und *šichta* sind den meisten Respondenten bekannt. Die Bedeutung des Wortes *fasovat* kannten 93% der Respondenten. Sie verstanden das Verb als *dostat na přiděl*, *dostat k výkonu povolání* oder als *přidělit*. Die Respondenten konnten sogar oft den tschechischen Ausdruck für das Wort finden, deshalb haben sie die Tätigkeit beschrieben, z.B. *když jsem v práci, fasuji zboží*. Das Wort *šichta* war 80% der befragten Personen bekannt. Sie erklärten es als *směna* oder *práce*, eventuell *těžká práce*, *dřina*. Das Wort *kutloch* ist 74% der Respondenten bekannt. Die Respondenten verstanden dieses Wort meistens als *škaredá*, *nevzhledná malá místnost* oder *pokoj*, *špeluňka*, *kamrlík* oder *brloh*, manchmal auch falsch als *pelech*, *bordel v posteli* oder *nepořádek*. Das Wort *glanc* kannten 74% der Respondenten. Sie erklärten das Wort am häufigsten als *lesk* oder *třpyt*. Einige Respondenten haben das Wort durch die Situation, in der sie es benutzen, beschrieben, z.B. *když si čistím boty*. Viele haben das Wort als *vznešený* oder *na úrovni* verstanden, was wahrscheinlich mit der ungenauen Benutzung

dieses Wortes in den heutigen Medien verursacht wurde. Die Phrase *trefil ho šlak* war 74% der Respondenten bekannt. Meistens nannten sie als Bedeutung dieses Wortes *dostal mrtvici*, aber auch *klepla ho pepka*, *umřel* oder *už tu není*. Einige Respondenten verstanden die Phrase ungenau als *lekl se* oder *naštvál se*.

Ähnlich wie bei den Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen wird auch bei den Lehwörtern aus dem älteren Frühneuhochdeutschen die Variante tschechischer Herkunft bevorzugt. Nur 14% der Respondenten würden in der Umgangssprache das Wort *kumšt* bevorzugen. Das Wort *gruntovat* wählten 30% der Respondenten.

Die Wörter *špunt* und *flek* werden aktiv öfter als die Variante des tschechischen Ursprungs benutzt. Das Wort *špunt* benutzen 86% der Respondenten, *flek* 70%. Jedoch nur 4% der Respondenten benutzen aktiv das Wort *firhaněk*. Einerseits ist dieses Wort veraltet, andererseits bekam das Wort andere, dem tschechischen *záclona* oder *závěs* nicht genau entsprechende Bedeutung.

Die Entlehnungen aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen

Das aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen übernommene Wort *fofr* kannten 98% der Respondenten. Sie beschrieben die Bedeutung des Wortes folgend: *šon*, *spěch*, *rychle*, *rychle*, *když chvátám* oder *když nestíhám*. Ebenfalls 98% der Respondenten kannten die Bedeutung der Phrasen *nechal ho ve štychu* und *je hubený jako lunt*. *Nechal ho ve štychu* erklärten die Respondenten meistens als *nepomohl mu* oder *vykašlal se na něj*. Die Phrase *hubený jako lunt* wird als *hodně hubený*, *vychrtlý*, *anorektický* verstanden, eventuell führten die Respondenten die Beispiele solcher Menschen an. Das Wort *merčit* kannten 90% der Respondenten, sie beschrieben es als *uvidět*, *spatřit*, *zpozorovat*. Die Bedeutung des Wortes *grobián* war 78% der Respondenten bekannt. Sie verstanden das Wort als *hrubý*, *zlý člověk*, *hrubián*, *hulvát* oder *chuligán*.

Statt der erforschten Wörter *luftovat*, *ordnunk*, *ordunk* und *forota* wird von den Respondenten die entsprechende Variante tschechischer Herkunft bevorzugt. Das Wort *forota* benutzen 40% der Respondenten, wobei 6% ebenso die tschechische Variante benutzen. Das Wort *luftovat* bevorzugen 24% der Respondenten und *ordnunk*, *ordunk* 12%.

Die erforschten Wörter werden aktiv öfter als ihre Variante des tschechischen Ursprungs verwendet. Das Wort *futro* verwenden 84% der Respondenten. Die Variante *zárubeň* war vielen Respondenten unbekannt. Das Wort *šmirgl*, *šmirglpapír* benutzen 78% der Respondenten. Die zweite Entlehnung *glaspapír* verwenden 6% der Respondenten.

Die Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen

Zu den Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen gehört das Wort *bilfovat se*, welches allen Respondenten bekannt war. Sie verstanden es richtig als *učít se nazpamět*, *učít se*, *hodně se učít* eventuell *dřít se s učení*. Das Wort *aušus* kannten 98% der befragten Personen. Sie erklärten das Wort als *zmetek*, *krám*, *nekvalitní zboží*, *nekvalitní výrobek*, *šunt* oder ungenau *levné zboží*.

Von den erforschten Wörtern wurde die Entlehnung bei den Wörtern *švindl* und *dekl* bevorzugt. Das Wort *dekl* würden 60% der Respondenten eher als das entsprechende *poklop* verwenden. Das Wort *švindl* unterstrichen 54% Respondenten, wobei 6% beide Varianten benutzen. Dagegen bevorzugten das Wort *pech* nur 38% der Respondenten.

Öfter als die Variante des tschechischen Ursprungs werden die deutschen Entlehnungen *špulka* 92% und *fajfka* 64% benutzt. Viele Respondenten wussten gar nicht, dass die Variante *cívka* denselben Gegenstand wie *špulka* bezeichnet. Die anderen Wörter aus dieser Zeitperiode werden nur von wenigen Respondenten aktiv verwendet. Das Wort *ruksak* benutzen 14% der Respondenten. Problematisch waren die Wörter *fusekle*, *fusakle* und *škatule* wegen der im Laufe der Zeit erhaltenen anderen Bedeutung. *Fusekle*, *fusakle* benutzen 12% der Respondenten, *škatule* nur 6%.

Auswertung

Die Forschung bewies, dass die erforschten Lehnwörter in der heutigen Umgangssprache der ehemaligen Iglauer Sprachinsel immer noch benutzt werden. Die Wörter sind nicht nur passiv bekannt, sondern einige werden auch aktiv verwendet. Jedoch sind die Unterschiede bei den einzelnen Wörtern groß. Eine Forschung solch

geringen Umfangs kann allerdings nicht alle Aspekte der Benutzung der Lehnwörter zeigen.

Allen Respondenten waren mindestens zwei getestete Wörter bekannt, mehr als die Hälfte der Respondenten kannte die Bedeutung von elf Lehnwörtern. Sieben Entlehnungen werden aktiv öfter als die Variante des tschechischen Ursprungs verwendet.

Alle erforschten Wörter aus dem älteren und jüngeren Frühneuhochdeutschen und aus dem Neuhochdeutschen waren mehr als der Hälfte der Respondenten passiv bekannt, dagegen kannte nur eine Minderheit der Respondenten zwei Wörter aus dem Mittelhochdeutschen. Als sich die Respondenten für die Entlehnung oder die Variante des tschechischen Ursprungs entscheiden sollten, bevorzugte die Mehrheit der Respondenten nur zwei Wörter aus dem Neuhochdeutschen. Aktiv werden öfter als die Variante des tschechischen Ursprungs zwei Entlehnungen aus jeder Periode verwendet.

Die Hypothese, dass die Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen öfter als die Wörter aus den anderen Perioden der Übernahme benutzt werden, wurde bei dieser Forschung nicht bewiesen. Trotzdem deuten einige Fakten auf die Richtigkeit dieser Annahme hin, wobei es vor allem darum geht, dass viele Wörter, die aus dem Mittelhochdeutschen übernommen wurden, im Tschechischen eine Aufwertung hinsichtlich ihrer Stilebene erfahren haben, d.h. als schriftsprachlich angesehen werden.

Im Laufe der Zeit ändert sich die Rolle der deutschen Entlehnungen im Tschechischen. Auf Grundlage der Forschung kann man bei den historischen Entlehnungen zwei unterschiedliche Tendenzen der Entwicklung ihrer Rolle zu beobachten. Einerseits veralten viele Entlehnungen, was in den meisten Fällen dazu führt, dass sie aussterben. Andererseits werden relativ viele Entlehnungen immer noch benutzt, sogar auch bei den jüngeren Generationen, die in keinem direkten Kontakt zu den vormals auf dem tschechischen Gebiet lebenden Deutschen waren. Solche Entlehnungen werden später, wie schon erwähnt, oft als schriftsprachlich anerkannt. Es ist am Beispiel der Wörter *deka*, *houf*, *brak*, *fošna* und anderen zu sehen. Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei in dieser Arbeit erforschten Wörtern zu erwarten, z.B. bei den Wörtern *špulka*, *špunt*, *flaška*, *flek*. Dagegen ist sehr wahrscheinlich, dass z.B. die Wörter

knejp, *firhaněk* oder *grobján*, die bei vielen Respondenten als veraltet bezeichnet wurden, im Laufe der historischen Entwicklung aus sterben.

Diese Arbeit stellte als Ziel, die deutsch-tschechischen Kontakte im Bereich der Sprache zu charakterisieren und die Entwicklung der Situation in der ehemaligen Iglauer Sprachinsel zu beschreiben. Diese Ziele wurden im Rahmen des Umfangs dieser Arbeit in dem theoretischen Teil erfüllt. In diesem Teil wurden die wichtigsten Begriffe erklärt und die Geschichte der deutsch-tschechischen Kontakte und Sprachkontakten beschrieben. Von den im ersten Teil beschriebenen theoretischen Grundlagen mit historischen Hintergründen geht der praktische Teil meiner Arbeit aus.

Im praktischen Teil der Arbeit wurden die weiteren Ziele erfüllt. Es wurden die gebräuchlichsten deutschen Entlehnungen nach der Zeit ihrer Übernahme eingereiht. Die Forschung testete sowohl die passive Kenntnis als auch die aktive Verwendung der deutschen Lehnwörter bei den Respondenten. Dabei wurden der Fragebogen benutzt und Gespräche mit den Respondenten geführt, bei dem sie verschiedene Gegenstände benennen sollten.

Die Forschung wurde im März 2009 in Iglau, Antonínal, Pračendorf, Pístav und Klein Bermanau durchgeführt. Alle Respondenten wurden im Gebiet der ehemaligen Iglauer Sprachinsel geboren oder leben hier länger als 30 Jahre, spätestens zu dem 10. Lebensjahr. Leider hatte ich in einigen Fällen Probleme damit, geeignete Respondenten zu finden, vor allem die Vertreter der ältesten Generation.

Durch die Forschung hat sich bewiesen, dass die gewählten Entlehnungen in der Umgangssprache der Stadt Iglau und in einigen Dörfern der ehemaligen Iglauer Sprachinsel benutzt werden. Es sind allerdings große Unterschiede zwischen den einzelnen Wörtern zu sehen. Während bei einigen Wörtern (z.B. *spulka* oder *fuvo*) die meisten Respondenten gar nicht die entsprechende Variante des tschechischen Ursprungs kennen, waren viele Entlehnungen nur einer Minderzahl der Respondenten bekannt und noch weniger Lehnwörter werden aktiv benutzt. Die Zeit der Übernahme spielt dabei entgegen den Erwartungen offenbar keine Rolle, die Hypothese dass die ältesten aus der gewählten Entlehnungen am häufigsten benutzt werden, bewies sich nicht, jedoch deuten einige Fakten auf die Richtigkeit dieser Annahme hin. Viele Wörter für den Mundhochdeutschen, die noch bei Skála (SKÁLA 1968) als hochsprachlich galten, wurden heutzutage als schriftsprachlich angesehen. Die

4. SCHLUSSBETRACHTUNG

Diese Arbeit stellte das Ziel, die deutsch-tschechischen Kontakte im Bereich der Sprache zu charakterisieren und die Entwicklung der Situation in der ehemaligen Iglauer Sprachinsel zu beschreiben. Diese Ziele wurden im Rahmen des Umfangs dieser Arbeit in dem theoretischen Teil erfüllt. In diesem Teil wurden die wichtigsten Begriffe erklärt und die Geschichte der deutsch-tschechischen Kontakte und Sprachkontakten beschrieben. Von den im ersten Teil beschriebenen theoretischen Grundlagen und historischen Hintergründen geht der praktische Teil meiner Arbeit aus.

Im praktischen Teil der Arbeit wurden die weiteren Ziele erfüllt. Es wurden die gebräuchlichsten deutschen Entlehnungen nach der Zeit ihrer Übernahme eingereiht. Die Forschung testete sowohl die passive Kenntnis als auch die aktive Verwendung der deutschen Lehnwörter bei den Respondenten. Dabei wurden der Fragebogen benutzt und Gespräche mit den Respondenten geführt, bei dem sie verschiedene Gegenstände benennen sollten.

Die Forschung wurde im März 2009 in Iglau, Antoniental, Pfaendorf, Pistau und Klein Beranau durchgeführt. Alle Respondenten wurden im Gebiet der ehemaligen Iglauer Sprachinsel geboren oder leben hier länger als 30 Jahre, spätestens ab dem 10. Lebensjahr. Leider hatte ich in einigen Fällen Probleme damit, geeignete Respondenten zu finden, vor allem die Vertreter der ältesten Generation.

Durch die Forschung hat sich bewiesen, dass die gewählten Entlehnungen in der Umgangssprache der Stadt Iglau und in einigen Dörfern der ehemaligen Iglauer Sprachinsel benutzt werden. Es sind allerdings große Unterschiede zwischen den einzelnen Wörtern zu sehen. Während bei einigen Wörtern (z.B. *špulka* oder *futro*) die meisten Respondenten gar nicht die entsprechende Variante des tschechischen Ursprungs kannten, waren viele Entlehnungen nur einer Minderheit der Respondenten bekannt und noch weniger Lehnwörter werden aktiv benutzt. Die Zeit der Übernahme spielt dabei entgegen den Erwartungen offenbar keine Rolle, die Hypothese dass die ältesten aus den gewählten Entlehnungen am häufigsten benutzt werden, bewies sich nicht. Jedoch deuten einige Fakten auf die Richtigkeit dieser Annahme hin. Viele Wörter aus dem Mittelhochdeutschen, die noch bei Skála (SKÁLA 1968) als umgangssprachliche galten, werden heutzutage als schriftsprachlich angesehen. Die

Lehnwörter, die im Laufe der Zeit als schriftsprachlich bezeichnet werden, bleiben wahrscheinlich länger in dem tschechischen Wortschatz erhalten. Dagegen sind schon viele Entlehnungen ausgestorben. Es ist zu erwarten, dass sich dieser Trend fortsetzen wird.

Was die Literaturquellen betrifft, ist zu einigen Aspekten des Themas sehr viel zu finden und zu anderen nur wenig. Mit den theoretischen Grundlagen, aber auch der Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen beschäftigte sich eine Reihe der Autoren. Dagegen ist z. B. zur Thematik der Iglauer Sprachinsel nur eine begrenzte Anzahl der entsprechenden Werke zu finden.

Ich hatte die einzigartige Möglichkeit, die Materialien zu sammeln und einen Teil meiner Arbeit in Regensburg vorbereiten zu können. Dabei konnte ich teilweise andere Quellen hinzuziehen als es in Prag möglich wäre. Diese Gelegenheit brachte viele neue Impulse und die nötige Inspiration für meine Arbeit. Andere Bücher und Quellen fand ich in der tschechischen Nationalbibliothek und in dem Bezirksarchiv in Iglau.

Sehr wertvoll war für mich auch die Möglichkeit, mich unter Leitung Herrn Dr. A. Bachmanns über das Projekt *Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republi* zu informieren. Im Rahmen dieses Projekts wurden in etwa 600 Orten in ihrer tschechischen Heimat verbliebene Deutschsprachige nach ihrer Mundart befragt. Eine Veröffentlichung der Ergebnisse in mehreren Atlasbänden ist geplant. Ergebnisse dieses Projekts werden einen großen wissenschaftlichen Wert haben.

5. RESÜMEE

Ve své práci se zabývám problematikou česko-německých a německo-českých jazykových kontaktů, především v lexikální oblasti. Cíle teoretické části práce jsou charakterizovat vývoj česko-německých jazykových kontaktů, popsat historickou jazykovou situaci někdejšího jazykového ostrova Jihlavska a připravit teoretickou bázi pro výzkum. Za cíle praktické části bylo stanoveno zařadit nejpoužívanější německé výpůjčky podle období jejich přejmutí a zjistit, zda jsou vybrané přejímky stále používány v hovorové řeči bývalého jazykového ostrova.

Nejprve je na problematiku nahlíženo z teoretických hledisek. Je charakterizován historický vývoj česko-německých jazykových kontaktů a uvádím vysvětlení důležitých pojmů.

Kulturní, hospodářské a politické kontakty mezi národy vedou k jazykovým kontaktům. Oboustranný kontakt umožňuje vzájemné ovlivňování obou kontaktních řečí. Interference jsou odchylky od norem obou jazyků, které se objevují v řeči dvojjazyčných mluvčích jako důsledek jazykového kontaktu.

Ke kontaktu jazyků nedochází jen na úrovni psané a spisovné řeči, ale i na úrovni dialektu. Je tedy nutné i tento pojem vymezit.

Dialekt je podřazená, lokálně až regionálně vázaná, v privátní až polospolečenské rovině používaná, od spisovné řeči méně či více vzdálená forma jazyka.

K jazykovým kontaktům docházelo zhruba od 7. století našeho letopočtu. O příslušnících německého etnika žijících na území českých zemí jsou doklady od 10. století. Nejvíce německých osadníků přišlo na naše území v rámci takzvané *velké kolonizace* ve 12. století. Mnoho kolonistů bylo na naše území zváno kvůli těžbě surovin, především stříbra. Velká hornická města jako Jihlava nebo Kutná Hora spolehlivě sytila královskou pokladnici a byla díky tomu také patřičně podporována. K dalším kolonizačním vlnám došlo ve 13. a 16. století.

Pro nové kolonie na území Čech a Moravy bylo typické, že nebyly jednotné. Kolonisté přišli z různých směrů a ponechali si především silné spojení s domovským regionem. Proto nedošlo k bližším kontaktům měst v rámci země.

Pozice Němců na území českých zemí se v průběhu historického vývoje měnila. K výraznému úbytku německé populace došlo po husitských válkách a třicetileté válce. V obnoveném zřízení zemském byla naopak němčina zrovnoprávněna s češtinou a od poloviny 18. století byla prosazena jako jediná úřední řeč.

Před vymizením zachránili český jazyk obrozenci 19. století. Jazyky země byly zrovnoprávněny opět v roce 1880.

Po vyhlášení samostatného Československa 28. 9. 1918 se zástupci německého obyvatelstva pokusili o odtržení německy mluvících oblastí od zbytku nového státu. Tyto snahy byly ale neúspěšné. Pro německy mluvící obyvatelstvo se změnilo mnoho, stali se pouhou minoritou ve státě, jehož vznik si vůbec nepřáli. Jejich práva byla ale garantována ústavou na základě mírové smlouvy.

Situace se začala měnit ve 30. letech 20. století. V roce 1938 získala v německy mluvících oblastech většinu Sudetoněmecká strana. Na základě Mnichovské dohody bylo obsazeno 29 000 km², tedy všechny oblasti, kde byl podle sčítání lidu z roku 1920 počet německy mluvících obyvatel padesát a více procent.

S koncem války začala katastrofa pro německy mluvící obyvatelstvo. V rámci divokých a plánovaných odsunů bylo území Československa nuceno opustit asi 130000 obyvatel.

Do roku 1970 se o polovinu zredukoval počet zbylého německy mluvícího obyvatelstva. Německý jazyk byl po roce 1945 chápán jako jazyk nepřítele. V důsledku zintenzivnění vztahů s Německou demokratickou republikou v padesátých a šedesátých letech 20. století se tento pohled začal měnit.

K výrazným změnám došlo v česko-německých a německo-českých vztazích po Sametové revoluci v roce 1989. Politická reprezentace, ale i mnoho jiných organizací a spolků pomáhají porozumět společné minulosti.

Druhá kapitola práce je věnována jazykovým kontaktům v lexikální oblasti.

V důsledku jazykového kontaktu různé intenzity dochází k převzetí jazykových jednotek jednoho jazyka do druhého. Jedná se o tzv. výpůjčky (přejímky). Jsou definovány jako slova vypůjčená z jiného jazyka, která se přizpůsobila domácí řeči. Cizí slova jsou naproti tomu slova přejatá z cizího jazyka, která se ale po přejmutí ve své formě domácímu jazyku nepřizpůsobila vůbec nebo jen zčásti.

Až do vzniku samostatného Československa byla do češtiny přejata řada germanismů z mnoha různých nářečních oblastí a různého stáří. Řada přejímek má v českém jazykovém systému pevnou pozici a patří do běžné slovní zásoby. Hovorově používané výpůjčky mají často spisovnou variantu českého původu.

Nejstarší slova byla přejata už z germánských jazyků. Pro předměty, činnosti a technologie, které se na území českých zemí dostaly především ze západu, byly často přejímány i německé názvy. Přejímání slov oběma směry výrazně ovlivnila německá kolonizace 13. století. Německý jazyk platil v té době za módní řeč. Došlo tedy k přejímání mnoha konverzačních formulí, pro které zatím neexistovaly překlady. V důsledku jazykového purismu po husitských válkách, ale především v období českého národního obrození v 19. století, byly germanismy z češtiny vytlačovány.

Po změně politické situace v roce 1989 jsou oba jazyky opět v kontaktu. Dochází i ke vzniku nových přejímek.

Třetí kapitola teoretické části je věnována jazykovému ostrůvku Jihlava.

Na Českomoravské vysočině leží město Jihlava. Ještě ve vrcholném středověku nebyla okolní oblast kvůli nevhodným klimatickým podmínkám osídlena. Situace se dramaticky změnila po roce 1240, kdy bylo v okolí Jihlavy nalezeno stříbro. Do oblasti přicházelo mnoho kolonistů z především německy mluvících zemí. Jednalo se o horníky, obchodníky a sedláky. Byly zakládány nové osady, ale i obydlovány původní osady české. Vznikla tak oblast německého jazykového ostrova, který přežil až do konce 2. světové války.

Přítomnost německého obyvatelstva se projevovala v chování města a jeho okolí v průběhu historického vývoje. První národnostní konflikty se ale objevily až ve druhé polovině 19. století, kdy se začal probouzet český nacionalismus. K vyhrocení situace došlo v Jihlavě v průběhu 20. století několikrát.

Po roce 1945 a odsunu asi 16000 Němců z oblasti bylo město Jihlava i jeho okolí poprvé ve své historii české.

V Jihlavském jazykovém ostrůvku se nemluvilo jednotným nářečím. Naopak, oblast se dá rozdělit do čtyř částí, jejichž příslušníci měli dokonce problémy dorozumět se mezi sebou. Obecně se dá nářečí jihlavského jazykového ostrova zařadit mezi nářečí hornoněmecká, přesněji bavorská. Odlišná byla nářečí města Jihlavy, nářečí jižní části

ostrova, nářečí části ostrova severně od Jihlavy a nářečí severu, jehož centrem byl původně Havlíčkův Brod.

Praktická část diplomové práce se věnuje německým přejímkám v hovorovém jazyce. Nejprve jsou podle období přejmutí seřazeny nepoužívanější německé výpůjčky. Blíže jsou popsána slova použitá při výzkumu.

Při výzkumu byly dotazováni obyvatelé dřívějšího německého jazykového ostrova starší čtyřiceti let, kteří v této oblasti žijí déle než třicet let, nejpozději však od svého desátého roku. Samotný výzkum se skládá ze dvou částí. Na základě dotazníků je zkoumána pasivní znalost vybraných výpůjček. Pomocí rozhovoru, při kterém měli respondenti za úkol spontánně pojmenovat předměty na obrázcích, bylo testováno aktivní používání zkoumaných slov.

Na základě výzkumu se prokázaly pasivní znalost i aktivní používání vybraných výpůjček. Údaje se ovšem velmi liší u jednotlivých slov.

Všechna zkoumaná slova byla známá alespoň 2% respondentů. Všichni respondenti znali význam slovního spojení *biflovat se* a slova *šichta*. Více než polovině respondentů byl znám význam výpůjček *aušus*, *falt*, *fasovat*, *fofr*, *grobián*, *kutloch*, *merčit*, *štych* a slovních spojení *morduje se s tím*, *hubený jako lunt*, *trefil ho šlak*. Při výběru byly nad spisovnou variantou v dotazníku upřednostněny výpůjčky *dekl* a *pech*.

Také aktivně jsou používána všechna zkoumaná slova, i když některá jen minimem respondentů. Častěji než spisovnou variantu respondenti aktivně užívají přejímky *deka*, *fajfka*, *flaška*, *futro*, *šmirglpapír*, *špulka*, *špunt*.

Cíle práce stanovené v jejím úvodu byly splněny. Možnost studia materiálů v zahraničí, příležitost nahlédnout do problematiky projektu *Atlas historických německých nářečí na území České republiky* i získání nového pohledu na danou problematiku pro mě byly velmi obohacující.

6. LITERATURVERZEICHNIS

ALTRICHTER, A. Die Iglauer Volksinsel. Ein Stück deutscher Erde und seine Geschichte. In ACHATZI, J. (Hg.), *Iglauer Heimatbuch*. Heidelberg : Gemeinschaft Igleuer Sprachinsel, 1962. S. 11 - 126.

ACHATZI, J. Zeittafel zur Geschichte Iglaus. In ACHATZI, J. (Hg.), *Iglauer Heimatbuch*. Heidelberg : Gemeinschaft Igleuer Sprachinsel, 1962. S. 127 – 147.

BĚLIČ, J. Poznámky o postavení německých přejatých slov v dnešní češtině. In KRAUS, W.; STIEBER, Z.; BĚLIČ, J.; BROKOWSKIJ, V.I (Hg.), *Slawisch – deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur*. Berlin : Akademie – Verlag, 1969. S. 7 – 18.

BELLMANN, G. Das Deutsche im Sprachkontakt : Slawisch/Deutsch. In UNGEHEUER, H.; WIEGANG, H. E. (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 2.1. Berlin, New York : de Gruyter, 1984. S. 897 – 907. ISBN 3-11-007396-X.

BELLMANN, G. *Slavoteutonica : Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen*. Berlin, New York : de Gruyter, 1971.

BOKOVÁ, H.; LUKÁŠOVÁ, H.. Die Widerspiegelung älterer deutscher Sprachperioden im tschechischen Wortschatz. In HAUSTEIN, J.; MEKNEME, E; WOLF, N. R. (Hg.), *Septuaginta quinque : Festschrift für Heinz Mettke*. Heidelberg : Universitätsverlag C. Winter, 2000. S. 39 – 48. ISBN 3-8253-0914-2.

BUSSMANN, H. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart : A. Kröner, 1983.

FIALOVÁ, L. et al. *Dějiny obyvatelstva českých zemí*. Praha : Mladá fronta, 1998. ISBN 80-204-0720-0.

FÜRST, R. C. *Deutsch(e) in Südmähren : Historischer Hintergrund, aktuelle Situation und dialektale Merkmale*. Regensburg : Edition vulpes, 2005. ISBN 3-9808593-5-5.

GOLDMANN, R. *Die Sudetendeutsche Frage auf der Pariser Friedenskonferenz*. München : Fides, 1971.

HOFFMANN, F. a kol. *Jihlava : Historický atlas měst České republiky*. Svazek 8, Praha : Historický ústav Akademie věd ČR, Muzeum Vysočiny v Jihlavě, Státní okresní archiv v Jihlavě, 2000. ISBN 80-8268-96-3.

HRABOVEC, E. *Vertreibung und Abschub : Deutsche in Mähren 1945 – 1947*. Frankfurt am Main : Lang, 1995. ISBN 3-631-58302-3.

JANEČKOVÁ, M. Entlehnungen aus dem Deutschen und dem österreichisch-bairischen Dialekten im Wortschatz der südböhmischen Dialektregion. In EICHLER, E. (Hg.), *Selecta Bohemico-Germanica : Tschechisch-deutsche Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Münster : Lit Verlag, 2003. S. 55 – 74. ISBN 3-8258-6635-1.

KUČERA, J. *Minderheit im Nationalstaat : Die Sprachenfrage in den tschechisch – deutschen Beziehungen 1918 – 1938*. München : Oldenburg, 1999. ISBN 3-486-56381-5.

MASAŘÍK, Z. Zu Entstehung und Werdegang der deutschen Inselmundarten in Mähren. In HUTERRER C. J.; PAURITSCH, G. (Hg.), *Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes : Referate der 6. Arbeitstagung für bayerisch – österreichische Dialektologie, 20. – 24.9. 1995 in Graz*. Göppingen : Kümmerle, 1998. ISBN 3-87452-882-0.

NEWERKLA, S. M. *Sprachkontakte Deutsch- Tschechisch- Slowakisch*. Frankfurt am Main : Peter Lang Verlag, 2004. ISBN 3-631-51753.

NOË, H. K. Beiträge zur Kenntnis der Mundart der Stadt Iglau. In FROMMANN, K. (Hg.), *Die deutschen Mundarten : Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik*. Bd 5. Nördlingen : Beck'schen Buchhandlung, 1858. S. 201-217, 310-323, 459-472.

OSKAAR, E. Das Deutsche im Sprachkontakt : Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung. In UNGEHEUER, H.; WIEGANG, H. E. (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 2.1. Berlin, New York : de Gruyter, 1984. S. 845 - 853. ISBN 3-11-007396-X.

OSKAAR, E. Prinzipien und Methoden der sprachlichen Interferenz- und Transferenzforschung. In UNGEHEUER, H.; WIEGANG, H. E. (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 2.1. Berlin, New York : de Gruyter, 1984. S. 662 - 669. ISBN 3-11-007396-X.

RICHTER, K. *Češi a Němci v zrcadle dějin : Svazek 1*. Třebíč : Akcent, 1999. ISBN 80-7268-054-4.

ROGALL, J. Die Přemysliden und die deutsche Kolonisierung. In KOSCHMAL, W.; NEKULA, M.; ROGALL, J. (Hg.), *Deutsche und Tschechen : Geschichte-Kultur-Politik*. 2., durchgesehene Auflage. München : C.H. Beck, 2003. S. 33 - 40. ISBN 3-406-45954-4.

SCHWARZ, E. Jazyk německý na území ČSR. In JANDA, J. (Hg.), *Československá vlastivěda*. Bd. 3. Praha : Sfinx, 1934. S. 524 - 597.

SCHWARZ, E. Sudetendeutsche Sprachräume. In Collegium Carolinum (Hg.), *Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte*. München : Verlag Robert Lerche, 1962.

SKÁLA, E. Die Entwicklung der Sprachgrenze in Mähren und Schlesien von 1300 bis 1650 und sprachliche Interferenzmöglichkeiten. In *Germanistica Pragensia VI*. (Acta Universitatis Carolinae, Philologica 5.) Praha : UK, 1972. S. 75 - 87.

SKÁLA, E. Deutsche Lehnwörter in der heutigen tschechischen Umgangssprache. In HAVRÁNEK, B.; FISCHER, R. (Hg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im*

Bereich der Sprache und Kultur : Aufsätze und Studien II. Berlin : Akademie-Verlag, 1968. S. 127 – 141.

STOLLE, W. *Der Vokalismus in den Mundarten der Iglauer Sprachinsel : Inaugural – Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Philipps – Universität zu Marburg/Lahn.* München : Robert Lerche, 1969.

ŠLOSAR, D. Deutsch – tschechische Sprachkontakte. In KOSCMAL, W.; NEKULA, M.; ROGALL, J. (Hg.), *Deutsche und Tschechen : Geschichte-Kultur-Politik.* 2., durchgesehene Auflage. München : C.H. Beck, 2003. S. 148 – 155. ISBN 3-406-45954-4.

ŠRÁMEK, R. Spezifika des tschechisch-deutschen Sprachkontaktes in der Gegenwart. In GREULE, A.; NEKULA, M. (Hg.), *Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt.* Wien : Praesens, 2003. S. 9 – 21. ISBN 3-7069-0200-1.

Sudetendeutsches Wörterbuch : Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren – Schlesien. Collegium Carolinum (Hg.). Band I : A. München : R. Oldenbourg, 1988. ISBN 3-486-54822-0.

WALTER, F. Die „Böhmische Charta“ vom April 1848. In Collegium Karolinum (Hg.), *Beiträge zum Deutsch-tschechischen Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert.* München : Robert Lerche, 1967. S. 7 – 18.

WAHRIG, G. *Deutsches Wörterbuch : mit einem "Lexikon der deutschen Sprachlehre".* Überarbeitet von Ursula Hermann. München : Mosaik-Verlag, 1986. ISBN 3-579-03648-0.

WIESINGER, P. "Sprache", "Dialekt" und "Mundart" als sachliches und terminologisches Problem. In GÖSCHEL, J. (Hg.), *Dialekt und Dialektologie : Ergebnisse des Internationalen Symposions "Zur Theorie d. Dialekts" Marburg/Lahn, 5. – 10. Sept. 1977.* Wiesbaden : Steiner, 1980. ISBN 3-515-02947-8. S. 177 – 198.

WIESINGER, P. *Materialien zur Vorlesung „Einführung in die österreichische Mundartkunde*. Wien : als Manuskript gedruckt, 1979.

Magisterarbeiten

BÍLKOVÁ, J. *Überreste der deutschen Lexik in Dialekten der mährischen Slowakei*. Praha, 2003. Diplomová práce (Mgr.). Karlova univerzita. Filozofická fakulta. Katedra germanistiky, nederlandistiky a nordistiky.

KOUTNÁ, P. *K česko-německým vztahům v Jihlavě v letech 1914–1925*. České Budějovice, 2000. Diplomová práce (Mgr.). Jihočeská univerzita České Budějovice. Pedagogická fakulta. Historický ústav.

7. VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

ahd.	althochdeutsch	
atsch.	alttschechisch	
dt.	deutsch	100
frühhd.	frühneuhochdeutsch	101
it.	italienisch	104
lat.	lateinisch	107
md.	mitteldeutsch	108
mhd.	mittelhochdeutsch	109
mhd.	mittelhochdeutsch	
mlat.	mittellateinisch	
nordbair	nordbairisch	
obd.	oberdeutsch	
omd.	ostmitteldeutsch	
tsch.	tschechisch	

8. ANHANG

Verzeichnis

1. Fragebogen.....	100
2. Bei dem Gespräch benutzte Bilder	101
3. Verzeichnis der Gemeinden der Iglauer Sprachinsel.....	104
4. Karte – Verbreitung des Iglauer Bergrechts in Mittelalter	107
5. Karte der Iglauer Sprachinsel	108
6. Karte der deutschsprachige Gebiete, 1898	109

1. Fragebogen

Dotazník k problematice německých přejímek

1. Podtrhněte slovo, které v běžném hovoru (v rodině nebo s přáteli) spíše použijete:

špitál – nemocnice

luftovat – větrat

krám – obchod

ordnunk – pořádek

kumšt – umění

švindl – podvod

gruntovat – uklízet

dekl – poklop

forota – zásoba

pech - smůla

2. Napište, co podle vás znamenají tato slova:

falt

knejp

kutloch

glanc

fasovat

šichta

fofr

grobián

merčit

biflovat se

aušus

3. Vysvětlete, co podle vás znamená, když se řekne:

Morduje se s tím.

Trefil ho šlak.

Nechal ho ve štychu.

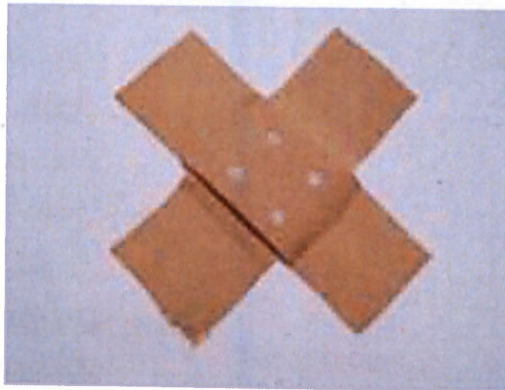
Je hubený jako lunt.

2. Bei dem Gespräch benutzte Bilder

1. Deka (Decke)
2. Flaška (Flasche)
3. Krchov (Kirchhof)
4. Futro (Türfutter)
5. Špulka (Spule)
6. Škatule (Schatulle)
7. Šňůra (Schnur)
8. Fajfka (Pfeife)
9. Ruksak (Rucksack)
10. fusekle (Socken)
11. Špunt (Spund)
12. Flek (Fleck)
13. Flastr (Pflaster)
14. Firhaněk (Vorhang)







3. Verzeichnis der Gemeinden der Iglauer Sprachinsel

Quelle: HOFFMANN, F. a kol. *Jihlava : Historický atlas měst České republiky. Svazek 8*, Praha : Historický ústav Akademie věd ČR, Muzeum Vysočiny v Jihlavě, Státní okresní archiv v Jihlavě, 2000. ISBN 80-8268-96-3.

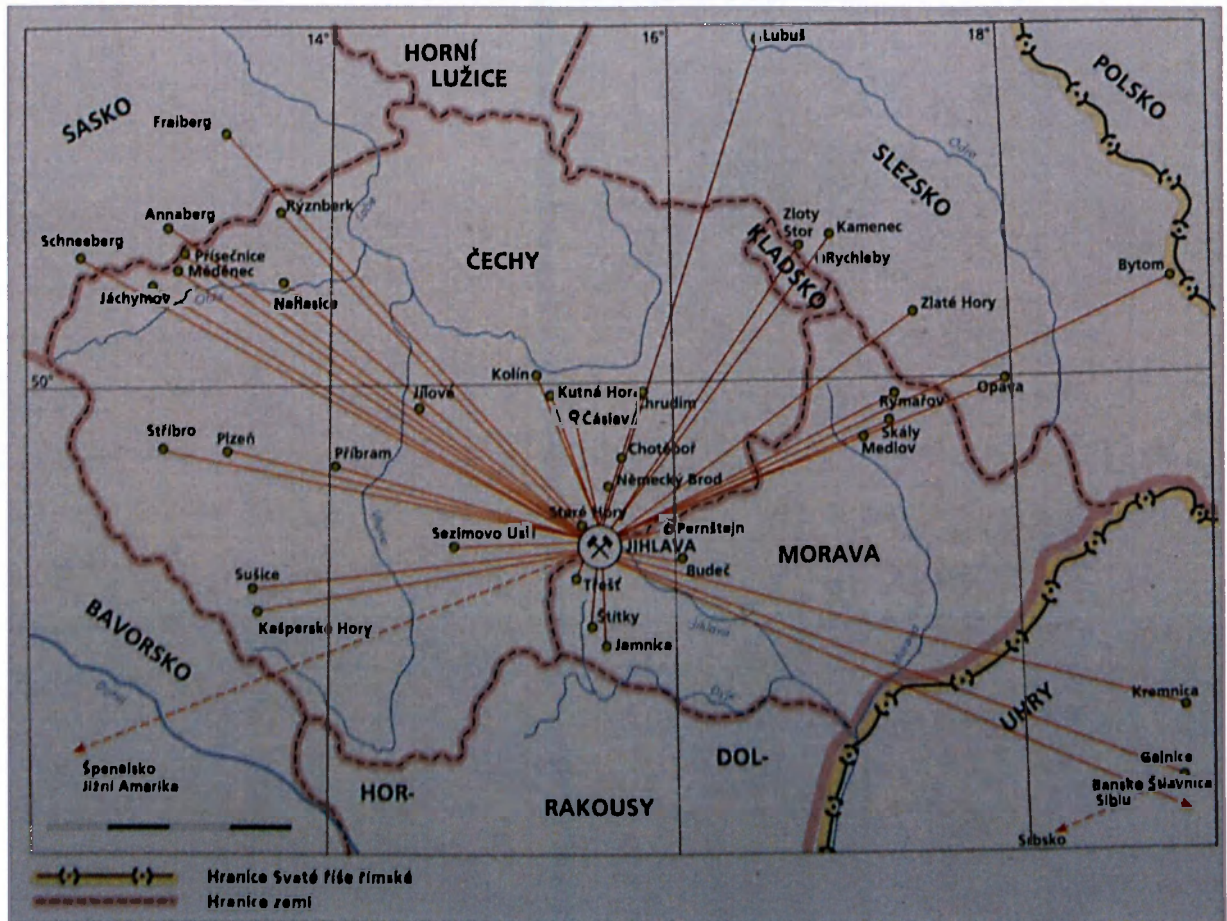
Antoniental	Antonínův Důl
Pattersdorf	Bartoušov
Friedrichsdorf	Bedřichov
Weißenstein	Bílý Kámen
Neustift	Cerekvička
Rotenkreuz	Červený Kříž
Klarbrunn	Čistá
Zeisau	Čížov
Damling	Damle
Langendorf	Dlouhá Ves
Dobrenz	Dobronín
Unter Wesenz	Dolní Věžnice
Höfen	Dvorce
Philippisdorf	Filipovské Chaloupky
Handelsdorf	Handlovy Dvory
Helenental	Helenín
Hilbersdorf	Heroltice
Obergoß	Horní Kosov
Hossau	Hosov
Birbaumhof	Hruškové Dvory
Steindorf	Hubenov
Ebersdorf	Hybrálec
Jesau	Ježená
Iglau	Jihlava
Illemlnik	Jilemník
Ischings	Jiřín
Bergersdorf	Kamenná
Bergersdorf	Kamenná

Libinsdorf	Karlovy
Pfaffendorf	Kněžská
Gossau	Kosov
Wolframs	Kostelec
Vestenhof	Kostelecký Dvůr
Blumendorf	Květnov
Lutschen	Loučky
Klein Studnitz	Malá Studnice
Klein Beranau	Malý Beranov
Misching	Měšín
Friedenau	Močovka
Hochberg	Na Vysočině
Neuhof	Nové Dvory
Otten	Otín
Pfauendorf	Pávov
Petrowitz	Petroviče
Pistau	Pístov
Preitenhof	Plandry
Frauental	Pohled
Poppitz	Popice
Bosowitz	Pozovice
Mitteldorf	Prostředkovice
Ranzern	Rančířov
Fußdorf	Rantířov
Roschitz	Rosice
Rauneck	Rounek
Sollowitz	Slavice
Sachsental	Sasov
Lerchenhof	Skřivánek
Smilku	Smilov
Simmersdorf	Smrčná
Falkenau	Sokoličko
Altenberg	Staré Hory
Stannern	Stolářov

Deutsch Schützensdorf	Štřelecká
Klein Studnitz	Studénky
Muckenbrunn	Studénka
Schritzenz	Střítěž
Dürre	Suchá
Schachersdorf	Šachotín
Segelberg	Šípnov
Schlappenz	Šlapáno
Stecken	Štoky
Wilenz	Vilanec
Wilhelmsdorf	Vilémovské Chaloupky
Deutsch Griebhübel	Vyskytná nad Jihlavou
Hochdorf	Vysoká
Hochtann	Vysoká
Waldhof	Zborná
Seelenz	Ždírec
Sehrlenz	Ždírec
Wonau	Zvonejov

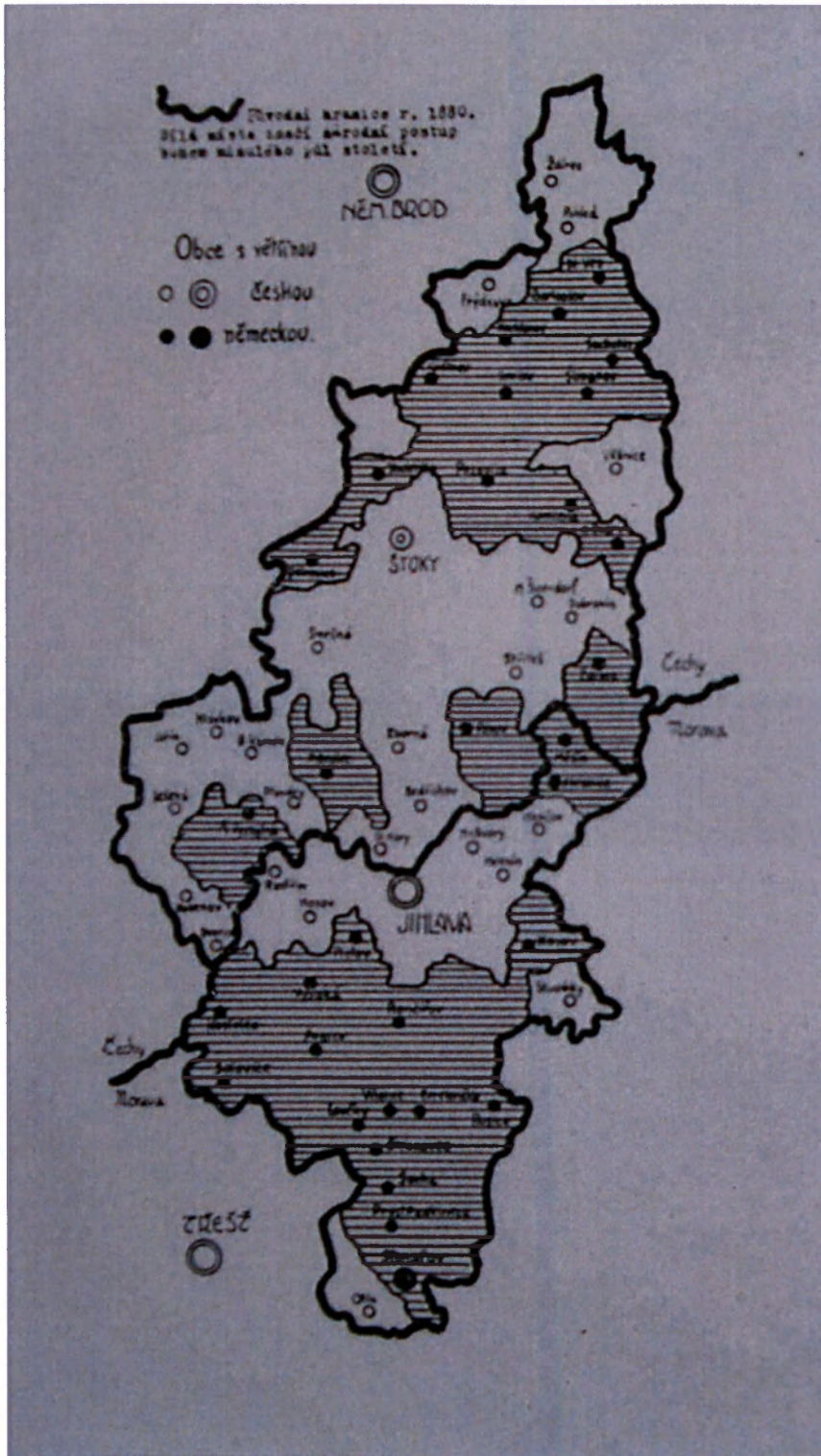
4. Karte – Verbreitung des Iglauer Bergrechts in Mittelalter

Quelle: HOFFMANN, F. a kol. *Jihlava : Historický atlas měst České republiky*. Svazek 8, Praha : Historický ústav Akademie věd ČR, Muzeum Vysočiny v Jihlavě, Státní okresní archiv v Jihlavě, 2000. ISBN 80-8268-96-3.



5. Karte der Iglauer Sprachinsel

Quelle: STOLLE, W. *Der Vokalismus in den Mundarten der Iglauer Sprachinsel : Inaugural – Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Philipps – Universität zu Marburg/Lahn.* München : Robert Lerche, 1969.



6. Karte der deutschsprachige Gebiete, 1898

Quelle: HOFFMANN, F. a kol. *Jihlava : Historický atlas měst České republiky*. Svazek 8, Praha : Historický ústav Akademie věd ČR, Muzeum Vysočiny v Jihlavě, Státní okresní archiv v Jihlavě, 2000. ISBN 80-8268-96-3.

